

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Dekoloniale Provenienzforschung und Kontextualisierung von
Fotografien aus kolonialen Kontexten - Der Fall Ernst A. Zwilling:
Kolonie Kamerun 1928-1939

verfasst von | submitted by

Arne Lessig BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Kultur- und Sozialanthropologie

Betreut von | Supervisor:

Jun.-Prof. Dr. Julia Binter

Abstract:

Diese Masterarbeit stellt einen theoretischen und methodischen Ansatz für Auseinandersetzungen mit Fotografien aus kolonialen Kontexten vor. Sie bietet eine dekoloniale Herangehensweise für Provenienzforschungen zu Fotografien an, in welchen koloniale Kontexte eingeschrieben sind. Anhand des Falls Ernst A. Zwilling, vor dem Hintergrund seines Aufenthalts in der Kolonie Kamerun zwischen 1928 und 1939, greift diese Arbeit bestehende Ansätze von Provenienzforschungen auf und entwickelt diese für Fotografien aus kolonialen Kontexten weiter. Im Zentrum stehen hierbei theoretische Ansätze zum Archiv als imperiale Institution, eine kritische Einordnung des Sozialdarwinismus und rassenideologischer Theorien, Ansätze zu kolonialen Bildpraktiken, zur Subjektivität des Mediums Fotografie und zum kolonialen Blick. Zudem stellt sie eine praxeologische Rekonstruktion der Biografie der fotografierenden Person in den Vordergrund. Anhand einer beispielhaften Ausarbeitung der Kapitalzusammensetzung und des Habitus von Ernst A. Zwilling, bietet diese Arbeit eine mögliche Herangehensweise an, um eine holistische Kontextualisierung einer Fotografie zu ermöglichen. Hierdurch soll der Fokus einer Provenienzforschung auf die Entstehungskontexte gelegt werden, welche einer Fotografie zugrunde liegen. Fotografien werden im Zuge dessen als eigenständige Cultural Belongings behandelt, die durch eine Kontextualisierung eine historische Relevanz erlangen. Im Zuge kolonialen Unrechts und einer von Europa ausgehenden Gewaltherrschaft stellt diese Arbeit Fotografien aus kolonialen Kontexten unter Generalverdacht. Es wird argumentiert, dass in diese koloniale Gewaltkontexte eingeschrieben sind. Vor diesem Hintergrund und einer historischen Kontextualisierung einer Fotografie aus dem Nachlass Zwilling betrachtet diese Arbeit, wie sich diese Kontexte auf Zwillings Fotografien beziehungsweise auf seine fotografische Praxis ausgewirkt haben. Ziel ist es hierbei, einen Beitrag für eine zukünftige dekoloniale Herangehensweise an Archivbestände von Fotografien im Zuge einer kollektiven Zusammenarbeit aller involvierter Akteur*innen bereitstellen zu können.

Inhaltsverzeichnis

Einblick | 4

1. Einleitung | 6

1.1. Anmerkungen zur Begrifflichkeit | 18

1.2. Anmerkungen zur Position des Autors | 19

2. Das Archiv im Kontext kultur- & sozialanthropologischer Methoden | 21

2.1. Die Subjektivität von Archivalien | 23

2.2. Ein Ort der Macht | 24

2.3. Zwischen den Regalen | 26

2.4. Archive als Quelle in der Kritik | 28

2.5. Dekoloniale Möglichkeiten des visuellen Archivs | 30

3. Die Visualisierung der Kolonisierung - Fotografie als koloniales Spektakel | 32

3.1. Der koloniale Blick | 37

3.2. Machtverhältnisse im Bild | 40

3.3. Fotografie im Dienst kolonialer Träume | 42

3.4. Rettungsethnografie als eurozentrische Praxis der Aufklärung | 43

4. Eine praxeologische Biografie Ernst A. Zwillings | 46

4.1. Ernst A. Zwilling eingebettet im historischen Kontext seiner Sozialisierung | 51

4.1.1. Weißsein als Habitus | 58

4.1.2. Ideologie exportiert | 61

4.2. Ernst A. Zwilling im Kontext der Kolonie Kamerun - Abhängigkeiten Anfang des 20. Jahrhunderts | 63

4.2.1. Politische und sozioökonomische Strukturen zurzeit von Ernst A. Zwillings Reisen in der Kolonie Kamerun | 69

4.2.2. Kultureller Schock der lokalen Bevölkerung durch Zwillings Präsenz in Kamerun | 75

5. Habitus im Bild | 83

5.1. Fotografien von Ernst A. Zwilling im Kontext österreichischer und deutscher politischer Bestrebungen der 1930er-Jahre | 92

5.2. Fotografien im Kontext der Kolonie Kamerun | 96

6. Ein Blick aus Österreich nach Kamerun | 99

Ausblick | 111

Literaturverzeichnis | 114

Anhang | 119

Im Zuge meiner Tätigkeit als Fotograf, welche mich vor Fragen an mögliche Repräsentationsformen von Menschen und ihren Geschichten gestellt hat, habe ich Bilder als eine Möglichkeit betrachtet, um einen Sachverhalt zeigen zu können. Trotz des Bewusstseins, dass Fotografien subjektive Abbildungen einer bestimmten Realität sind, können sie eine Möglichkeit sein, um sich etwas vorzustellen. Bilder können ein Tor zu etwas sein, was wir nicht kennen. Wir nehmen unsere Umgebung mit unseren Augen wahr und agieren hierdurch in Raum und Zeit. Etwas zu sehen prägt unser Denken und beeinflusst dieses maßgeblich (vgl. hooks 1992). Wenn wir etwas erlebt haben und es mit unseren eigenen Augen gesehen haben, führt das dazu, dass wir uns eine Meinung über das Erlebte bilden. Diese Meinungsbildung beruht auf der Erfahrung und nicht auf dem visuellen allein. Die Redewendung „Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen“ spricht diesen Umstand an. Als Fotograf habe ich, während ich fotografiert habe, meine Umgebung wahrgenommen und habe mir über diese Erfahrung eine Meinung gebildet. Meine Meinung war hierbei entscheidend von meiner Sozialisierung und meiner ideologischen Einstellung beziehungsweise von meinem Weltbild geprägt (vgl. Kaplan 2002: 213). Mein Habitus hatte wiederum im Zuge des Fotografierens und dies definiert den Rahmen dieser Arbeit, einen entscheidenden Einfluss auf meine Motivauswahl. Ich werde dies am Fall Ernst A. Zwilling im Weiteren dieser Arbeit ausführlich darlegen.

Eine Erfahrung, welche mithilfe des Werkzeugs einer Kamera versucht wurde zu visualisieren, wurde von der fotografierenden Person wahrgenommen, jedoch bietet eine Kamera nicht die Möglichkeit, diese Erfahrung holistisch festzuhalten. Eine Kamera hat nur die Möglichkeit, einen bestimmten Ausschnitt eines Motivs zu zeigen. Eine Fotografie zeigt somit nur einen spezifischen Moment der individuellen Erfahrung der fotografierenden Person. Fotografien müssen vor diesem Hintergrund als ein Medium betrachtet werden, welches durch die fotografierende Person kulturell ideologisch kodiert ist und in welchen der Habitus der fotografierenden Person eingeschrieben ist.

Sollen im Zuge einer Provenienzforschung diese Kontexte herausgearbeitet werden, so genügt eine Betrachtung der Fotografie an sich nicht. Betrachten wir eine Fotografie, so sehen wir einen Teil der Erfahrung, welche die fotografierende Person erlebt hat. Es kann nicht erkannt werden, wie sie entstanden ist und welche Kontexte in sie eingeschrieben sind. Welche ideologische Einstellung die fotografierende Person hatte oder wie sie sozialisiert wurde, gibt hierüber Auskunft. Da diese biografischen Aspekte und dies werde ich anhand von Ernst A. Zwilling aufzeigen, eine Fotografie zentral definieren, muss im

Zuge einer Kontextualisierung einer Fotografie die fotografierende Person im Zentrum einer Provenienzforschung von Fotografien stehen.

Betrachten wir eine Fotografie, so können wir nur einen marginalen Teil dieser Kontexte erkennen. Anhand dieser unvollständigen Kontexte, welche der betrachtenden Person beim Betrachten einer Fotografie zu Verfügung stehen, kommt es zu einer Meinungsbildung. Die betrachtende Person erfährt durch eine Fotografie nicht die Erfahrung, welche die fotografierende Person im Moment des Fotografierens hatte. Die betrachtende Person bildet sich somit eine Meinung über die Fotografie an sich und zudem über das Abgebildete. Jedoch bildet sie sich eine Meinung anhand der Fotografie und nicht anhand einer Interaktion, so wie es die fotografierende Person konnte. Durch den Akt des Fotografierens wurden die Motive ideologisch und kulturell aufgeladen und isoliert dargestellt. Das Abgebildete in einer Fotografie wurde zweidimensional fixiert und mit einer Bedeutung versehen, welches es der betrachtenden Person nicht erlaubt, sich eine unvoreingenommene Meinung über das Gesehene zu bilden. Wie sich dies anhand eines Beispiels zeigen lässt, werde ich im Zuge dieser Arbeit aufzeigen.

Eine Veröffentlichung von Fotografien steht in dieser Arbeit vor diesem Hintergrund in der Kritik, wenn die Kontexte, welche in sie eingeschrieben sind, nicht zu erkennen sind oder offengelegt werden. Ohne diese Informationen ist es nicht möglich, eine Fotografie wertneutral einzuordnen. Eine nicht umfassend kontextualisierte Fotografie birgt die Gefahr, dass die Fotografie und somit das Abgebildete falsch bewertet wird und Gewaltkontexte reproduziert werden. Auf mögliche Gewaltkontexte in Bezug zu Fotografien aus kolonialen Kontexten werde ich im Laufe dieser Arbeit ausführlich eingehen.

Werden Fotografien betrachtet oder wird mit diesen gearbeitet, so müssen die Kontexte rekonstruiert werden, um eine Fotografie verstehen zu können. Hierbei bedarf es einer genauen Betrachtung der fotografierenden Person und der Umstände, welche zu diesem visuellen Material geführt haben. Bei einer weiteren Nutzung einer Fotografie aus kolonialen Kontexten ist dies äußerst wichtig zu beachten. Gerade diese Fotografien zeichnen asymmetrische Hierarchien zwischen fotografierender und fotografierte Person aus und müssen hiervor umfassend kontextualisiert werden (vgl. Edwards 2015: 241). Ein wie nun folgender Ansatz einer Provenienzforschung kann diese Kontexte offen legen und gibt der betrachtenden Person einer Fotografie die Möglichkeit, diese holistischer einordnen zu können. Ziel dieser Arbeit ist es, dies anhand des spezifischen Falls von Ernst A. Zwilling und einer beispielhaften Fotografie aus seiner Sammlung darzulegen.

1. Einleitung

„Das Vermächtnis der Vergangenheit und dessen Wirkungsweise sind in das gesellschaftliche Gedächtnis der Gegenwart eingeschrieben. Diese Vergangenheit sichtbar zu machen, ist eine Voraussetzung, um in der Gegenwart intervenieren zu können“ (Dietrich 2007: 29).

Anette Dietrich spricht hiermit die Relevanz von historischen Dokumenten an. Zudem kommt hierbei die von mir eingangs hervorgehobene Bedeutung von Visuellem für die menschliche Wahrnehmung zum Tragen. Visuelle Darstellungen und Dokumente versuchen die Gegenwart festzuhalten. Durch sie lässt sich eine Vergangenheit in der Gegenwart betrachten. Sie versuchen gesellschaftliche Wirkungsweisen einzufangen. In ihnen sind Teile eines gesellschaftlichen Gedächtnisses der Vergangenheit eingeschrieben und aufgrund ihrer Materialität transferieren sie dieses in die Gegenwart. Dadurch das eine fotografierende Person gesellschaftliche Umstände in eine Fotografie mit einschreibt, sind sie Träger eines gesellschaftlichen Gedächtnisses. Sie sind durchzogen mit gesellschaftlichen Kodes. Gleichzeitig wird Sehen als Synonym für Verstehen und Wissen verstanden (Mitchell 2012: XIII). Menschen nehmen Bilder als Beweise wahr, als Objekte, welchen wir vertrauen und welche uns vermeintlich objektive Informationen bereitstellen beziehungsweise einen Sachverhalt erklären können (Sontag 2022: 110). Wir erfahren Bilder durch internalisierte Bedeutungszusammenhänge und versuchen durch eine Betrachtung von Zeichen und Symbolen die Wirkung eines Bildes zu verstehen. Diese semiotische Herangehensweise kann als ein Abgleichen mit Erlerntem beziehungsweise mit dem eigenen Wertesystem verstanden werden (vgl. Sontag 2020: 11). Bei der Betrachtung eines Bildes vergleichen wir dieses mit schon zuvor Gesehenem oder Ähnlichem.

Im Kontext des von Europa ausgehenden Kolonialismus ist die Mehrheitsgesellschaft in Europa im Zuge schulischer Ausbildung mit kolonialen Thematiken und somit auch mit Bildern konfrontiert, welche die Kolonisierung visualisieren (vgl. Ebeling / Birkenfeld 2016). Diese Bilder, welche koloniale Narrative visualisieren, suggerieren eine Neutralität in Bezug zum Kolonialismus. „Exotische Landschaften“, „Ursprünglichkeit“ und der diverse Reichtum dieser vermeintlich weit entfernten Orte kommen in diesen Narrativen vor. Diese stereotypischen Narrative prägen das Verständnis vom Kolonialismus in Europa. Sie lassen sich in historischen visuellen Darstellungen vom Kolonialismus wiederfinden und

sind gegenwärtig in Schulbüchern enthalten wie die Ausstellung „Ansichtssache(n)“ im Humboldt Forum Berlin zeigt (vgl. 2025).

Überspitzte exotisierende Darstellungen der vermeintlich legitimen Kolonisierung brachten der europäischen Bevölkerung die Kolonien während der Kolonisierung näher. Diese Bilder waren ein treibender Faktor der Kolonisierung. Denise Toussaint beschreibt dies in ihrem Buch „Dem kolonialen Blick begegnen: Identität, Alterität und Postkolonialität in den Fotomontagen von Hannah Höch“ (2015), welches meine Arbeitshypothese unterstützt und mir wichtige Impulse für diese Arbeit gegeben hat. Das dem Medium Fotografie eine Sonderrolle im Kolonialismus zukommt, werde ich im Laufe dieser Arbeit thematisieren. Ich werde mich hierbei mit der rudimentären Aufarbeitung des von Europa ausgehenden Kolonialismus in Europa auseinandersetzen. Zudem werde ich tief verankerte positive Narrative über den Kolonialismus in der hegemonialen europäischen Geschichtsschreibung aufdecken und umdeuten.

Auf der Suche nach Abenteuer oder Reichtum trieben diese positiv kodierten Bilder der kolonisierten Orte individuelle Europäer*innen an Europa zu verlassen. Hierbei kommen uns Abenteuer*innen in den Sinn, welche auf der Suche nach Erkenntnis und Wohlstand von Europa aus aufbrachen. Anhand dieser Hypothese, welche der *weißen* europäischen Mehrheitsgesellschaft einen im allgemeinen positiven Blick in Bezug auf den Kolonialismus zuschreibt, werde ich Ernst A. Zwilling's Fotografien in dieser Arbeit betrachten. Ich argumentiere vor diesem Hintergrund, dass die Mehrheitsgesellschaft Europas, zu welcher ich mich selber zähle, als die Profiteur*innen des Kolonialismus zu definieren ist und aufgrund ihrer europäischen Sozialisierung die zuvor beschriebenen Narrative internalisiert haben.

Das wir diese Narrative zum Teil durch Bilder verinnerlicht haben und warum diese stereotypischen Vorstellungen über den von Europa ausgehenden Kolonialismus existieren, werde ich in dieser Arbeit anhand von visueller Kolonialpropaganda und Ernst A. Zwilling's Rolle hierbei thematisieren. Ich werde in dieser Arbeit argumentieren, dass die Mehrheitsgesellschaft in Europa und Nordamerika Privilegien besitzt, welche auf koloniale Herrschaft zurückzuführen ist und das der von Europa ausgehende Kolonialismus zur gegenwärtigen globalen Ungleichverteilung von Kapital beitrug. Welche Rolle Fotografien hierbei einnehmen und wie Ernst A. Zwilling's Fotografien hiervon einzuordnen sind, ist Gegenstand dieser Arbeit.

Im Zuge einer praxeologischen Ausarbeitung von Ernst A. Zwilling's Biografie werde ich aufzeigen, dass Privilegien einer Person anhand der individuellen Kapitalzusammen-

setzung beschrieben und aufgedeckt werden können. Im Laufe dieser Arbeit werde ich näher auf die von Pierre Bourdieu beschriebenen Kapitalarten eingehen und Kapital in seinen verschiedenen Formen beleuchten (vgl. in Beese 2021: 25). Ich werde zudem argumentieren, dass durch das Aufdecken der Kapitalzusammensetzung einer Person der Mehrheitsgesellschaft in Europa, zu welcher Ernst A. Zwilling gezählt werden kann, es möglich ist die Privilegien, welche zu einer Fotografien geführt haben, offengelegt werden können. Im Zuge dieser Arbeit werde ich die globale Ungleichverteilung von Privilegien anhand von fotografischer Praxis ansprechen. Ich werde aufzeigen, das positive Narrative über den von Europa ausgehenden Kolonialismus diese ungleiche Verteilung verschleiern. Warum der Kolonialismus wie beschrieben positive Narrationen über eine Gewaltherrschaft hervorgebracht hat, werde ich hiervor anhand von Fotografien aus kolonialen Kontexten, mit welchen Personen in Europa stets konfrontiert sind, beschreiben. Diese Bilder, welchen wir seit unserer Kindheit ausgesetzt sind, haben sich mit unserem Denken vermischt (vgl. Adam, Jens, / Römhild, Regina eds. 2019). Ein Ziel dieser Arbeit ist es, aufzuzeigen, dass Bilder und die mit ihnen einhergehenden Narrationen unseren Blick auf dieses Kapitel der europäischen Geschichte prägen und dass wir diese internalisiert haben.

Dass wir gegenwärtig im Zuge einer Aufarbeitung kolonialer Geschichte mit diesen positiven Vorstellungen konfrontiert werden und diese hinterfragen müssen, kann anhand des Visuellen und der Visualität des Kolonialismus beschrieben werden. Der Kolonialismus hat nicht nur großes Leid in Form einer auf Gewalt basierenden Hierarchisierung der Welt und der Menschen global etabliert. Sondern auch gezeigt, welche Rolle Visualität beim Ausüben von Gewalt spielt. Ganz gleich, ob es sich hierbei um wirkliche Bilder oder um durch Erzählungen entstandene Bilder beziehungsweise Narrative handelt, die Visualität des Kolonialismus war entscheidend für dessen Umsetzung (vgl. Hall 1997: 240; vgl. Toussaint 2015: 96). Um sich somit ein Bild vom Kolonialismus machen zu können und um diesen aufzuarbeiten, bedarf es einer Betrachtung der Fotografien, welche der Kolonialismus hervorgebracht hat. Ich werde im Verlauf dieser Arbeit beschreiben, dass bei einer Arbeit mit ihnen gezeigt werden kann, wie sich die Kolonisation abgespielt hat und wie sich dadurch gleichzeitig die Systematik dieses gesamt europäischen Projekts erkennen lässt. Durch eine Aufarbeitung des Kolonialismus anhand von visuellem Material lassen sich hierdurch Bezüge zu bestehenden gegenwärtigen kolonialen Strukturen ziehen. Das Aufdecken vergangener Strukturen macht es damit möglich, gegenwärtige globale Strukturen als eine Fortsetzung dieser kolonialen Strukturen zu entlarven.

Debatten, welche im Kontext kolonialer Themen stehen, werden in Österreich mit einem divergenten Schwerpunkt geführt als zum Beispiel in Deutschland (vgl. Sauer in Schölnberger 2021: 68). Zu Beginn österreichischer Diskussionen wird zumeist wiederholt, dass Österreich kein Kolonialstaat ist, das Österreich keine Kolonien hatte und Österreich deswegen eine andere Verantwortung der Welt gegenüber hat als „wirkliche“ koloniale Staaten. Diese falsche Einordnung historischer Ereignisse lenken die Diskussion oftmals in eine Richtung, bei welcher im Weiteren diese zentralen Punkte neu verhandelt werden müssen.

Die spanische Monarchie, welche eng mit der Habsburgmonarchie verbunden war, fiel 1516 an das Haus Habsburg und wurde bis 1714 von diesem regiert (Karstens in Sieder 2012: 161). Die Kolonisierung der Amerikas fiel somit in eine Periode, in welcher Österreich und Spanien politisch verwoben waren. Die Debatte muss hinsichtlich einer Aufarbeitung kolonialer Geschichte vor diesem Hintergrund differenziert geführt werden. Die Geschichte Österreichs beziehungsweise die der Habsburgermonarchie ist, wie ich in Kapitel 4.1. dieser Arbeit ausführen werde, eng mit dem Kolonialismus verbunden. Nationale hegemoniale Geschichte verschleiert im Kontext von Österreich die Globalität des Kolonialismus und somit koloniales Unrecht. Die Betrachtung Österreichs zeigt, wie nationale Narrative die koloniale Rolle einzelner Staaten schmälern, damit sich diese der Verantwortung entziehen können. Nach der misslungenen Selbstzuschreibung Österreichs als Opfer der NS-Zeit könnte Österreich aufgrund seiner zentralen Rolle in der Geschichte Europas bei der Aufarbeitung europäischer Kolonialgeschichte eine führende Position einnehmen. Aufgrund dessen, dass von Österreich eine informelle Penetration kolonialer Gebiete durch eine wirtschaftliche Ausbeutung ausging, auf welche ich im Laufe dieser Arbeit näher eingehen werde, besteht die Möglichkeit, die Kolonisierung als ein gesamt europäisches Projekt verstehen zu können (vgl. Sauer in Schölnberger 2021: 67). Forschungen, welche von Österreich ausgehen, müssen diese Gesamtheit erfassen. Ein Ziel dieser Arbeit ist es, dies stets zu berücksichtigen. Ich verstehe den von Europa ausgehenden Kolonialismus hiervor nicht als eine rein staatliche Kontrolle über ein Gebiet, sondern als eine langfristige Schwächung außereuropäischer Gebiete (vgl. Sauer in Schölnberger 2021: 67). Vor diesem Hintergrund ist es möglich, anhand von Beispielen individueller Österreicher*innen und deren Biografien europäische Kolonialgeschichte zu thematisieren. Anhand dieser Einzelfälle lassen sich Einblicke in die Rolle Österreichs gewinnen und zeigen, wie Österreich in koloniale Strukturen involviert war. Im Zuge dieser Arbeit und der Entwicklung einer beispielhaften Provenienzforschung für das visuelle Erbe

des Kolonialismus werde ich herausarbeiten, wie koloniale Blickstrategien in Österreich und Europa durch Fotografien aus kolonialen Kontexten geprägt wurden.

Ernst Alexander Zwilling kann hierbei als eine dieser Persönlichkeiten betrachtet werden, anhand welchem die Relevanz kolonialer Thematiken für Österreich deutlich wird. Zwilling wurde am 25.9.1904 in der Habsburgermonarchie in Osijek geboren. Aufgrund einer Anstellung auf einer Plantage in Kamerun reiste er erstmals 1928 in die Kolonie Kamerun. Er bezeichnete sich selbst als Großwildjäger, Afrikaforscher, Expeditions- und Safarileiter, Reiseschriftsteller, Ethnograf, Filmregisseur und Fotograf (vgl. Zwilling Biografie). Ernst A. Zwillings Nachlass befindet sich gegenwärtig aufgrund seines seit dem Beginn seines Aufenthalts in Afrika regelmäßigen Austausches mit dem Naturhistorischen Museum Wien im Archiv des Weltmuseum Wien. Im Zuge eines Praktikums und einer anschließenden Forschung im Weltmuseum Wien bearbeite ich seit Herbst 2022 den Nachlass von Zwilling und habe mich seiner Sammlung im Zuge dieser Arbeit wissenschaftlich angenommen. Die Sammlung Zwilling im Weltmuseum besteht aus 316 materiellen Kulturgütern und ca. 20.000 Fotografien, wobei zum Zeitpunkt dieser Forschung die genaue Anzahl nicht zu erfassen war, da die Inventarisierung nicht abgeschlossen ist. Im Nachlass von Ernst A. Zwilling befinden sich zudem diverse schriftliche Primärquellen. Für diese Arbeit war der zentrale Untersuchungsgegenstand der Schriftverkehr von Ernst A. Zwilling mit seinen Eltern. Daneben gaben Zwillings visuelle Dokumente, diverse Publikationen, Zeitungsartikel und weitere Sekundärquellen einen Einblick in seine Biografie. Ich habe mich im Zuge meiner Forschung hiervoor und vor den angeführten Hintergründen den folgenden Forschungsfragen gewidmet: Wie muss eine Provenienzforschung gestaltet werden, damit der politische, sozioökonomische und kulturelle Kontext, in welchem Ernst A. Zwilling lebte, reiste und fotografierte, rekonstruiert werden kann? Wie lassen sich diesbezüglich seine Fotografien historisch einordnen? Und wie wirkte sich dieser Kontext auf die Bildproduktion aus?

Im Zuge der Kolonisierung Kameruns entstanden intensive Handelsbeziehungen mit Europa. Die Kolonie Kamerun wurde benutzt, um durch Plantagenwirtschaft billige Waren zu produzieren und um diese nach Europa exportieren zu können (vgl. Meyer / Savoy 2023: 31; vgl. Michels 2005). Ernst A. Zwilling war auf einer solchen Plantage in den 1920er und 1930er angestellt und erlebte den Alltag auf einem solchen kolonialen Betrieb mit (Zwilling Biografie: 1). Diese Erlebnisse verschriftlichte Zwilling in Briefen an seine Eltern, was die Möglichkeit eröffnet, den Alltag von Zwilling auf der kolonialen Plantage und in der Kolonie Kamerun im allgemeinen rekonstruieren zu können. Wie sich die

politische, sozioökonomische und kulturelle Situation zurzeit von Zwilling's Reisen zwischen 1928 und 1939 in der Kolonie Kamerun darbot, werde ich ausführlich in dieser Arbeit thematisieren. In Folge des Zweiten Weltkriegs erkämpfte Kamerun seine Unabhängigkeit und erlangte diese 1961. Elf Jahre später vereinigte sich der ehemals französische Teil der Kolonie Kamerun 1972 mit dem heute anglophonen Teil, was zur gegenwärtigen Grenzziehung führte (Meyer / Savoy 2023: 16). Nachdem Zwilling im Zweiten Weltkrieg unter Adolf Hitler in Afrika und Europa gedient hatte, war er bis zu seinem Tod 1990 in Kamerun beziehungsweise Zentral Afrika aktiv (Zwilling Biografie: 3).

Im Kontext gegenwärtiger Beziehungen zwischen Kamerun und Europa sind immer noch existenzielle Abhängigkeiten zu erkennen. Handelsverträge, Entwicklungsprojekte und kulturelle Themen werden stark von außen beeinflusst (vgl. Franzki / Kwesi Aikins 2010: 1). Wird die Debatte im deutschsprachigen Raum über Cultural Belongings aus Kamerun in europäischen Museen betrachtet, so lassen sich ähnliche Abhängigkeiten Kameruns von Europa erkennen (vgl. Meyer / Savoy 2023). Ich benutze in dieser Arbeit den Begriff „Cultural Belongings“, um auf die Beziehungen zwischen Mensch und Objekt aufmerksam zu machen und um auf die Verbindungen gegenwärtiger Nationalstaaten zu verweisen, welche in diese eingeschrieben sind (vgl. WÜRDE - KONTINUITÄT - TRANSPARENZ 2025). Welche Rolle Kamerun bei Thematiken und Debatten rund um Cultural Belongings einnehmen darf, zeigt auf, dass koloniale Strukturen bis heute existieren. Akteur*innen aus Kamerun wird bei diesen Debatten zumeist eine beratende Position zugeschrieben. Dass die Erzählhöhe gleichmäßig auf alle Akteur*innen verteilt wird, ist gegenwärtig nicht der Fall (vgl. Meyer / Savoy 2023).

Ich verstehe diese Arbeit als einen Beitrag zu den post- beziehungsweise dekolonialen Studien und zur kritischen Sozialwissenschaft. Ein Ziel dieser Arbeit ist es hierbei, die Nachwirkungen des formellen und informellen Kolonialismus anhand der Bildproduktion eines österreichischen kolonialen Akteurs zu analysieren, um hierdurch zudem (neo-)koloniale Gewalt ansprechen zu können (vgl. Franzki / Kwesi Aikins 2010: 1). Im Zuge einer historischen Arbeit zum Kolonialismus setzt meine Kritik an westlicher hegemonialer Geschichtsschreibung an, um ein gegenwärtig ungleiches globales Macht- und Repräsentationsverhältnis kritisch ansprechen zu können (vgl. Franzki / Kwesi Aikins 2010: 10).

Im Zuge dessen habe ich anhand einer Erarbeitung einer beispielhaften Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten Unrechtskontexte aufgedeckt, welche in diese Fotografien eingeschrieben sind. Am Beispiel des Nachlasses von Ernst A. Zwilling und dessen Fotografien legt diese Arbeit einen Ansatz vor, welcher eine

Grundlage anbietet, um Fotografien aus kolonialen Kontexten, welche aufgrund von Ausbeutungsstrukturen entstanden sind, kontextualisieren zu können. Provenienzforschungen im Zuge von ethnografischen Sammlungen an europäischen Museen nehmen sich zur Aufgabe, die Herkunft und die Beziehungsgeschichte von Cultural Belongings sichtbar zu machen (vgl. Förster, Larissa / Edenheiser, Iris / Fründt, Sarah 2018). Sie thematisieren ungleiche Machtbeziehungen in Bezug auf Erwerbungskontexte. Dabei spricht eine solche Provenienzforschung an, wie Museen zu ihren Sammlungen gekommen sind und wie sie sich individuelle Cultural Belongings angeeignet haben. Ob sie gekauft, geraubt, getauscht, geschenkt, erpresst oder erbeutet wurden, findet bei einer solchen Provenienzforschung Erwähnung. Eine Provenienzforschung legt die Beziehungen zwischen Menschen und Cultural Belongings offen. Im Zuge einer solchen Forschung können zudem neue Beziehungen entstehen. Der Untersuchungsgegenstand bietet hierbei die Möglichkeit, verschiedene Positionen auszuhandeln. Kooperative Forschungen führen hierbei zu einem Austausch mit Menschen der Herkunftsregionen von Cultural Belongings. Hierdurch können koloniale Narrative dekonstruiert und Vorstellungen über eine geteilte Vergangenheit ausverhandelt werden. Das Ziel einer solchen gemeinsamen Auseinandersetzung über Geschichte und Gewaltkontexte ist, neue Perspektiven für einen zukünftigen Umgang mit Cultural Belongings zu erarbeiten (Binter et al. 2021: 89).

Da es sich bei dieser Arbeit nicht um eine Provenienzforschung einer einzelnen Fotografie handelt, sondern um einen Entwurf einer Herangehensweise an Fotografien aus kolonialen Kontexten im Zuge einer Provenienzforschung, stellt diese Arbeit einen spezifischen Ansatz zu Verfügung. Ich orientiere mich hierbei an Ansätzen von Christoph Rippe (vgl. 2024) und habe zudem Ansätze von Julia Binter, Christine Howald, Ilja Labischinski und Kristin Weber-Sinn im Kontext von Fotografien aus kolonialen Kontexten weiterentwickelt (vgl. in Arbeitskreis Provenienzforschung ed. 2024). Vor diesem Hintergrund kann diese Arbeit als ein Beitrag beziehungsweise eine Grundlage für eine Arbeit mit Fotografien aus kolonialen Kontexten betrachtet werden und gibt einen expliziten Ansatz für eine Provenienzforschung im Kontext von Fotografien aus kolonialen Kontexten. Hiervor und darauf werde ich im Laufe dieser Arbeit stets Bezug nehmen, steht das Imperium, von welchem das koloniale System ausgeht im Zentrum und somit explizit die Herkunft der fotografierenden Person. Im Fall von Ernst A. Zwilling liegt der Fokus dieser Arbeit somit auf Österreich in Beziehung zu Kamerun und nicht auf Kamerun in Beziehung zu Österreich. Ich werde hierbei im Kontext österreichischer Geschichte Fotografien aus kolonialen Kontexten aus Kamerun anhand von Ernst A. Zwilling Biografie

analysieren und aufzeigen, welche Abhängigkeiten zwischen diesen diverse Akteur*innen existieren. Anhand dieses spezifischen Beispiels von Fotografien aus der Kolonie Kamerun habe ich einen möglichen Ansatz einer Provenienzforschung für Fotografien aus kolonialen Kontexten, welche durch Europäer*innen entstanden sind und welche sich in europäischen Museen und Archiven befinden, entworfen. Ich werde in Kapitel 6. darauf eingehen, warum bestehende Ansätze von Provenienzforschungen in ihrer Anwendung an Fotografien aus kolonialen Kontexten zu kurz greifen und warum bei Provenienzforschungen von Fotografien bestimmte Aspekte berücksichtigen werden müssen.

Das Wort Provenienz umschreibt im Allgemeinen die Herkunft einer Sache (Zuschlag 2022: 11). Im Kontext von Kunstsammlungen wird im Zuge einer Provenienzforschung die Herkunft und die Geschichte des Untersuchungsgegenstands untersucht. Hierbei spielen Besitz- und Ortswechsel eine Rolle. Zudem werden Fragen an eine mögliche Veränderung des Untersuchungsgegenstands in Bezug auf die Funktion und die Bedeutung im Laufe seiner Existenz gestellt. Thematisiert wird die Vielschichtigkeit materieller und ideeller Werte, welchen Cultural Belongings in diversen sozialen Konstellationen und durch Individuen zugeschrieben werden (Zuschlag 2022: 12). Eine Provenienzforschung ist somit eine breit angelegte Kontextualisierung des Untersuchungsgegenstands. Sie entschlüsselt und deckt Kontexte auf, welche in Cultural Belongings eingeschrieben sind. Christoph Zuschlag beschreib, wie eine Provenienzforschung neues Licht auf einzelne Cultural Belongings werfen kann, indem die Schnittstelle zwischen Objektbiografie und Sammlungsgeschichte untersucht wird (2022: 16).

Im Zuge dieser Arbeit werde ich zeigen, welche Auswirkungen das Offenlegen der Provenienzen für die Wahrnehmung eines spezifischen Untersuchungsgegenstands hat. Anhand einer individuellen Fotografie von Ernst A. Zwilling werde ich hierauf eingehen und zeigen, wie eine Provenienzforschung von einer Fotografie dazu führen kann, dass diese mit einer alternativen Perspektive betrachtet werden kann. Ich werde aufzeigen, dass eine solche Provenienzforschung neue Ansätze bereitstellen kann, um ein umfassendes Verständnis einer Fotografie erlangen zu können. Ziel ist es hierbei, koloniale Narrative und hegemoniale Geschichtsschreibung anhand von Fotografien, welche in sie eingeschrieben sind und welche sie mitgestalten, zu dekonstruieren. Provenienzforschungen sind zudem integraler Bestandteil für eine Erinnerungs- und Geschichtskultur und können das kollektive kulturelle Gedächtnis einer beziehungsweise mehrerer Gesellschaften entscheidend beeinflussen (Zuschlag 2022: 17). Zudem bedarf es einer Provenienzforschung, um Entscheidungen bezüglich eines ethisch korrekten Umgangs

von Cultural Belongings treffen zu können. Das eine Entscheidung für oder gegen eine öffentliche Ausstellung, eine Restitution oder das Verleihen von Cultural Belongings getroffen werden kann, wird anhand dieser Forschungen entschieden (Zuschlag 2022: 16). Im Kontext von Fotografien aus kolonialen Kontexten werde ich aufzeigen, welcher ethische Umgang mit diesen historischen Dokumenten möglich ist.

Im Kontext dekolonialer Bestrebungen von Museen und Archiven der letzten Jahre rücken neben materiellen Kulturgütern immer mehr Fotografien in den Fokus. Sie können hierbei gleichzeitig ein Untersuchungsgegenstand bei Provenienzforschungen von materiellen Kulturgütern sein und neben schriftlichen Quellen wichtige Informationen bereitstellen. Neben dieser Relevanz als Quellen in Archiven dienen sie im Kontext von musealer Praxis häufig zur Visualisierung in Ausstellungen. An dieser gängigen Praxis und der gegenwärtigen Handhabung von Fotografien für die Aufklärung historischer Ereignisse setzt meine Arbeit und meine Kritik an. Sie rückt Fotografien an sich ins Zentrum dekolonialer Bestrebungen. Dabei zeige ich auf, dass Fotografien nicht nur als Informationsquellen für Forschungen, sondern als eigenständige Cultural Belongings zu betrachten sind. Eine historische Fotografie ist somit, wie zum Beispiel eine Benin-Bronze als ein individueller Forschungsgegenstand zu betrachten. Vor diesem Hintergrund bedarf es einer expliziten Provenienzforschung und Rekonstruktion der in sie eingeschriebenen Kontexte. Hierbei plädiere ich für das ins Zentrum Rücken der verantwortlichen Person und somit der fotografierenden Person. Meine Arbeit nimmt sich dabei zum Ziel, anhand eines bestimmten Falles ein Beispiel für die Durchführung einer holistischen Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten zu erarbeiten.

Ich habe mir für meine Forschung hierbei den Nachlass von Ernst A. Zwilling im Weltmuseum Wien angesehen und im Zuge dessen meine oben angeführten Thesen herausgearbeitet. Am Beispiel eines Österreicher, welcher zwischen 1928 und 1939 in der Kolonie Kamerun aktiv war, dort arbeitete, reiste und fotografierte, werde ich zeigen können, wie wichtig es ist, die fotografierende Person, ihren Habitus und ihre Biografie ins Zentrum einer solchen Forschung zu stellen. Hierdurch können die kolonialen Kontexte und somit Teile der Provenienzen von Fotografien geklärt werden. Mir wurde es durch die Analyse des Nachlasses möglich, den Habitus von Ernst A. Zwilling offenzulegen. Gleichzeitig werde ich hierdurch im Weiteren der Arbeit den Einfluss seines europäischen, imperialen, kolonialen Habitus auf seine fotografische Praxis darlegen.

Ich werde hierbei argumentieren, dass nicht kontextualisierte Fotografien als Träger falscher Informationen zu entlarven sind und das somit die Relevanz einer

Provenienzforschung von Fotografien für einen weiteren wissenschaftlichen Umgang unabdingbar ist. Meine Arbeit soll somit offen legen, dass bei einem Umgang mit nicht kontextualisierten Fotografien und bei welchen die Hintergründe der fotografierenden Person nicht rekonstruiert wurden, die Gefahr besteht, Gewaltkontexte, Stereotype und Diskriminierung zu reproduzieren.

Auf den Fotografien von Ernst A. Zwilling ist diverses zu sehen und zu erkennen. Aufgrund seiner ausgeprägten Jagdleidenschaft besteht ein Großteil seiner Fotografien aus Abbildungen der Flora und Fauna Kameruns. Zudem zeigen sie Ausschnitte aus Zwillings Leben auf den Plantagen Kameruns und seinen Aufenthalten an diversen Orten innerhalb der Kolonie Kamerun. Daneben zeigen seine Fotografien seine Reisen quer durch Kamerun. Sie zeugen von seinen weiten Reisen und lassen seine Begegnungen mit der lokalen Bevölkerung erkennen. Anhand dieser Arbeit ist es mir möglich, Aussagen über ca. 350 Fotografien aus den Jahren 1928 bis 1939 zu treffen, da sich diese auf diesen Zeitabschnitt datieren lassen. Explizit bezieht sich diese Arbeit hierbei auf Fotografien, auf welchen Personen der lokalen Bevölkerung zu erkennen sind. Zudem kann diese Arbeit einen Teil der Provenienzen der Fotografien von Zwilling, welche nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, klären. Im Zuge dieser Arbeit werde ich die Kontexte und Provenienzen dieser Sammlung offenlegen und damit eine Grundlage für eine mögliche weitere Provenienzforschung einzelner Fotografien bereitstellen. Das ich in dieser Arbeit nur eine Fotografie von Ernst A. Zwilling zeigen werde, ist dem Umstand geschuldet, da ich nicht tiefer auf weitere Fotografien im Zuge dieser Arbeit eingehen kann. Zudem würde es der Arbeit nicht gerecht werden, Fotografien zur Visualisierung zu benutzen, da dies ein Kritikpunkt ist, welchen ich ausführlich in dieser Arbeit ansprechen werde.

Ich werde in dieser Arbeit argumentieren, dass Fotografien aus kolonialen Kontexten nicht dafür herangezogen werden sollten, um das „Fremde“ zu beschreiben, sondern um die eigene koloniale Geschichte in Europa aufzuarbeiten. Fotografien aus kolonialen Kontexten betonen Unterschiede zwischen dem „Fremden“ und dem „Eigenen“. Gleichzeitig können sie dazu dienen, Zusammenhänge zwischen dem vermeintlich „Fremden“ und dem Eigenen herstellen. Diese Arbeit wird zeigen, dass das „Fremde“ durch Stereotype definiert wird und dass dies jedoch immer in Abhängigkeit zum Eigenen geschieht (vgl. Toussaint 2015: 164). Vor diesem Kontext gehe ich der Frage nach, was eine Repräsentation des Anderen über das Selbst aussagt. Vor diesem Hintergrund habe ich mich im Zuge meiner Forschung meinen Forschungsfragen gewidmet und mir angesehen, wie eine Provenienzforschung gestaltet werden muss, damit der politische,

sozioökonomische und kulturelle Kontext, in welchem Ernst A. Zwilling lebte, reiste und fotografierte, rekonstruiert werden kann. Zudem habe ich diesbezüglich seine Fotografien historisch eingeordnet und herausgearbeitet, wie sich dieser Kontext auf Zwillings Bildproduktion auswirkte.

Anhand dieser Fragestellungen habe ich meine Arbeit chronologisch ausgearbeitet. Nachdem ich nun dargelegt habe, in welchem Kontext ich meine Forschungsfragen ausgearbeitet habe, werde ich in Kapitel 2. auf Fragen zum Archiv und zu Fotografien im Kontext kultur- und sozialanthropologischer Methoden eingehen. Mithilfe der historischen Kulturanalyse werde ich die Verhaltensweisen von Zwilling, sein Agieren im sozialen Raum und sein situationsbezogener Umgang innerhalb der Kolonie Kamerun im Rahmen der Forschungsfrage in einer „dichten Beschreibung“ rekonstruieren (Wietschorke in Bischoff / Oehme-Jüngling / Leimgruber 2014: 164). Ich werde hierbei auf aktuelle Ansätze zur Arbeit in einem Archiv eingehen. Hierbei werde ich Archive als imperiale Institutionen kritisch einordnen und die Subjektivität ihrer gesellschaftlichen Rolle thematisieren. Im Kontext einer direkten und einer indirekten Bezugnahme auf Archivalien in einem Archiv im Zuge einer Forschung werde ich anhand eines Ansatzes von Ann Laura Stoler Zwillings Nachlass analysieren. Stoler beschreibt Veränderungen kolonialer Herrschaft anhand von Veränderungen innerhalb imperialer Ordnung (2009: 3). Diese Möglichkeit, Informationen über koloniale Herrschaft gewinnen zu können, vorziehe ich in Fotografien aus kolonialen Kontexten. Ich sehe hierbei die Möglichkeit, koloniale Narrative dekonstruieren zu können. Darauf folgend, werde ich in Kapitel 3. auf theoretische Überlegungen in Bezug auf die Visualisierung der Kolonisierung eingehen. Hierbei schreibe ich der Fotografie eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung rassenideologischer Theorien zu. Sie trug dazu bei, die Kolonisierung zu legitimieren und diente ihr als Rechtfertigungswerkzeug (vgl. Hall 1997: 240; vgl. Toussaint 2015: 96). Ich betrachte Fotografien wie bereits beschrieben hiervor nicht als objektive Beweise, welche einen Umstand ohne Kontext erklären können. Im Zuge dessen werde ich theoretische Diskurse zum Sozialdarwinismus (vgl. Toussaint 2015: 39), zu kolonialen Bildpraktiken (vgl. Fanon 1967: 110; vgl. Yekani 2011; vgl. Warth 1997: 125), zur Subjektivität von Fotografien (vgl. Edwards 2015; vgl. Sontag 2022), zum kolonialen Blick (vgl. Easthope 1998: 195; vgl. hooks 1992: 25; vgl. Kilomba 2003: 146; vgl. Struken / Cartwright 2001: 102f), zu kolonialrevisionistischen Bestrebungen (vgl. Bakondy / Winter 2007: 10) und zu Rettungsethnografie als eurozentrische Praxis der Aufklärung (vgl. Schindlbeck 2020: 617) ansprechen. Bevor ich mich darauf folgend dem Nachlass von Ernst A. Zwilling widme und auf das Material näher eingehe, werde ich auf

das von Pierre Bourdieu entwickelte Habitus-Feld-Konzept eingehen. Ich werde in Kapitel 4. darlegen, warum ich mithilfe dieses theoretischen Ansatzes und der von Bourdieu bereitgestellten Begriffe wie Habitus, Kapital und sozialer Raum Ernst A. Zwilling's Biografie praxeologisch analysieren werde. Dementsprechend werde ich in diesem Kapitel auf Zwilling's Habitus und seine Biografie im Kontext seines gewaltvollen Handelns innerhalb der Kolonie Kamerun verweisen. Ich werde offenlegen, wie er im Zuge seines Aufenthalts die lokale Bevölkerung für seine Zwecke nutzte und hierbei nicht vor jeglicher Gewalt zurückschreckte. Wie gewaltvoll Zwilling handelte, werde ich anhand der Primärquellen aus seinem Nachlass seiner im Zuge dieser Arbeit rekonstruierten Biografie und seiner Kapitalzusammensetzung erörtern und analysieren. Hierbei werde ich auf Fragen zu Zusammenhängen von sozialen Praktiken und kulturellen Deutungsmustern mit Bezug auf gesellschaftliche Prozesse und Strukturen eingehen. Zudem werde ich einen Teil der Provenienzen der Fotografien aus Zwilling's Nachlass klären und eine umfassende Kontextualisierung des Nachlasses vornehmen. In Kapitel 5. werde ich wie schon angedeutet, anhand einer Fotografie aus Zwilling's Nachlass darlegen, welche Kontexte dieser Fotografie zugrunde liegen und welche Entstehungsgeschichte in den Fotografien aus der Zeit zwischen 1928 und 1939 eingeschrieben sind. Ich werde anhand der Quellen aus dem Nachlass Zwilling diese Fotografie in einen umfassenden Kontext setzen. Hierbei werde ich explizit auf die Gewaltkontexte eingehen, welche eine solche Fotografie möglich machte. Zudem werde ich aufzeigen, welche differenzierte Wahrnehmung eine Fotografie im Vergleich zu einer kontextualisierten Fotografie auslöst. Hiervor werde ich zeigen, zu welchen Problemen eine Veröffentlichung einer Fotografie ohne Kontext führen kann. Abschließend werde ich in Kapitel 6. zusammenfassen, wie eine Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten zu bewältigen ist und welche Punkte hierbei zu beachten sind.

Da diese Arbeit im Kontext kolonialer Geschichte geschrieben wurde, werde ich zuvor jedoch auf Begrifflichkeit eingehen, mit welchen historische Arbeiten vor dem Hintergrund des Kolonialismus konfrontiert werden. Zudem werde ich auf meine persönliche Rolle als Archivar und Forscher im Kontext dieser Arbeit eingehen.

Diese Arbeit wird den Zweck und Nutzen von Bildern beziehungsweise von Fotografien für einen Informationsgewinn kritisch hinterfragen. Hierbei werde ich mich stets auf Susan Sontag beziehen, welche „die Realität“ der Welt nicht in ihren Abbildern verortet, sondern in ihren Funktionen. Die Funktionen von Fotografien sieht sie hierbei in zeitlichen Abläufen (2022: 29). Fotografien müssen somit in einen zeitlichen Kontext gesetzt werden. Dieser

zeitliche Kontext kann anhand einer historischen Arbeit im Zuge einer Provenienzforschung herausgearbeitet werden.

1.1. Anmerkungen zur Begrifflichkeit

Im Zuge einer historischen Arbeit ist es unumgänglich, problematische Begriffe kritisch zu hinterfragen. Ein unkommentiertes Reproduzieren dieser würde auf eine unreflektierte Arbeit schließen und kann kein Ziel einer historischen Arbeit sein. Problematische Begriffe müssen als Untersuchungsgegenstand begriffen werden und bei einer Analyse von historischem Material als Einblick in sprachliche Gegebenheiten der jeweiligen untersuchten Epoche verstanden werden. Eine Arbeit im Kontext des von Europa ausgehenden Kolonialismus sieht sich zwangsläufig mit Begriffen konfrontiert, welche einen reflektierten Umgang erfordern, um den Kontext umfassend abbilden zu können. Rassistische, diskriminierende und eurozentrische Begriffe wie *primitiv*, *Rasse* und das *N-Wort* beziehungsweise das *M-Wort* liegen dem Sprachgebrauch kolonialer Diskurs zugrund. Im Zuge der Kolonisierung und einer Konstruktion des „Fremden“ in Abhängigkeit zur privilegierten Mehrheitsgesellschaft in Europa und Nord Amerika (vgl. hooks 1992: 25), müssen diese Begriffe kritisch eingeordnet beziehungsweise kenntlich gemacht werden. Neben einer aktiven Umschreibung von Begriffen wie dem *N-Wort/M-Wort*, welchem Gewalt zugrunde liegt und welches somit nicht reproduziert wird, habe ich problematische Begriffe in kursiv markiert. Ich bediene mich hierbei diesem Stilelement, um auf kritische Begriffe aufmerksam zu machen. Explizite rassistische Begriffe, welche ich direkt zitiert habe, sind zudem als durchgestrichen markiert. Zusätzlich habe ich neben diesen Begriffen Bezeichnungen und soziale Positionierungen wie *weiß* und *Weißsein* beziehungsweise *schwarz* und *Schwarz* hervorgehoben. *Weißsein* verstehe ich hierbei als eine Wahrnehmung *weißer* Personen, welche ihre eigene Person unreflektiert als neutral wahrnehmen. Die Bezeichnung *weiß* und *Schwarz* bezieht sich hierbei auf ein konstruiertes Zuordnungsmuster, welches die Hautfarbe mit *Rasse* gleichsetzt. Schwarze Personen werden vor diesem Hintergrund zu Objekten rassistischer Strukturen, wobei *weiße* Personen als Subjekte dieser Strukturen zu betrachten sind (Greve 2019: 28f). *Schwarz* wird hierbei großgeschrieben, um aufzuzeigen, dass es sich bei der Farbe der Haut nicht um eine reelle Eigenschaft handelt, sondern um eine mit sozialen Kategorien aufgeladene Bezeichnung. Im Kontext hegemonialer Diskurse, welche von Europa ausgehen, werden dem kleingeschriebenen Wort *schwarz* negative Eigenschaften

zuschreiben. Eine Großschreibung macht hierauf aufmerksam und wird von Schwarzen Personen als Selbstbezeichnung beansprucht. Um diesem Kontext gerecht zu werden und um die mit einer Kleinschreibung einhergehende rassistische Kodierung offen zu legen, greife ich diese Schreibweise auf. Es handelt sich hierbei somit um eine antirassistische Schreibweise (vgl. Neuemedienmacher Glossar 2025). Da *weiß* vor diesem Kontext positiv kodiert ist beziehungsweise im Kontext dekolonialer Theorie und der Kritischen Weißseinsforschung als ein Privileg zu betrachten ist, welches eine gesellschaftliche Machtposition widerspiegelt wird *weiß* klein und kursiv geschrieben. Es handelt sich hierbei nicht um die Farbe der Haut an sich, sondern um eine Bezeichnung, welche eine rassistische Hierarchisierung und Unterteilung von Menschen anspricht (vgl. Neuemedienmacher Glossar 2025). Ich werde im Laufe der Arbeit explizit auf Weißsein als Habitus und hierbei auf einhergehende Privilegien, welche gleichzeitig auf rassistischem Verhalten aufbauen, eingehen. Ich frage mich vor diesem Hintergrund, wie ein Blick beziehungsweise *weiße* Wahrnehmung im Kontext von Fotografie durch Weißsein geprägt ist.

Vor dem Hintergrund einer Arbeit, welche sich mit kolonialen Kontexten auseinandersetzt, sind die zwei Begriffe *Rasse* und *primitiv* nicht aufzulösen. Im Zuge dieser Arbeit werde ich aufzeigen, dass es sich hierbei um konstruierte Begriffe handelt. Da sich diese Begriffe jedoch tief in Denk- und Verhaltensmuster eingeschrieben haben, müssen die mit ihnen einhergehenden politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Prozesse aufgedeckt werden, um hegemoniale Definitionen dekonstruieren zu können (Arndt in Eggers Eds. 2005: 342). Ziel einer historischen Arbeit und einer Auseinandersetzung mit problematischen Begriffen sollte immer eine kritische Einordnung sein, um entlang dieser Begriffe Ungleichverhältnisse ansprechen zu können. Dabei sollten Schwarze Positionen eine zentrale Position einnehmen, um Weißsein als Norm dekonstruieren zu können (Greve 2019: 95). Groß- und Kleinschreibung, Kursivschrift und Anführungszeichen sollen hierbei auf eine Diskursivität und Problematik verweisen, welche in entsprechende Begriffe eingeschrieben ist.

1.2. Anmerkungen zur Position des Autors

Ausgelöst durch eine Vergangenheit als Fotograf meinerseits, entwickelten sich Fragen zur Repräsentationsmöglichkeit des visuellen Mediums Fotografie. Durch eigene Erfahrung im Kontext empirischer Erhebung anhand dieses Mediums wurde eine

vermeintliche Objektivität stets infrage gestellt und ließ in meiner Fotografie stets mehr über mich als Fotograf erkennen als über mein Subjekt oder mein Forschungsthema. Im Kontext dieses Prozesses entwickelten sich Fragen an historische Fotografien und ließ mich im Zuge eines Praktikums am Weltmuseum Wien im Fotoarchiv diesen Fragen nachgehen.

Hierbei fand ich mich zu Beginn in der Rolle eines Archivars wieder. Ich war mit Aufgaben konfrontiert, die eine Verantwortung hervorrief, welche wiederum neue Fragen öffneten. Konfrontiert mit Fotografien, welche ein wissenschaftliches Interesse weckten aufgrund ihrer Unbekanntheit und gleichzeitig verstörend waren, fand ich in die Rolle eines Forschers. Im Kontext einer Arbeit im Archiv werde ich in Kapitel 2. näher auf Fragen diesbezüglich eingehen. In der Rolle als Archivar und gleichzeitig in einer Rolle als Forscher entwickelten sich meine Forschungsfragen, welchen ich in dieser Arbeit nachgehe heraus. Fragen, welche ich an meine eigene Fotografie stellte, konnte ich nun anhand des Nachlasses von Ernst A. Zwilling bearbeiten. Der Nachlass, mit welchem ich im Zuge des Praktikums beauftragt wurde, bot durch seine Breite die Möglichkeit, Fragen, welche ich an Fotografie im allgemeinen hatte, zu erörtern. Neben diesem Prozess und Fragen zu Objektivität war ich gezwungen, meine eigene Rolle als Archivar und Forscher setzt zu hinterfragen. Fragen zur Objektivität von Fotografien wurden in diesem Prozess gleichzeitig zu Fragen, welche ich an Archive und an meine Forschung stellte. Meine Position als Archivar wirkte sich auf meine archivarische Tätigkeit aus und zwang mich, diese stets zu hinterfragen und einzuordnen. Gleichzeitig konnte ich hierdurch das Thema meiner Forschung entwickeln. Im Kontext historischer Fotografien und der Arbeit im Archiv kristallisierte sich die Frage nach einer Herangehensweise an eine Provenienzforschung zu Fotografien heraus. Vor dem Kontext der Komplexität von Provenienzforschungen zu Cultural Belongings in ethnologischen Museen zeigte sich die Komplexität, welche in historischen Fotografien enthalten ist. Gegenwärtige visuelle Medien und Repräsentationsregime lassen koloniale Strukturen erkennen, welche anhand von Fotografien aus kolonialen Kontexten aufgedeckt werden können. Vor diesem Kontext zeigte sich die Relevanz eines wissenschaftlichen Ansatzes zu Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten und gleichzeitig zu Fotografie im allgemeinen.

Um aufzeigen zu können, welche Ungleichverhältnisse in Fotografien eingeschrieben sind, habe ich mich zudem dazu entscheiden, direkt aus Ernst A. Zwillings Briefen, welche im Nachlass enthalten sind, zu zitieren. Das sich die Frage nach indirektem oder direktem Zitieren stellte, ist spezifischen Passagen in den Briefen geschuldet. Zwilling schreibt hier detailliert von verschiedenster Gewalt, welche er in der Kolonie Kamerun anwandte. Zitate,

welche ich in dieser Arbeit anführe, sind hierbei sehr gewaltvoll, so das mir eine Reflexion über ein direktes Zitieren als wichtig erscheint. Ich habe mich dazu entschieden, diese offenzulegen, um die unbekannten Opfer dieser Gewalt nicht zu bevormunden. Ich habe hierbei versucht, äußerst sensibel zu sein und die angeführten Zitate in den Kontext meiner Forschungsfragen einzubetten. Ziel war es hierbei offenzulegen, welche Gewalt in Fotografien eingeschrieben sein können und wie mit dieser im Kontext einer Provenienzforschung zu Fotografien umzugehen ist. Direkt zu zitieren erschien mir hiavor als die besserer Variante, um den vorgefundenen Gewaltkontext vermitteln zu können. Die jeweiligen Passagen sind zudem mit einer Triggerwarnung versehen.

2. Das Archiv im Kontext kultur- & sozialanthropologischer Methoden

Im Kontext einer Aufarbeitung kolonialer Geschichte werde ich mir wie beschrieben Primär- sowie Sekundärquellen ansehen, welche ich im Zuge dieser Arbeit einer Analyse unterziehe. In Bezug auf die methodische Herangehensweise an Archivmaterial steht der Kultur- und Sozialanthropologie die historische Kulturanalyse zur Verfügung. Wie von Jens Wietschorke betont, steht hierbei eine konsequente Quellenkritik im Zentrum, auf welche ich im Laufe dieser Arbeit näher eingehen werde (in Bischoff / Oehme-Jüngling / Leimgruber 2014: 159). Vor dem Hintergrund einer auf historischen Quellen basierenden Einordnung eines Nachlasses in einen zeitlich politischen beziehungsweise sozialen, kulturellen und sozioökonomischen Kontext scheint mir eine historische Kulturanalyse als zielführend.

Aufgrund des vielseitigen Materials, welches im Nachlass von Ernst Alexander Zwilling vorhanden ist, ist es möglich, eine empirisch fundierte, akteurs- und praxiszentrierte Untersuchung der damaligen Prozesse und Verhältnisse zu gewährleisten (Wietschorke in Bischoff / Oehme-Jüngling / Leimgruber 2014: 160). Ziel der historischen Kulturanalyse ist es hierbei, der Verhaltensweise von Zwilling, seinem Agieren im sozialen Raum und seiner situationsbezogenen Handhabe im Rahmen der Forschungsfragen in einer „dichten Beschreibung“ näher zukommen. Die Darstellung der Perspektiven verschiedener Akteur*innen steht hierbei zudem im Zentrum (Wietschorke in Bischoff / Oehme-Jüngling / Leimgruber 2014: 164). Fragen zu Zusammenhängen von sozialen Praktiken und kulturellen Deutungsmustern mit Bezug auf gesellschaftliche Prozesse und Strukturen sollen anhand der Quellen aus dem Nachlass in umfassende Kontexte gesetzt werden. Anhand einer Analyse von Primär- und Sekundärquellen werde ich mich auf Pierre

Bourdieu's Habitus-Feld-Konzept beziehen. Mithilfe dieses theoretischen Ansatzes und der von Bourdieu bereitgestellten Begriffe wie Habitus, Kapitalarten und dem sozialer Raum werde ich Ernst A. Zwilling's Biografie praxeologisch analysieren. Durch diese Analyse erlangen die Informationen aus Ernst A. Zwilling's Nachlass eine Bedeutung, welche über diesen bestimmten Einzelfall hinaus von Relevanz sind (Wietschorke in Bischoff / Oehme-Jüngling / Leimgruber 2014: 168).

Die Analyse der Primärquellen, welche aus 52 Briefen, Korrespondenzen und weiteren Schriftquellen bestehen, ist der zentrale Gegenstand dieser Kontextualisierung. Zudem werden weitere historische Quellen wie Zwilling's Publikationen, die Erforschung der Provenienzen der Fotografien von Ernst A. Zwilling ergänzen. Bei der Arbeit mit dem Archivmaterial von Ernst A. Zwilling handelt es sich um eine Arbeit mit historischen Dokumenten, diese bedurften einer ersten praktischen Überarbeitung, um mit ihnen arbeiten zu können. Die handschriftlichen Briefe und Korrespondenzen mussten hierbei im Fall von Ernst A. Zwilling aus dem altdeutschen Kurrent transkribiert werden. Eine vollständige Transkription war hierbei so gut wie unmöglich. Die zentralen Punkte und Zusammenhänge waren jedoch erkennbar und genügten für eine weitere Verwertung in dieser Arbeit. Einzig die Rekonstruktion von Ortsnamen und der Namen von Personen, mit welchen Zwilling in Kontakt war, konnte nur teilweise rekonstruiert werden. Neben diesen Schwierigkeiten werde ich im Folgenden näher auf einen ethischen und quellenkritischen Umgang mit Archivmaterial eingehen und hierbei auf Punkte hinweisen, welche stets zu beachten sind. Durch die Offenheit, mit welcher Ernst A. Zwilling über Gewaltkontexte schrieb, lassen sich hierdurch direkte Bezüge zu Themen wie Rassismus, Diskriminierung, Sexismus, Nationalsozialismus, Antisemitismus und Kolonialrevisionismus ziehen. Diese werden im Zentrum meiner Analyse stehen und den Rahmen für meine Kontextualisierung geben. Für eine Provenienzforschung von Fotografien aus koloniale Kontexten ist diese Kontextualisierung ein zentraler Bestandteil.

Die Einblicke, welche ich durch die Bearbeitung des Nachlasses von Ernst A. Zwilling bekommen habe, machen die von Elizabeth Edwards beschriebene Relevanz kolonialer Archive deutlich. Im Text „The Colonial Archival imaginaire at home“ (2016) beschreibt Edwards die Möglichkeiten, welche bei der Bearbeitung kolonialer Archive bestehen, um das Koloniale aus der Ferne ins Nahbare zu holen (Edwards 2016: 64). Sie beschreibt, wie der Fokus musealer Praxis bei der Bearbeitung kolonialer Themen auf die Auslagerung ins „elsewhere“ gelegt wird und wie hierdurch Narrative nationaler

Erzählungen beeinflusst werden (Edwards 2016: 60). Mit „elsewhere“ meint sie hierbei einen kolonialen Bezug ohne eine Verbindung zum Imperium. Ein weiterer Punkt, welcher die Beschreibung von Edwards aufnimmt, ist die von Ann Laura Stoler dargelegte Verslossenheit von Archiven, welche die Narrative imperialer Geschichtsschreibung prägen (Stoler 2011: 138). Der Nachlass von Ernst A. Zwilling stellt hierbei eine dieser Möglichkeiten dar, koloniale Geschichte und Narrative am Ort der Täter im gegenwärtigen Österreich zu verorten und aufzubrechen. Dieser Nachlass ermöglicht es mir zudem, aufgrund seiner Vielfältigkeit, das Koloniale in Österreich und im Narrativ gegenwärtiger, hegemonialer österreichischer Geschichtserzählung zu lokalisieren. Da mir der Zugang zu diesem Material offen steht, eröffnet dies mir die Möglichkeit, das Koloniale nicht im „elsewhere“ anzusiedeln, sondern den Fokus dieser historischen Kontextualisierung in der Gegenwart zu verorten. Zudem ermöglicht mir die im Nachlass enthaltende Fülle an kolonialem fotografischem Material ein Nähe-Distanzverhältnis greifbar zu machen, wie Edwards dies beschreibt. Sie sieht bei der Arbeit mit fotografischem Material eine Möglichkeit, das sorgfältig konstruierte „elsewhere“ zu dekonstruieren. Sie schreibt Fotografien die Fähigkeit zu, die Zeitlichkeit historischer Darstellungen zu verändern und zu rekonstruieren, was wiederum nach ihr jeden Teil archivarischer Auseinandersetzungen betrifft (Edwards 2016: 63).

Eine Provenienzforschung zu Ernst A. Zwillings Fotografien und der damit einhergehenden Kontextualisierung schafft die Grundlage dafür, diese kolonialen Fotografien für weitere gegenwartsbezogene Arbeiten greifbar zu machen. Welche Rolle Archive und die Arbeit mit diesen bei einer solchen Aufarbeitung spielen, werde ich im Weiteren beschreiben.

2.1. Die Subjektivität von Archivalien

Elisabeth Kaplan beschreibt die Ähnlichkeiten von vergangener wissenschaftlicher ethnografischer Arbeit und Archivarbeit, im Text „Many Paths to Partial Truths“ (2002) sehr anschaulich. Sie zeigt auf, wie Ethnologe*innen vorgaben, bei der Feldforschung keinen Einfluss auf das Forschungsfeld zu haben. Sie sahen sich als unsichtbar, als Werkzeug, durch welches pure Daten aufgenommen werden konnten. Diese Daten wurden als objektiv und ungefiltert angenommen und benutzt. Dass es sich hierbei jedoch um subjektive Daten handelt, wurde, wie Kaplan dies anspricht, erst im späten 20. Jahrhundert anerkannt (2002: 212). Nur durch eine Akzeptanz dieser Tatsache und einer

Thematisierung der eigenen Voreingenommenheit kann diesem Umstand Rechnung getragen werden.

Das Problem der Subjektivität beschäftigt seitdem die Anthropologie in all ihren Bereichen. Im Zentrum steht hierbei die Erkenntnis, dass getroffene Urteile zentral von der eigenen Enkulturation beeinflusst werden (Kaplan 2002: 213). Die individuelle Sozialisierung macht das Fällende eines Urteils zu einer Erfahrung, welche als individuelle Erfahrung wahrzunehmen ist. Eine weitere Interpretation muss somit diesen Sachverhalt miteinbeziehen, um eine relevante Aussage treffen zu können. Kaplan bezieht sich in diesem Kontext auf George E. Markus und Michael M. J. Fischer, welche das Konzept sozialer Realität infrage stellten und den zentralen Forschungsgegenstand der Anthropologie darin sehen, die eigenen Annahmen und Erkenntnisse zu dekonstruieren (2002: 214). In diesem Zusammenhang zieht Kaplan den Vergleich zu Archivar*innen. Sie beschreibt, wie diese lange sich selbst als passive Bewahrer „unschuldiger“ historischer Dokumente betrachteten (Kaplan 2002: 215). So wie Ethnologe*innen fasst Kaplan die Rolle von Archivar*innen als ebenfalls nicht unsichtbar zusammen. Sie zeigt auf, wie Archivar*innen historische Dokumente aktiv beeinflussen und formen. Sie sind somit Co-Autor*innen dieser Dokumente und beeinflussen zukünftige Geschichtsschreibung entscheidend. Archive sind damit Orte, welche als subjektive Repräsentationen der Vergangenheit zu verstehen sind und kritisch hinterfragt werden müssen (Kaplan 2002: 216). Diese Position als geschichtsschreibende beziehungsweise geschichtsbeeinflussende Institution geht einher mit einflussreichen Kompetenzen für Machtentscheidungen. Im Kontext eines kolonialen imperialen Archivs und das Archiv des Weltmuseums kann als solches bezeichnet werden, muss beachtet werden, dass solche Archive koloniale Geschichtsschreibung maßgeblich beeinflussen. Im Weiteren werde ich diese zentrale Erkenntnis für eine Arbeit mit einer solchen Institution und der in ihr vorzufindenden Daten thematisieren.

2.2. Ein Ort der Macht

Archive haben Verantwortung. Dies spiegelt sich in ihrer Rolle als gesellschaftliche Wissensspeicher wieder. Archive dienen der gesellschaftlichen Reflexion von Gegenwart und Geschichte (Greve 2019:13). Gleichzeitig tragen Archivar*innen diese Verantwortung bei ihrer Arbeit in Archiven. Dass diese Verantwortung, welche Archivar*innen übertragen wurde, eine extreme Machtposition ist, ist eine Debatte, welche nicht breit geführt wird. Bei

der Aufarbeitung von geschichtlichen Ereignissen und somit Geschichtsschreibung an sich stehen Archive im Mittelpunkt dieser Machtproduktion. Sie liefern die nötigen Daten, um ein Narrativ erzählen zu können. Archive haben somit ein entscheidendes Monopol für das Bereitstellen von geschichtsschreibenden Daten. Elisabeth Kaplan behandelt Archive vor diesem Hintergrund als Orte der Macht — Orte, welche extreme Macht auf politische Entscheidungen ausüben beziehungsweise diese beeinflussen können (2002: 217). Auch Ann Laura Stoler thematisiert diesen Umstand mit der Einordnung kolonialer Archive in diesen Diskurs. Sie beschreibt die Struktur solcher Archive und wie das Archiv Aussagen über koloniale Herrschaft preisgeben kann. Sie meint hierbei nicht das Material an sich, sondern dasjenige, welches nicht direkt in den Dokumenten zu finden ist. Sie bezieht sich hierbei auf die Leerstellen und das nicht Beschriebene beziehungsweise den „common sense“ (Stoler 2009: 3). Ann Laura Stoler beschreibt koloniale Archive selbst und die darin festgehaltene koloniale Verwaltung als produktive Produzenten sozialer Kategorien und somit angewandter Macht (2009: 1). Im Kontext einer historischen Forschung werde ich diese Methodik aufgreifen und das Material gegen den Strich analysieren. Gleichzeitig werde ich die Dokumente von Zwilling entlang der Zeilen bearbeiten.

Archivarische Praxis ist vor diesem Hintergrund nicht nur bei der gegenwärtigen Verwaltung von Archivmaterial machtvoll, sondern seit ihrer Etablierung. Sie wird geprägt von Entscheidungen, welche als eine Ausübung von Macht verstanden werden muss. Eine machtvolle Praxis, welche eine politische, ideologische Idee verfolgt und in diesem Kontext einer genauen Analyse bedarf.

Im Buch „Along the Archival Grain“ (2009) versucht Ann Laura Stoler koloniale Herrschaft nicht anhand versteckter Botschaften innerhalb des Materials zu beschreiben, sondern anhand von Veränderungen innerhalb imperialer Ordnung. Diese verortet sie im Common Sense, im Praktizierten aber nicht Aufgeschriebenen, im nicht schriftlich erfassbaren und im nicht Beschriebenen, weil es nicht gesagt werden konnte (2009: 3). Jeweils wird aufgezeigt, dass die Praxis der Archivierung von Entscheidungen geprägt ist, welche bei genauer Betrachtung eine Ausübung von Macht widerspiegelt. Archivar*innen sind somit keine objektiven Hüter*innen von historischen Daten, wie dies Elisabeth Kaplan anmerkt (2002: 217). Kaplan geht es beim Führen dieser Debatte nicht darum, Archiven ihre Rolle als Repräsentanten von Geschichte abzusprechen. Sondern um eine sensiblere Betrachtung, welche Geschichte sie erzählen (2002: 217). Dann Archivar*innen sind die zuständigen Personen, welche Sammelstrategien festlegen, welche entscheiden, was aufgenommen wird und welche die Archivalien beschreiben und kategorisieren. Wie

bereits beschreiben, handelt es sich hierbei nicht um eine objektive Praxis, sondern um das Einschreiben individueller Kontexte in aufgenommene Archivalien. Katie Wood bezeichnet vor diesem Hintergrund die Rolle von Archivar*innen als eine aktive, welche die Kollektionen von Archiven gestalten und vermitteln (2019: 11).

Neben Fragen, bezüglich welche Archivalien vorzufinden sind, stellen sich Fragen zu dieser aktiven Rolle von Archivar*innen. Archive waren und sind immer Kollektionen, welche von Menschen mit Macht gegründet wurden und in welchen sich deren Interessen und Ideologien widerspiegeln. In die Provenienzen der Archivalien sind somit immer Kontexte eingeschrieben, welche sozial konstruiert sind. Aufzeichnungen an sich müssen somit immer als sozial determiniert angesehen werden, bevor sie innerhalb eines Archives eine weitere Beachtung finden. Archivalien und deren Provenienzen werden somit nicht nur durch Sammler*innen definiert, sondern ebenso durch Archivar*innen (Wood 2019: 16). Gleichzeitig stellen sich hierbei Fragen zur Aufbewahrung und zu den Besitzverhältnissen, welche durch Inklusion und Exklusion bezüglich des Zugangs für interessierte Personen aufkommen.

Aufbauend auf dem Ziel, ein Konzept einer Provenienzforschung für Fotografien aus kolonialen Kontexten zu entwerfen, sich somit eine Vielzahl von Aspekten, welche bei der Arbeit mit Archivalien zu berücksichtigen sind, zu beachten. Neben dem Kontext der Sammlungsgeschichte ist es wichtig, die Archivierung als machtvolle Praxis zu betrachten um die Archivalien vor diesem Kontext heranziehen zu können. Die archivierende Person ist eine Person, welche entscheidet, was in die Kollektion aufgenommen wird, wie es im Archiv aufbewahrt wird und wer Zugang zu ihr hat (Wood 2019: 19). Sie entscheidet somit darüber, wie mit den Archivalien umgegangen werden kann und welche Informationen weiterverwertet werden können. Diese machtvolle Position muss stets im Kontext konsequenter Quellenkritik bedacht werden um die Leerstellen von Archiven zum Gegenstand jeweiliger Forschungen machen zu können. Wie ich am Anfang dieser Arbeit offengelegt habe, ist es zentral, meine eigene Position als Archivar und Forscher zu reflektieren, um mit dem Material vor diesem Kontext arbeiten zu können und um setzt eine kritische Position einnehmen zu können.

2.3. Zwischen den Regalen

Die institutionelle Struktur von Archiven, welche Ann Laura Stoler zum Schwerpunkt ihres Buches „Along the Archival Grain“ (2009) macht und den Fokus auf das Archivieren

imperialen und kolonialen Ordnung lenkt, beschreibt die Relevanz einer differenzierten Analyse von Archivmaterial sehr gut. Wie bereits beschrieben, sieht Stoler bei der Betrachtung von Archivmaterial eine besondere Relevanz in der Beachtung des Common Sense. Um diesen rekonstruieren zu können, müssen Archivalien gegen den Strich gelesen werden. Zudem müssen die Lücken im Archiv miteinbezogen werden und Unregelmäßigkeiten müssen aufgedeckt werden. Vor dem Hintergrund einer archivarischen Praxis, welche durch das Archiv und die archivierende Person entscheidend geprägt ist, ist die offensichtliche Aussage der Archivalien genau so relevant wie das unausgesprochene, das nicht archivierte und das, welches nicht kommuniziert werden konnte (vgl. Stoler 2009: 50). Im Zuge einer Analyse von Archivmaterial kann somit zudem ein Erkenntnis indirekt aus einem Datenmaterial gewonnen werden. Stoler beschreibt diese in die Archive eingeschriebenen Informationen als „watermarks“, welche Signaturen der Geschichte sind und allgegenwärtig in Archiven zu finden sind (2009: 8). Sie erläutert die Relevanz des Blickwinkels bei der Betrachtung dieser „watermarks“. Nach Stoler kommt es darauf an, wie etwas von Relevanz ist, für wen es relevant ist, wann es relevant war und warum etwas als relevant betrachtet wurde (Stoler 2009: 10). Der Fokus ihres Buches richtet sich somit nicht nur auf die Praxis der Archivierung an sich, sondern sie plädiert für eine Betrachtung von Archiven als nicht statische Orte. Als Orte, welche sich ständig im Prozess befinden und aus welchen eingeschriebene Erkenntnisse gewonnen werden können. Ihr geht es somit mehr um das Aufzeigen struktureller Gegebenheiten in Archiven und wie diese anhand von imperialen Ordnungsmustern herausgearbeitet werden können (Stoler 2008: 22). Diese Erkenntnisse lassen rückwirkend Aussagen über soziale Strukturen zu und lassen Archive als Organe erkennen, welche dem Staat und seinen Ideologien dienen. Sie halten somit die narrative staatliche Ordnung aufrecht und sind Teil dieses imperialen Apparates (Stoler 2009: 28).

Es ist somit neben dem Lesen zwischen den Zeilen von großer Relevanz Archive als Orte so zu betrachten, als welche sie sind. Sie sind Orte, welche aufgrund von Machtinteressen entstanden sind und gleichzeitig sind es Orte, welche diese Macht produzierten und verfestigten. Neben den Archivalien ist somit die Institution Archiv an sich von zentraler Wichtigkeit bei der Arbeit mit Archivmaterial, um einen Nachlass wie den von Ernst Alexander Zwilling historisch einordnen zu können. Nicht nur zwischen den Zeilen historischer Dokumente muss gesehen werden, sondern ebenso zwischen die Regale imperialer Orte wie die eines ethnologischen Archives. Denn das Archiv an sich gibt Informationen preis, welche für jedes Dokument im Archiv von Relevanz ist und nicht negiert werden darf. Eine nötige Kritik sollte somit gegenüber dem Material und dem Ort

der Aufbewahrung, auf welche ich nun eingehen werde, angebracht sein und sollte den Gegenstand jeder historischen Forschung abbilden.

2.4. Archive als Quelle in der Kritik

Bei der Arbeit mit Archivmaterial sind, wie ich nun bereits erläutert habe, mehrere Aspekte zu beachten. Ohne eine Berücksichtigung dieser wird dies bei der Arbeit mit Archivalien dazu führen, dass unbeachtete Faktoren reproduziert werden. Wie ich im Laufe dieser Arbeit aufzeigen werde, kann dies dazu führen, dass es hierbei zu einer divergenten unvollständigen Geschichtsschreibung kommt. Eine konsequente Kritik an koloniale imperiale Archive sollte somit im Zuge einer Auseinandersetzung mit Herrschaftsformen und Machtstrukturen im Zentrum stehen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei einer historischen Arbeit darauf hingewiesen werden sollte, in welchem Kontext geforscht wurde und welche Institutionen hierbei eine zentrale Rolle eingenommen haben. Zudem muss Archivmaterial vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass Archive Orte eines Machtprozesses sind und dass diese Macht reproduzieren. Sie sind Orte, welche bestimmtes Wissen fördern und anderes ignorieren. Orte, welche einen erschwerten Zugang etabliert haben und welche dem Material ihren eigenen Stempel aufgetragen haben. Es gibt somit verschiedene Geschichten, welche anhand eines Materials erzählt werden kann (Kaplan 2002: 219). Aufgrund dessen sollte eine konsequente Kritik an den Ort einer historischen Forschung angebracht sein und im Zentrum der methodologischen, historischen Kulturanalyse stehen (vgl. Wietschorke in Bischoff / Oehme-Jüngling / Leimgruber 2014: 159). Das Archiv ist in diesem Kontext nicht ungeeignet für historische Forschungen. Ganz im Gegenteil ist das Archiv ein Ort, welcher aufgrund seiner verschiedenen Facetten Informationen preisgibt und welcher die Möglichkeit bietet, Geschichte differenziert zu erzählen. Entscheidend ist jedoch, die Essenz des Archives und dessen Aufgabe im Aufrechterhalten imperialer Ordnungen zu lokalisieren und dies kritische einzuordnen (Stoler 2009: 35). Gleichzeitig muss hierbei berücksichtigt werden, dass Archive imperialer Ordnung nur eine bestimmte Geschichtsschreibung zulassen und sie Alternativen zu einem eurozentrischen Geschichtswissen unterdrücken. Sie ermöglichen es nicht, die Welt holistisch zu erfassen, da sie imperial determiniert sind. Vor dem Hintergrund die Provenienzen kolonialer Fotografien anhand von Archivmaterial zu Rekonstruieren und zu Kontextualisieren, sind all diese Aspekte zu berücksichtigen.

Das Material, welches Gegenstand dieser Arbeit ist, entstammt einem ethnologischen Archiv. Dieses ist Teil des Weltmuseum Wien und somit Teil einer staatlichen Institution. Es befindet sich an einem Ort, welcher seit dem 19. Jahrhundert in der Tradition des Sammeln und Bewahren steht (WMW 2025). Das Archiv des Weltmuseum Wien kann somit als eines angesehen werden, welches Ann Laura Stoler als schwer zugänglich beschreiben würde. Sie meint hierbei nicht die Verschllossenheit an sich, sondern die Struktur solcher Archive, die besondere und individuelle Handhabe von archivarischer Praxis. Der schwere Zugang für Außenstehende ist somit im komplexen und undurchschaubaren System solcher Archive zu verorten. Für interessierte Personen, welche dieses System nicht kennen, kann sich eine Recherche als äußerst schwierig herausstellen. Hierbei ist es nicht das Problem, etwas zu finden, von welchem eine gewisse Vorstellung vorhanden ist. Die große Hürde — und hierbei sollten Archive und ihre Mitarbeiter*innen eine helfende Position einnehmen — ist das Finden von Informationen, welche zuvor nicht vorzustellen waren. Eine beschwerliche Suche, bei welcher keine Vorstellung existiert, was gefunden werden soll, kennzeichnet die große Verschllossenheit von Archiven und von kolonialen Archiven im Besonderen (Stoler 2009: 9).

Es ist somit ein seltener Zufall, dass die Möglichkeit besteht, Material vorzufinden, welches sonst in der großen Masse an nicht Gesichteten und Bearbeitetem untergegangen wäre. Zu dem Zeitpunkt, als ich meine Arbeit begonnen habe, war das Weltmuseum unterbesetzt. Das Schriftarchiv wurde über mehrere Jahre nicht betreut und neu aufgenommene Archivalien wurden im Archiv nicht gesichtet und inventarisiert. Ich musste somit einen großen Rückstand der Inventarisierung, gerade bei den schriftlichen Dokumenten des Nachlasses von Ernst A. Zwilling feststellen. Ich konnte durch den Fall Zwilling und meiner zweijährigen Arbeit im Weltmuseum Wien einen Eindruck darüber gewinnen, wie der Zugang zu Archivalien ist. Neben Personalmangel in jeglichen archivarischen, kuratorischen und wissenschaftlichen Abteilungen war es beunruhigend zu sehen, wie der Zugang zu Material auf Zufällen beruht. Ohne einen mehrjährigen Aufenthalt wäre es mir nicht möglich gewesen, das Material aus Zwillings Nachlass zu lokalisieren und seine Relevanz zu erkennen. Gerade für eine Provenienzforschung stellen die schriftlichen Dokumente den zentralen Forschungsgegenstand. Eine nicht Besetzung des Schriftarchivs kommt somit einem Stillstand der Möglichkeiten für externe Forscher*innen gleich. Einzig Manfred Kaufmann, welcher das Fotoarchiv im Weltmuseum Wien leitet, wurde für Anfragen zum Schriftarchiv beauftragt. Auch wenn die Betreuung in meinem persönlichen Fall durch Manfred Kaufman äußerst gut war, stellte dieser Zustand

zwangsläufig Hürden für Forschungen im Weltmuseum Wien dar. Ein Ziel dieser Arbeit ist es somit, diese mir gebotene Möglichkeit zu nutzen, um Informationen aus der Verslossenheit an die Öffentlichkeit zu bringen. Denn dies sollte die gängige Praxis staatlicher Archive sein.

Bevor ich auf theoretische Überlegungen bezüglich der Handhabung von kolonialem visuellem Material eingehe und die Rolle von Fotografien beim paneuropäischen Projekt der Kolonisierung thematisiere, werde ich kurz auf die Möglichkeiten eingehen, welche Archive von visuellem Material für eine Dekonstruktion hegemonialer Narrative bieten.

2.5. Dekoloniale Möglichkeiten des visuellen Archivs

In Bezug auf die Betrachtungsmöglichkeiten von Fotografien schreibt Elizabeth Edwards von der Chance, welche eine Anpassung der Perspektive auf dieses Material ermöglicht. Sie schreibt davon, wie Fotografien eine zentrale Position als komplexes Beweismaterial in der Anthropologie einnehmen. Sie begründet dies hierbei mit allgemeinen Überlegungen zur Theoriebildung in der Disziplin der Anthropologie (2015: 235). Edwards verortet diese Neuausrichtung im Spannungsfeld zwischen Beweis und Affekt. Sie betrachtet das auf Fotografien zu Erkennende hierbei nicht als Beweis, sondern zieht die Rekonstruktion der Praxis des Fotografierens als Möglichkeit der Erkenntnisgewinnung heran (2015: 236). Im Text „Anthropology and Photography“ (2015) geht sie auf den Wunsch der Bilderproduktion als objektive Beweisfindung ein und thematisiert damit die Subjektivität von Fotografien als ein von Affekten geprägtes Objekt. Die Fotografie bietet nach ihr jedoch gleichzeitig die Chance, anthropologisches Wissen zu dekonstruieren (2015: 239). Einen zentralen Punkt, welchen Edwards anspricht und welcher mir in meinen Augen bei der Arbeit mit Fotografien als äußerst wichtig erscheint, ist, trotz einer asymmetrischen Position zwischen fotografieter und fotografierender Person der fotografierten Person eine aktive Position zu zugestehen (2015: 241).

Da der Fokus meiner Arbeit auf der Rekonstruktion der Umstände, in welchen Ernst Alexander Zwilling gehandelt hat liegt, werde ich nicht explizit auf spezifische Positionen der fotografierten Personen in den Fotografien von Zwilling eingehen. Ich werde lediglich eine exemplarische Fotografie, welche Ernst A. Zwilling zwischen 1928 und 1938 angefertigt hat, besprechen und auf die Position von Zwilling und die der fotografierten Personen eingehen. Jedoch und dies betont Edwards, kann das Realisieren dieser aktiven

Position von unter dem Kolonialismus leidenden Menschen einen Perspektivwechsel bei der Arbeit mit historischen Fotografien ermöglichen.

Diese Position, welche im Kontext extremer Gewalt zu betrachten ist, wird von der Erfahrung dieser Menschen definiert (Edwards 2015: 242). Das „Reframing“ einer passiven zu einer aktiven Position ermöglicht es, die Spuren, welche Fotografien hinterlassen haben, differenziert interpretieren zu können. Edwards spricht hierbei von einer Neuausrichtung der Fragen, welche an Fotografien gestellt werden müssen. Diese ermöglichen neue Erkenntnisse, welche über die Fotografie an sich hinaus gehen und Reaktionen auf Fotografien und durch Fotografien miteinschließen (2015: 246). Fotografien als Beweise in der Anthropologie können vor diesem Kontext als Beweise für die Geschichte und die Gegenwart der Anthropologie angesehen werden und ermöglichen eine kritische selbstreflexive Betrachtung der eigenen Praxis. Edwards bezeichnet dies als eine Verflechtung der eigenen mit der Geschichte anderer. Die Möglichkeiten, welche visuelle Darstellungen bei der dekolonialen Theoriebildung bieten, beziehen sich laut Edward auf eine Umdeutung der Beweisfindung. Fotografien sind hierbei nicht als unproblematische Beweise zu betrachten, sondern als eine Möglichkeit, Beweise über Affekte zu gewinnen. Sie geben der Anthropologie die Möglichkeit, Erkenntnisse darüber zu erfahren, wie Menschen ihre Welten verhandeln (2015: 248).

Dem kolonialen visuellen Archiv eröffnet dies die Möglichkeit, hegemoniale Erzählungen aufbrechen zu können. Es ermöglicht eine differenzierte Erzählung kolonialer Geschichte und deutet die Erzählungshoheit hegemonialer Akteur*innen um. Der Arbeit mit visuellen Darstellungen ermöglicht dies zudem neue dekoloniale Ansätze und bietet die Chance, Gewaltkontexte, welche in Fotografien eingeschrieben sind, umfassender interpretieren zu können. Wie bereits erwähnt, kann dem visuellen Archiv hierbei die Aufgabe zugeschrieben werden, die Konstruktion des „elsewhere“ zu dekonstruieren (Edwards 2016: 63). Im Kontext einer Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten anhand österreichischer Kolonialgeschichte können hierdurch rassistische Blickstrategien aufgebrochen werden.

Vor dem Hintergrund einer historischen Kulturanalyse und dem beschriebenen Rahmen, in welcher eine Forschung mit Archivmaterial erfolgen muss, widme ich mich nun dem spezifischen Kontext kolonialer Fotografien. Im Zuge der Aufarbeitung des Nachlasses von Ernst A. Zwilling stellten sich hierbei viele Fragen an das visuelle Material und dessen Hintergründe. Im Weiteren werde ich nun auf theoretische Überlegungen bezüglich der Handhabung von kolonialem visuellen Material eingehen und die Rolle von Fotografien beim paneuropäischen Projekt der Kolonisierung thematisieren. Zentrale Punkte, welche ich

ansprechen werde, sind Diskurse zu kolonialen Bildpraktiken, zur Subjektivität von Fotografien, zum kolonialen Blick, zu kolonialrevisionistischen Bestrebungen und zu Rettungsethnografie als eurozentrische Praxis der Aufklärung, zudem werde ich auf widerlegte Theorien wie den Sozialdarwinismus eingehen.

3. Die Visualisierung der Kolonisierung - Fotografie als koloniales Spektakel

Im Zuge kolonialer Bestrebungen der imperialen Mächte Europas, welche neben religiösen und wirtschaftlichen Interessen zentral von naturwissenschaftlichen und anthropologischen Überlegungen begünstigt wurden, spielte die Visualisierung dieser Prozesse eine entscheidende Rolle. Angetrieben und legitimiert durch ideologische Ansätze, welche in der Aufklärung zu verorten sind, kann die Visualisierung dieser Ideen als Propagandawerkzeug des Projektes der Kolonisierung angesehen werden (vgl. Hall 1997: 240). Denise Toussaint beschreibt diesen Übergang von einer auf dem Christentum beruhenden Hierarchisierung der Menschheit hin zu einer Kategorisierung in verschiedene *Rassen* in ihrem Buch „Dem kolonialen Blick begegnen: Identität, Alterität und Postkolonialität in den Fotomontagen von Hannah Höch“ (2015). Sie beschreibt, wie im Zuge der Aufklärung die Menschheit nicht mehr nur in gläubige und nicht-gläubige Menschen aufgeteilt wurde, sondern durch das Streben nach Vernunft und Humanismus zusätzlich in Wissende und Nicht-Wissende. Die Welt unterliegt seit dem einer Teilung in Aufgeklärte und Unaufgeklärte (Toussaint 2015: 38).

Durch die aufklärerischen Wissenschaften, welche eine lineare Entwicklung im Sinne eines vorbestimmten Ablaufes der Menschheit infrage stellten und die durch das Konzept des Sozialdarwinismus körperliche Merkmale mit Intelligenz verbunden, etablierte sich eine Einteilung in verschiedene *Rassen*. Es kann gesagt werden, dass sie trotz des Zivilisationsanspruch den *weißen* Menschen an oberste Stelle stellten und verhinderten somit ein Aufsteigen in diesem hierarchischen System. Auch wenn es ein Ziel der Kolonisation war, die Zivilisation den Kolonien in Afrika zu bringen, war es für Schwarze Personen unmöglich, Zuschreibungen der Europäer*innen abzulegen. Binäre Gegensätze bestimmen seitdem die eurozentrische Weltordnung maßgeblich. Neben äußerlichen Zuschreibenden wie *schwarz* und *weiß* beruht diese Einteilung nun zudem auf den Begriffen Natur und Kultur (Toussaint 2015: 39). Natur wird hierbei im Sinne von *Primitivität* Schwarzen Personen zugeschrieben. Die Einteilung der Menschheit ist seitdem nicht mehr nur religiös determiniert, sondern zugleich biologisch. Durch das Modell einer

Einteilung in *Rassen* wird der menschliche Körper ideologisch aufgeladen und kennt dem zum *weißen* Körper differenten Körper seine Menschlichkeit ab. Der Begriff der *Rasse* steht seitdem für diesen Ausschluss. Diese ideologische Einteilung von Menschen aufgrund von scheinbarer Wissenschaftlichkeit diene hierbei dem paneuropäischen Projekt der Kolonisierung als Legitimierung. Es ermöglichte ein rassistisches System, welches die Unterwerfung des „Anderen“ auf ein scheinbar wissenschaftliches Gerüst stellte und moralische Fragen vor diesem Hintergrund für beantwortet glaubte (Toussaint 2015: 41).

Vor diesem Kontext ist der Visualisierung dieses Systems eine zentrale Rolle zu zuschreiben. Fotografie und Anthropologie sind hierbei nicht getrennt voneinander zu betrachten. Vor dem Hintergrund eines kolonialen Kontexts kommt der Fotografie eine große Bedeutung zu. Sie diene ethnologischen Überlegungen im Zuge rassen-ideologischer Theorien und der Konstruktion des „Fremden“. Ulrich Hägele schreibt in diesem Zusammenhang über die Fotografie, dass sie der Ethnologie die Möglichkeit bot, über fotografische Darstellungen die Menschheit in Kategorien zu unterteilen. Sie diene einem scheinbar wissenschaftlichen Diskurs und fungierte vor diesem Hintergrund als faktischer Beweis (Hägele 2010: 180). Die Aneignung fotografischer Techniken in der Ethnologie stand vor der Aufgabe, eine Basis zu schaffen, welche es möglich machte, die Menschheit umfassend zu klassifizieren. Mit ihr wurde es möglich, die hierarchische Klassifizierung von Menschen naturwissenschaftlich zu legitimieren und dies visuell zu unterstreichen (Engelke 2007: 25f). Neben verschiedensten Vermessungstechniken zur naturwissenschaftlichen Klassifizierung diene die Fotografie der Kategorisierung von Menschen in *Rassen*. Fotografien wurden angefertigt, welche diese Vermessungen abbilden und welche dazu dienten, Körper aus jeglicher Perspektive zu zeigen (Hägele 2010: 85). Der Fotografie kann vor diesem Hintergrund eine Schlüsselposition bei der an vermeintlich biologischen Kriterien orientierten empirischen Datenerhebung zugeordnet werden. Sie nimmt eine zentrale Rolle bei der Konstruktion des „Fremden“ ein. Neben der beschriebenen empirischen Erhebung rückt die fotografierende Person den kolonisierten Menschen und sein Umfeld ins Zentrum. Denise Toussaint schreibt in diesem Zusammenhang, wie sich die Fotografierende über die fotografierte Person stellt. Durch das Werkzeug der Fotografie und der Auswahl der Motive beziehungsweise Subjekte ermöglichte es dies der kolonisierenden Person einen Beweis zu generieren, welcher die Eroberung und Unterdrückung rechtfertigte (2015: 96). Die Fotografie diene somit dem kolonialen System als Rechtfertigungswerkzeug. Neben anderen Methoden fungierte die

Fotografie hierbei als ergänzendes Medium zur Gewinnung vermeintlich akkurater Daten (Edwards 2015: 237). Diese vermeintliche Neutralität und Objektivität gab der Fotografie den Stellenwert eines empirischen Instruments, welches scheinbar unverfälschte Daten liefern konnte. Wie ich bereits im Kontext einer Arbeit mit Archivmaterial angesprochen habe, waren Ethnolog*innen, indem sie die Fotografie als ein Werkzeug objektiver Datengewinnung betrachteten, aktiv bei der Konstruktion hegemonialer Strukturen beteiligt. Hierbei lassen sich Parallelen zu Archivar*innen ziehen, welche das Archivieren als eine objektive Praxis verstehen.

Susan Sontag schreibt in ihrem Essay „Der Heroismus des Sehens“ (2022), dass die Kamera und die fotografierte Person einen Anspruch auf Wahrhaftigkeit erhebt, diesem jedoch nicht gerecht werden kann (2022: 84). Sontag beschreibt, wie die Kamera in den Anfängen der Fotografie als „Kopiermaschine“ angesehen wurde und der Mensch nur als bedienende Person betrachtet wurde. Die fotografierende Person sah sich selber nicht als eingreifend und einmischend an (2022: 87). Sie sah sich als eine sozial agierende Person, welche eine unverkennbare Aussage herstellt und mit ihr die Wahrheit preisgegeben wird (Sontag 2022: 104). Sontag erläutert, wie vor diesem Hintergrund Fotografien als Beweise zum Erlangen von Verständnis und Toleranz stilisiert wurden. Eine Fotografie sollte dem Menschen den Menschen erklären. Dass Fotografien jedoch nicht erklären, sondern nur Vorstellungen bestätigen, wird anhand der Möglichkeit verschiedener Interpretationen deutlich. Die Vielfalt dieser Bedeutungen untergraben den Anspruch auf Wahrhaftigkeit (Sontag 2022: 109). Sontag sieht einen Grund hierfür in der unumgänglichen Ästhetik von Fotografien. Selbst größtes Leid wird durch den vermeintlichen Beweis der Fotografie neutralisiert und ihr Anspruch auf Realität und Neutralität wird hierdurch verwehrt (Sontag 2022: 107). Susan Sontag gesteht der Fotografie hiervor die Fähigkeit zu, zu zeigen und zu beweisen. Gleichzeitig streitet sie ihr jegliche Möglichkeit des Erklärens und des Verstehens ab. Sie sieht den Anspruch der Fotografie auf Humanismus als ein Kaschieren der Verwechslung der Begriffe Wahrheit und Schönheit. Nach Sontag kann Fotografie nur Ästhetik zeigen, aber nie die Wahrheit (2022: 110).

Vor diesem Kontext, welcher einem Exkurs zur Fotografie im allgemeinen gleich kommt, wird die Subjektivität von Fotografien deutlich. Sie rückt die fotografierende Person ins Blickfeld und lässt die Kamera als Werkzeug des Menschen erkennen und somit seiner subjektiven Wahrnehmung der Welt. Die Beliebigkeit der Entscheidungen, welche die fotografierende Person zu treffen hat, weist auf die subjektive Aussage einer Fotografie hin. Gleichzeitig und hierauf werde ich im Laufe dieser Arbeit zu sprechen kommen, ist

diese Beliebigkeit durch den Habitus der fotografierenden Person vorbestimmt. In der Fotografie und explizit in der ethnologischen beziehungsweise kolonialen Fotografie behandelt die fotografierende Person das Subjekt beziehungsweise das „Fremde“ hierarchisch. Ein allgemeines Schaubedürfnis gepaart mit einem wissenschaftlichen Bildungsanspruch zeigt die Voreingenommenheit der fotografierenden Person. Die Charakterisierung der Fotografie als mechanischen Vorgang legt eine Wirklichkeitstreue dar, welche jegliche Manipulation ausschließt. Die Realität scheint durch die Kamera authentisch eingefangen. Die Mechanik der Kamera und die Wissenschaftlichkeit der fotografierenden Person verdeckt hierbei die offensichtliche Subjektivität des Fotografierens (Toussaint 2015: 154). Denise Toussaint beschreibt Fotografien als Ausschnitte einer Wirklichkeit, welche jedoch nie losgelöst von der fotografierenden Person zu betrachten sind. Diese eine Wirklichkeit bezieht sich hierbei nicht auf das fotografierte Subjekt, sondern auf die Wirklichkeit der fotografierenden Person und somit auf eine imaginierte Wirklichkeit. Ein Ausschnitt kann somit nicht ohne diese und den Kontext, in welchem er entstanden ist, verstanden werden (2015: 98). Vor diesem Hintergrund muss der Akt des Fotografierens als ein Akt subjektiven Handelns betrachtet werden. Die fotografierende Person ist nicht neutral bei der Betätigung einer Kamera, sie ist nicht losgelöst von der Wirklichkeit, in welcher sie sich befindet. Diese Wirklichkeit, in welcher eine Fotografie entsteht, ist eng an die Sozialisierung, die ideologische Einstellung eines Individuums und den Kontext, in welchem eine Fotografie entsteht, gekoppelt. Dies werde ich im analytischen Teil in Kapitel 4. dieser Arbeit näher mithilfe der von Pierre Bourdieu entwickelten Habitus-Feld-Theorie erläutern. Eine Fotografie kommt hierbei einer Inszenierung gleich und lässt das Subjekt durch das Bild zu einem Objekt werden (Toussaint 2015: 99).

Die historische ethnologische Fotografie ist, wie ich in dieser Arbeit zeigen werde, definiert durch imperiale und koloniale Ideologien. Im Zentrum steht dabei immer die Konstruktion des „Fremden“, bei welcher die Verzerrung der Realität über die kolonialen Gebiete und eine Konstruktion von *Rassen* unverkennbar den Kontext jeglicher Visualisierung vorgibt. Ich betrachte hierbei Personen aus Europa in jeglicher Rolle als Vertreter*innen dieses Weltbildes. Innerhalb der Kolonien agierten Europäer*innen überheblich und vertraten einen Fortschrittsgedanken. Differenzen zwischen lokalen Personen und Europäer*innen standen hierbei im Mittelpunkt visueller Darstellungen (Theye 2004: 122). Fotografien aus kolonialen Kontexten sind hierbei zudem, so wie dies Michael Wiener beschreibt, immer nur Ausschnitte eines komplexen Kontextes. Die zu fotografierten Subjekte sind hierbei immer isoliert dargestellt und das Bild kommt dadurch einer Inszenierung gleich. In den

Imperien in Europa werden diese Montagen aufgrund ihrer Einbettung in Wissenschaftlichkeit als objektive Zeugnisse „fremder Kulturen“ wahrgenommen (1990: 175). Dass es sich hierbei jedoch um das Reproduzieren von Stereotypen handelt, werde ich im Laufe dieser Arbeit anhand des Falles Ernst Alexander Zwilling näher erläutern. Die Praxis der Herstellung visueller Zeugnisse aus Kolonien kommt vor dem Kontext subjektiver Wahrnehmung und *Rassen* ideologischer Theorien, einer Verbildlichung vermeintlich kultureller Differenzen und einer versuchten Legitimierung zur Einteilung von Menschen in hierarchische *Kulturstufen* gleich. Monika Fludernik, Peter Haslinger und Stefan Kaufmann gehen in ihrem Sammelband „Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden“ (2002) vor diesem Hintergrund auf den von Rousseau entwickelten Begriff des „Edlen Wilden“ ein, welcher die Exotisierung von Menschen umfasst. Im Zuge kolonialer Fotografien verweist diese Stereotypisierung und Exotisierung auf unterschiedliche Entwicklungsstufen und verortet den kolonisierten Menschen im *Primitiven*. Diese rassistische Einordnung und Hierarchisierung wird mithilfe visueller Darstellungen erreicht. Den Menschen in den Kolonien wird neben der Degradierung zu wissenschaftlichen Objekten ihr Menschsein abgesprochen und die Realität vor Ort wird regelrecht konstruiert. Der fotografierenden Person ist vor diesem Gewaltkontext eine zusätzliche gewaltvolle Position zuzuschreiben, so konnten Fotografien nur durch Anwendung von Gewalt entstehen. Hierbei ist Gewalt nicht nur im Sinne physischer Gewalt zu verstehen, sondern zusätzlich als psychische (Toussaint 2015: 101). Die Konstruktion der Verschiedenheit des kolonisierten Menschen zum europäischen Menschen wird in Form eines visuellen Spektakels in Europa manifestiert.

Wie sich dies explizit vollzog und was bei der Arbeit mit Fotografien aus kolonialen Kontexten zu beachten ist, werde ich im Weiteren genauer thematisieren. Ich werde im Folgenden nun näher auf theoretische Überlegungen zum kolonialen Blick eingehen und das hierarchische Verhältnis zwischen fotografieter und fotografierender Person näher erläutern. Darauf folgend werde ich auf deutsche und in diesem expliziten Fall österreichische kolonialrevisionistische Bestrebungen nach dem Ersten Weltkrieg näher eingehen. Zudem werde ich die schon angeschnitten Zusammenhänge zwischen Fotografie und der Aufklärung weiter thematisieren und in den Kontext kolonialer Fotografie setzen. Zuletzt in diesem theoretischen Teil meiner Arbeit werden ich einen Bezug zur fotografischen Praxis des Sammelns vor dem Hintergrund der Rettungsethnografie herstellen. Dies wird zudem ein weiterer zentraler Punkt dieser Arbeit, welcher in Bezug auf den Nachlass von Ernst Alexander Zwilling von Relevanz ist, da er sich selber in dieser Tradition ansah. Im Mittelpunkt dieser Arbeit und bei der Arbeit mit

visuellem Material stehen jedoch theoretische Ansätze zum kolonialen Blick, welche sich mit der Produktion und den damit einhergehenden Auswirkungen von visuellem Material beschäftigen.

3.1. Der koloniale Blick

Die Konstruktion des „Fremden“, welche durch eine rassifizierte Konnotation Menschen unterscheidet, manifestiert sich im kolonialen Blick. bell hooks befasst sich vor diesem Kontext mit *weißer* Wahrnehmung und Othering. Dies schreibt sie Personen zu, welche vom Kolonialismus bis heute profitieren. Sie spricht hierbei von der privilegierten Mehrheitsgesellschaft in Westeuropa und Nord Amerika, welche ihre Identität von der Konstruktion des „Fremden“ abhängig gemacht haben (hooks 1992: 25).

Wie sich dies offenlegt, kann durch eine genauere Betrachtung kolonialer Blickverhältnisse erörtert werden. Der Fokus auf visuelle Darstellungen ermöglicht hierbei, den Begriff des kolonialen Blickes greifbarer zu machen. Gleichzeitig ist die Thematisierung dieses Begriffes zentral für eine Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten. Die Begrifflichkeit des kolonialen Blickes umschreibt ein hegemoniales Repräsentationsregime, welches auf einer rassifizierenden visuellen Praxis beruht (Easthope 1998: 195). Fremd- und Selbstkonstruktionen unterliegen hierbei einer kolonialen Kodierung, auf welche ich im Weiteren eingehen werde.

Repräsentation geht einher mit Macht. Dieses soziale Machtverhältnis wird laut Terence Wright durch die Position, in welcher sich eine Person befindet, bestimmt. Im Zuge der Fotografie wird diese Machtposition durch die fotografierende in Relation zur fotografierten Person verbildlicht. Im Kontext kolonialer Fotografie verdeutlicht sich dies durch den *weißen* männlichen Fotograf, welcher Schwarze, oft nackte Frauen fotografiert (Wright 1999: 147). Gayatri Spivak greift diesen Umstand in ihrem Buch „Can the subaltern Speak? Speculations on Widow-Sacrifice“ (1985) auf. Sie geht hierbei auf die Möglichkeit zu sprechen, vor dem Hintergrund gehört zu werden ein. Spivak spricht dabei von Diskursen, welche von Gewalt durchzogen sind und kolonial geprägte Subjekte als anders, als „fremd“ markieren (vgl. 1985). Es handelt sich hierbei um Prozesse, welche Hierarchien produzieren. Im Kontext von Wissensproduktion werden dadurch marginalisierte Formen von Wissen übergangen und hegemoniale Wissensregime reproduziert. Zu sprechen, jedoch nicht gehört zu werden, kommt hierbei einem nicht

sprechen Können gleich (Steyerl / Rodriguez 2003: 7). Im Zuge kolonialer Diskurse kann der Akt des Fotografierens als soziales Blickverhältnis verstanden werden. Durch eine *weiße* Selbstdarstellung und durch die Konstruktion des „Fremden“ wird diesem der Blick verwehrt. bell hooks beschreibt dies als ein Aufrechterhalten hegemonialer Strukturen im Zuge von Blickverhältnissen (1992: 167f). In Kapitel 4.1.1. werde ich näher auf Weißsein als identitätsstiftend eingehen und im Zuge einer Provenienzforschung zu kolonialer Fotografie Ernst Alexander Zwillings Identität einordnen.

Die koloniale fotografische Darstellung beinhaltet vor diesem Hintergrund eine rassifizierte Logik, welche Weißsein ins Zentrum stellt und Differentes herabstuft. Rassenideologische Theorien kommen hierbei visuell zum Vorschein. Diese lassen sich durch koloniale Codes erkennen. Das paneuropäische Projekt der Kolonisierung konnte sich laut Stuart Hall durch die Fotografie visuell etablieren und legitimieren (1997: 240). Der koloniale Blick kann zudem vor der Komplexität des Kolonialismus nicht von geschlechtlich und sexuell konnotierten Blicken getrennt werden. Er ist als ein rassifizierender, sexualisierender, eurozentrischer, patriarchaler Blick zu verstehen. Nach Grada Kilomba wird durch den kolonialen Blick ein Subjekt entlang dieser Differenzierung kategorisiert. Diese Kategorisierung des kolonialen Blicks fungiert durch die Aufnahme kolonialer Praktiken als eine diskriminierende Praxis (2003: 146).

Die Visualität und somit die Fotografie an sich muss in diesem Kontext als zentraler Träger und als Vermittler des kolonialen Blicks verstanden werden. Sie nimmt eine entscheidende Rolle bei der Kategorisierung des „Fremden“ als minderwertig ein. Zu sehen und zu fotografieren ist hierbei nicht neutral. Sozialhistorische Strukturen werden durch den Akt des Fotografierens sichtbar. Der koloniale Blick perpetuiert sich in der hegemonialen Bildsprache kolonialer Fotografie (Warth 1997: 125). Dieses dichotome Differenzdenken ist in die imperiale europäische Denktradition eingeschrieben und konstruiert das „Fremde“ in Relation zum eigenen hierarchisch. Wie Elahe Haschemi Yekani in ihrem Buch „The Privilege of Crisis. Narratives of Masculinities in Colonial and Postcolonial Literature, Photography and Film“ (2011) beschreibt, kann der koloniale Blick als eine Strategie der Kolonisierenden betrachtet werden, welche durch die Konstruktion des „Fremden“ und durch „othering“ die eigene Identität konstruiert und hierarchisch über die Kolonisierten stellt (vgl. 2011). Fotografien sagen somit mehr über die fotografierende Person aus als über die fotografierte Person (Wright 1999: 146). Der koloniale Blick kategorisiert und konstruiert Normalität beziehungsweise Abnormalität. Er exotisiert und vermittelt durch visuelle Darstellungen und Fotografie Differenzen (Sturken / Cartwright 2001: 102f). Der fotografierenden Person ist somit eine Machtposition zuzuschreiben. Sie wählt den

Bildausschnitt, setzt fest, was oder wer im Zentrum ist und trifft verschiedene Entscheidungen bei der Komposition eines Bildes. Die Auswahl ist hierbei stets nicht zufällig, sie ist geprägt durch ein individuelles Wertesystem und hängt entscheidend von der Sozialisierung und der Identität beziehungsweise des Habitus ab. Hierauf werde ich im Laufe dieser Arbeit anhand des Beispiels Ernst A. Zwilling zu sprechen kommen. Durch das Bedienen einer Kamera ist es der fotografierenden Person möglich, Subjekte in Objekte umzuschreiben, Differenzen zum eigenen Wertesystem zu konstruieren, Normen festzulegen und Wahrheiten zu kreieren. Diese werden wiederum durch die Verbildlichung als allgemeingültig und als gegebene Tatsache festgeschrieben (Sontag 2022: 11). Das in Fotografien somit bestimmte Interessen eingeschrieben sind, werde ich in den nächsten Kapiteln näher erläutern.

Der koloniale Blick ist eine Umschreibung für ein gesellschaftlich geprägtes Handeln beim Agieren im kolonialen Raum durch *weiße* Personen. Es beschreibt ein Machtgefälle zwischen einer privilegierten Position aufgrund historischer Ereignisse und minder privilegierten Positionen. Fotografien aus kolonialen Kontexten sind aufgeladen mit kulturellen Codes, welche gesellschaftliche Verhältnisse widerspiegeln und diese gleichzeitig hervorrufen. Schwarze Menschen wurden als Objekte ethnografischer Forschung abgebildet, wobei *weiße* Menschen hingegen als Individuen dargestellt wurden (Toussaint 2015: 96). Durch den kolonialen Blick, welcher sich durch Fotografien bildlich ausdrückt, werden kolonisierte Subjekte zur Projektionsfläche für die Konstruktion des Weißseins in Abgrenzung zum Schwarzen objektifizierten Menschen (Fanon 1967: 110). Bei der Arbeit mit Fotografien und explizit mit Fotografien aus kolonialen Kontexten stehen somit Fragen im Vordergrund, welche die Aussagen, die Bedeutungen und eingeschriebenen Kontexte des Bildes betreffen. Es müssen somit die sozialen, politischen und kulturellen Codes und Kontexte heraus gearbeitet werden, um die wirkliche Aussage eines Bildes erkennen zu können. Hierbei werde ich mich der Habitus-Feld-Theorie von Pierre Bourdieu als praxeologisches Werkzeug bedienen. Vor dem Hintergrund eines vermeintlich wissenschaftlichen Instrumentes, welches vermeintliche Differenzen darstellen kann, müssen koloniale Fotografien in Verbindung zu Rassismus, Weißsein und der Vermittlung eurozentrischer Stereotype über kolonisierte Orte behandelt werden. Juliane Strohschein fasst dies so zusammen, dass der koloniale *weiße* Blick Geschichte zu Gunsten *weißer* Hegemonie auslegt (2007: 81). Koloniale Fotografie dient somit einer Geschichtsauslegung, welche hegemoniale Herrschaftsverhältnisse unterstützt. Zu sehen beziehungsweise zu fotografieren bedeutet somit weniger zu glauben, als viel mehr Neues zu erschaffen (Rivers 2023: 79). Die Macht des Visuellen drückt sich, wie ich beschrieben

habe, somit im *weißen* kolonialen Blick aus. Wie sich dies in einer umfassenden Klassifizierung menschlicher Typen zur Legitimierung eines gewaltvollen und unterdrückenden System verbildlicht, werde ich nun anhand des Machtdiskurses zu von in Afrika hergestellten kolonialer Fotografie aufzeigen und zudem auf die Distribution dieser Fotografien eingehen.

3.2. Machtverhältnisse im Bild

Koloniale Blicke sind eingeschrieben in jegliche visuelle Darstellungen kolonialer Propaganda. Sie zeugen von den Machtverhältnissen, welche in den Kolonien der europäischen Imperien herrschten. Neben physischer Gewalt durch Versklavung, Unterdrückung und Ermordung durchlebten die Menschen in den Kolonien zudem Gewalt durch die Verbreitung visueller Darstellungen ihrer selbst. Durch die Visualisierung des Kolonialismus legitimierte sich dieser und dies hatte zur Folge, dass hierdurch die Fortsetzung von Gewalt legitimiert wurde. Hierauf werde ich im weiteren Verlauf weiter eingehen. Den Akt des Fotografierens betrachte ich sowie Susan Sontag somit als einen machtvollen beziehungsweise gewaltvollen Akt der Inbesitznahme der abgebildeten Menschen (2022: 20). Er ermöglicht es, der fotografierten Person auch nach ihrem Tod beziehungsweise an einem differenten Ort ihr Unrecht anzutun. Wie ich bereits aufgezeigt habe, vermitteln Fotografien aus kolonialen Kontexten die Weltansicht und Ideologien der fotografierenden Person. Der Distribution dieser Fotografien muss hierbei eine entscheidende Relevanz zugeschrieben werden, da sie dazu dient, das koloniale Projekt zu legitimieren und die Kolonien mit Europa in Verbindung bringt.

Das Machtverhältnis innerhalb der Kolonien wird durch visuelle Propaganda in Europa aufrecht gehalten. Durch Massenmedien wurde es möglich, den Menschen in Europa ein Bild des afrikanischen Kontinents zu vermitteln, um gleichzeitig die Meinungen über die dort lebenden Menschen zu beeinflussen. McClintock sieht in den Massenmedien eine Form des organisierten Rassismus, welcher durch die Fotografie eine enorme Reichweite und Verbreitung annehmen konnte (1995: 209).

Für eine Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten und um die Reichweite solcher Fotografien fassen zu können, muss die Distribution stets Umstand einer solchen Forschung sein. Zeitschriften und Illustrierte spielen hierbei eine zentrale Rolle. Sie ermöglichen es, visuelle Darstellungen einem breiten Publikum zugänglich zu

machen (Toussaint 2015: 103). Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts trugen Zeitschriften und Illustrierte maßgeblich dazu bei, die Meinungen der europäischen Gesellschaft zu prägen. Durch eine visuell ansprechende Gestaltung konnte über diese massenhaft vertriebenen Medien auf die Leser*innenschaft Einfluss genommen werden (Rössler 1998: 10ff). Koloniale Fotografien konnten hierüber einer breiten Bevölkerung zugänglich gemacht werden und platzierten diese zuvor ausschließlich in einem wissenschaftlichen Kontext verbreiteten Fotografien in der Mitte der Gesellschaft (Ciarlo 2003: 137ff). Durch die massenmediale Verbreitung kolonialer Fotografien wurde der Blick auf das „Fremde“ entscheidend beeinflusst (Stahr 2004: 49ff). In Illustrierten und Zeitschriften kommt hierbei der Verknüpfung von Text und Bild und der damit einhergehenden Narration eine wichtige Rolle zu. Diese Verknüpfung suggeriert einen Inhalt, welcher die Meinung der Betrachter*innen prägt und mit einer Bedeutung auflädt, welche die Konstruktion des „Fremden“ wiederum in der Öffentlichkeit beeinflusst (Stahr 2004:39ff). Zu sehen sind ästhetisch dargestellte koloniale Berichte, welche die Errungenschaften in den Kolonien preisen. Sie sind durchdrungen von ideologischer und populistischer Thematik und lassen in den 1930er-Jahren vor dem Kontext deutscher Kolonialgeschichte zudem klar erkennbare kolonialrevisionistische Bestrebungen erkennen (Toussaint 2015: 106f). Auf letztere werde ich, da Ernst Alexander Zwilling in diesem Kontext aktiv war, an einer anderen Stelle dieser Arbeit näher eingehen.

Denise Toussaint beschreibt, wie koloniale Berichte in den Massenmedien der 1930er-Jahre durch die Verbindung von Text, Bild und stereotypischer Narration im Kontext einer Konstruktion des „Fremden“ koloniale Identitätsbildung in Deutschland herausbildete. Im Zentrum steht hierbei eine Zurschaustellung einer vermeintlichen Überlegenheit der europäischen Gesellschaft, welche durch stereotypische Beschreibungen und Bilder der Kolonisierten im Gedächtnis der europäischen Öffentlichkeit verankert wurde (2015: 109f). Toussaint zieht in diesem Zusammenhang einen Vergleich zwischen den Sammel- und Ausstellungspraxen von ethnologischen Museen. Sie sieht bei der isolierten Verbreitung kolonialer Fotografien Ähnlichkeiten zu der Kategorisierung von Objekten, welche zusammenhangslos kontextualisiert und kuratiert wurden. Fotografien in den Massenmedien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden ähnlich wie Objekte in Ausstellungen, in einem nicht passenden Zusammenhang zu dem ihnen beschreibenden Text gestellt (Toussaint 2015: 111). Anhand von drei Beispielen verschiedener Zeitschriften beschreibt Denise Toussaint den nicht vorhandenen Bezug von Bild und Text. Sie sieht den unreflektierten europäischen Blick auf das durch die Massenmedien konstruierte „Fremde“ durch propagandistische Darstellungsstrategien durchsetzt (2015: 114).

Um koloniale Fotografien in einen Kontext stellen zu können, spielen die Distributionsformen und die verbreitenden Institutionen eine wichtige Rolle. Die Produktion von Fotografien für solche Zwecke muss vor diesem Hintergrund betrachtet werden, um sie in einen umfassenden Rahmen stellen zu können. Auch Ernst A. Zwilling's Fotografien wurden ab den 1940er-Jahren weit verbreitet. Im Zuge einer Provenienzforschung zu kolonialen Fotografien, welche aus den 1930er-Jahren stammen, ist eine Einordnung in einen kolonialrevisionistischen Kontext unabdingbar. Im Weiteren werde ich nun auf diese spezifisch deutschen und österreichischen Träume kolonialer Befürworter*innen nach dem Ersten Weltkrieg eingehen.

3.3. Fotografie im Dienst kolonialer Träume

Im Kontext einer Provenienzforschung zu kolonialer Fotografie aus den 1920er- und 1930er-Jahren müssen die Fotografien vor dem österreich-deutschen Hintergrund in Bezug zu kolonialrevisionistischen Bestrebungen gesetzt werden. Nach der Niederlage gegen Frankreich und Großbritannien im Februar 1916 in Kamerun und der Niederlage des Ersten Weltkriegs musste Deutschland seine Kolonien an die Westmächte abgeben (Sauer 2017: 12). Diese historischen Ereignisse stehen im Kontext der Gründung des austrofaschistischen Ständestaats Österreichs. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 und dem Zusammenbruch der k. u. k. Monarchie befand sich Österreich in einer Phase der Republikgründung, welche mit dem sogenannten Anschluss an Deutschland 1938 endete. (Sauer 2017: 11). Paul Sauer sieht in den Aussagen Kurt Schuschnigg's 1933 eine Rückbesinnung auf koloniale Bestrebungen aus der Zeit der k. u. k. Monarchie in Österreich und sieht kontinuierliche Verbindungen zwischen Österreich und Kamerun in den Zwischenkriegsjahren (2017: 10). Im Zuge dessen müssen die Fotografien von Ernst Alexander Zwilling in den Kontext kolonialrevisionistischer Bestrebungen gesetzt werden. Auch Vida Bakondy und Renée Winter sehen diese Verflechtungen zwischen österreichischen kolonialen Bestrebungen und kolonialrevisionistischen Bewegungen in Deutschland (2007: 10). Nach 1918 müssen somit koloniale Unternehmungen von Österreicher*innen stets im Kontext kolonialer Träume und kolonialrevisionistischer Bestrebungen betrachtet werden.

Fotografieren kommt vor diesem Hintergrund einer propagandistischen Praxis gleich. Das Medium der Fotografie ermöglicht, wie ich bereits erläutert habe eine Brücke zwischen kolonialen Orten und dem Zentrum des Imperiums. Es ermöglichte ein Erinnern an Orte,

nach welchen gestrebt wurde und auf welche ein vermeintlich historischer Anspruch bestand (Toussaint 2015: 106f). Fotografien aus kolonialen Kontexten können multiple propagandistische Bedeutungen zugeschrieben werden. Einerseits sind sie Beweise für Eroberungen und zeigen die vermeintlichen Erfolge *weißer* „zivilisierter Menschen“ und dienen somit kolonialpolitischer Legitimation. Andererseits dienen sie einer Konstruktion, welche den *weißen* Menschen als moralisch fortschrittlicher verortet. Damit dienen Fotografien zudem der Aufrechterhaltung und Etablierung rassistischer Differenzen, welche die Identität *weißer* Menschen in den Kolonien und entscheidend in Europa beeinflusste (Hartmann/Silvester/Hayes 1998: 11). Auch Ernst A. Zwilling's politische Einstellung lässt diese Haltung erkennen, wie ich im Laufe dieser Arbeit ausführlich darlegen werde. Zwilling sah sich als eine Person, welche Teil des Zivilisationsbestrebens war und seine Handlungen und sein Agieren im kolonialen Raum für legitim hielt. Er strebte nach einer Intensivierung kolonialer Interessen und bevorzugte hierbei einen von Deutschland ausgehenden Kolonialismus. Im Zuge dieser Arbeit werde ich Zwilling somit explizit dem Kolonialrevisionismus zuschreiben.

Neben kolonialrevisionistischen Bestrebungen, welche bei der Erarbeitung der Provenienzen kolonialer Fotografie von Ernst A. Zwilling einen wichtigen Hintergrund des Materials offenlegen, sind diese zudem im Kontext der in der Aufklärung zu lokalisierenden Rettungsethnografie zu betrachten. Bevor ich im Folgenden auf die Person Ernst Alexander Zwilling und das in seinem Nachlass enthaltene Material eingehe, werde ich mich dem Kontext der Rettungsethnologie widmen und herausarbeiten, warum dies für eine Provenienzforschung von kolonialen Fotografien von einem Österreicher in den 1930er-Jahren von Relevanz ist.

3.4. Rettungsethnografie als eurozentrische Praxis der Aufklärung

Ernst Alexander Zwilling's Fotografien und im allgemeinen Fotografien aus kolonialen Kontexten bedürfen, wie ich nun eingehend erläutert habe, einer historischen Kontextualisierung. Sie müssen in ihren jeweiligen Kontext gesetzt werden, um die in sie eingeschriebenen Repräsentationsmuster erkennen zu können.

Im Zuge der kolonialen Kontexte in Ernst A. Zwilling's Biografie, müssen seine Fotografien stets vor dem Hintergrund einer Praxis betrachtet werden, welche in Deutschland durch die von Adolf Bastian geprägte Sammelpraxis beschrieben wird (Schindlbeck 2020: 617). Bastian's Aufruf zum haltlosen Sammeln und der daraus folgenden Praxis der

Rettungsethnografie kann in den Bestrebungen der Aufklärung verortet werden. Wie bereits beschrieben, verband der Sozialdarwinismus körperliche Merkmale mit Intelligenz. Die Rettungsethnografie muss somit vor einem rassenideologischen Kontext betrachtet werden. Das Ziel einer holistischen ethnologischen Erfassung der Welt durch das Sammeln und Zusammentragen jeglicher Cultural Belongings reiht sich ein in den Wissenschaftsanspruch der Aufklärung (Toussaint 2015: 94). Rettungsethnografie wird vor diesem Hintergrund als ein Bestreben nach dem Dokumentieren vermeintlich verschwindender Kulturen betrachtet. Hierbei ist die Annahme, dass unter den Bezeichnungen von traditionell, ursprünglich und *primitiv* Kulturen und Gruppen vor einem vermeintlichen europäischen Kulturkontakt wissenschaftlich festzuhalten sind (Bakondy/Winter 2007: 65f). Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche und Susan Arndt zeigen auf, dass europäische Kultur in der Philosophie und den Wissenschaften mit Zivilisation und außereuropäische Kulturen auf dem afrikanischen Kontinent mit *Primitivität* gleichgesetzt wurden (2005: 30ff). Für ein wissenschaftliches Verständnis der Welt sollten möglichst viele Erkenntnisse gesammelt werden, welche hierüber Auskunft geben sollten. Dieses Sammeln von Erkenntnissen trug dazu bei, die Ungleichheit von Menschen zu konstruieren und schrieb dies durch eine vermeintliche Unberührtheit *primitiver* Kulturen fest. Sabine Broeck sieht diese Konstruktion des „Fremden“ als einen Prozess der Moderne, außereuropäische Menschen für europäische Zwecke zu unterwerfen (2006: 169). Die von Europäer*innen ausgehenden Handlungen eines vermeintlichen Festhaltens und Konservieren „fremder Kulturen“ gehen von einer Vorstellung aus, welche diesen Menschen eine Unberührtheit von äußeren Einflüssen zuschreibt.

In diesem Kontext sind ethnologische Museen zu betrachten. Ihre Sammelpraxis, welche bis in der Gegenwart von einem Authentizitätsanspruch geprägt ist und Objekte hervor bewertet und in ihre Sammlungen aufnimmt, spiegelt das Streben nach einem Archiv der Menschheit wieder. Visuellen Dokumenten wie Fotografien kommt hierbei eine Sonderrolle zu. Ihre Aufnahme in die Sammlungen ethnologischer Museen zeigen Parallelen zu gesammelten materiellen Kulturgütern auf. Fotografien aus kolonialen Kontexten wird wie angedeutet die Eigenschaft zugeschrieben, vermeintlich dem Verschwinden geweihten Kulturen fotografisch festzuhalten zu können und vor diesem Hintergrund für die Wissenschaft und eine europäische Nachwelt „retten“ zu können (Bakondy/Winter 2007: 66). Fotograf*innen agierten, wie ich bereits beschrieben habe, nicht unabhängig, sondern agierten innerhalb hegemonialer Machtstrukturen (Sontag 2022: 78). Das Ziel der Praxis der Rettungsethnografie ist somit das Sammeln jeglicher Zeugnisse vermeintlich verschwindender Gesellschaften. Hierbei wird sich einem Narrativ bedient, welches davon

ausgeht, Gesellschaften und ihr Erbe wissenschaftlich erfassen zu können. Wie Samuel J. Redman erläutert, negiert dies eine umfassende Verbundenheit und gegenseitige Beeinflussung jeglicher menschlicher Gesellschaften (Redman 2021: 6). Wie ich bereits aufgezeigt habe, ist die Konstruktion des Selbst stets vom vermeintlich „Fremden“ abhängig und konstruiert sich in Abgrenzung zu diesem. Das Sammeln und Herstellen von Fotografien aus kolonialen Kontexten durch *weiße* Menschen muss vor dem Narrativ einer vermeintlichen Isolation von Gesellschaften betrachtet werden.

Zentral für eine Kontextualisierung von Fotografien aus kolonialen Kontexten ist somit, diese vor diesem Hintergrund zu betrachten und die Auswirkungen dieser Annahmen bei der Herstellung, Verbreitung und Archivierung von Fotografien für eine Provenienzforschung zu berücksichtigen. Ein Heranziehen dieser Punkte ermöglicht es, Fotografien aus einer differenzierten Perspektive betrachten zu können, um die Kontexte spezifischer Fotografien umfassender verstehen zu können. Ernst Alexander Zwilling's Fotografien, welche in der Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden sind, fallen explizit in den historischen Kontext dieser von mir dargelegten Annahmen (vgl. Redman 2021: 7). Samuel J. Redman stellt in diesem Zusammenhang allgemeine Fragen zu von Europa ausgehenden Strategien zur Dokumentation und Bewahrung menschlicher Geschichte (2021: 8) und spricht damit Fragen an, welche ich in dieser Arbeit anhand einer Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten erörtern versuche. Ich sehe hierbei Fotografien als Vermittler einer hegemonialen eurozentrischen Geschichte der Menschheit an, welche Aufschlüsse darüber geben, wie Wissen und Geschichte produziert beziehungsweise konstruiert wird. Fotografien können gleichzeitig, wie ich es bereits angesprochen habe, dazu dienen, um hegemoniale Herrschaftsstrukturen aufdecken zu können. Mir ermöglicht dies durch das Aufzeigen dieser in Fotografien eingeschriebenen Strukturen und Repräsentationsmuster ein Bewusstsein für eine subjektive, von Narrativen geprägte Geschichtsschreibung Europas über die Welt darzustellen und diese als eine von Machtdiskursen geprägte Geschichtsschreibung zu entlarven. Gleichzeitig gibt mir dies die Möglichkeit, hegemoniale Erzählungen umdeuten zu können und eine differente Perspektive auf historische und gegenwärtige Strukturen anbieten zu können.

Im Folgenden werde ich nun anhand des Nachlasses von Ernst Alexander Zwilling und einer Kontextualisierung der von ihm hergestellten Fotografien aufzeigen, welche gesellschaftlichen, politischen, sozioökonomischen und kulturelle Strukturen in diese eingeschrieben sind. Zu erst werde ich hierfür Ernst Alexander Zwilling's Sozialisierung in Österreich des Beginns des 20. Jahrhunderts mithilfe des von Pierre Bourdieu entwickelten Habitus-Feld-Modells rekonstruieren und sein Leben und somit auch die

Fotografien aus seinem Nachlass in diesen Kontext setzen. Ich werde Begrifflichkeiten klären und explizit auf das Feld-Habitus-Konzept von Bourdieu eingehen, da ich dieses als analytischen Werkzeugs nutze.

4. Eine praxeologische Biografie Ernst A. Zwilling

Um Ernst A. Zwilling's Fotografien kontextualisieren zu können, muss, wie ich nun eingangs erläutert habe, die Biografie und der Habitus der fotografierenden Person im Zuge einer Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten rekonstruiert werden. Das von Pierre Bourdieu entwickelte Feld-Habitus-Konzept stellt einer solchen Provenienzforschung Begrifflichkeiten und Terminologien zu Verfügung, welche im Fall von Fotografien den Fokus auf die fotografierende Person lenken. Habitus, sozialer Raum und Kapital sind hierbei zentrale Begriffe, mit welchen ich Ernst A. Zwilling's Biografie analysieren werde. Für Bourdieu steht die beobachtende Untersuchung im Zentrum seines Feld-Habitus-Konzepts (in Beese 2021: 282). Meine Arbeit rückt jedoch historische Quellen ins Zentrum des Untersuchungsgegenstands und stellt somit Beobachtungen basierend auf Informationen aus dem Nachlass von Ernst A. Zwilling ins Zentrum der Arbeit. Ich sehe in diesem Ansatz, wie die ersten zwei Kapitel offengelegt haben, keinen signifikanten Widerspruch. Durch eine praxeologische akteur*innengeleitete Provenienzforschung ist es mir möglich, über den bestimmten Einzelfall von Ernst A. Zwilling relevante Aussagen treffen zu können. Diese Herangehensweise macht es mir möglich, Hindernisse bei der Anwendung des sozialwissenschaftlichen Habitus-Feld-Konzept im Zuge einer historischen Arbeit zu umgehen. Wie auch Beese sehe ich durch das Habitus-Feld-Konzept von Pierre Bourdieu die Möglichkeit, Archivalien zu analysieren, um ein holistisches Bild des sozialen Raums, in welchem sich Ernst A. Zwilling bewegte, ableiten zu können (vgl. Beese 2021: 17). Für die Beschreibung der gesellschaftlichen und historischen Umwelt, in welcher sich Ernst A. Zwilling bewegte, sehe ich den kolonialen und imperialen Raum als „Ermöglichungsraum“ (vgl. Malte Rolf in Beese 2021: 19). Dieser ist als ein sozialer Raum in diesem Fall als die Kolonie Kamerun zu verstehen, in welchem Zwilling Handlungsfreiheiten und Möglichkeiten besaß, welche er in Österreich nicht vorgefunden hat. Ihm stand in der Kolonie Kamerun eine differente Kapitalzusammensetzung zur Verfügung als in Österreich. Andererseits ist Zwilling in diesem sozialen Raum differenten Beschränkungen beziehungsweise sozialen Sanktionen, auf welche ich später zurückkomme, ausgesetzt (vgl. Beese 2021: 19). Ziel dieser

Rekonstruktion dieses spezifischen „Ermöglichungsraum“ ist es, Zwillings Verhalten innerhalb dieses Kräftefelds zu analysieren. Neben diesen Kontexten, welche Ernst A. Zwilling vorgefunden hatte und welche ich im Folgenden detailliert herausarbeiten werde, spreche ich Ernst A. Zwilling zudem eine individuelle Handlungsfähigkeit innerhalb dieser Strukturen zu (vgl. Bourdieu in Beese 2021:22). Vor diesem Hintergrund ist das Habitus-Feld-Konzept geeignet, um neben der strukturellen Ebene die individuelle Ebene beim Wechselspiel von gesellschaftlichen Strukturen und individuell handelnden Personen verstehen zu können.

Ernst A. Zwilling bewegte sich zwischen imperialen und kolonialen Räumen und somit in Räumen, welche gekennzeichnet sind durch hierarchische Machtstrukturen. Durch den von Prestige gekennzeichneten Aufenthalt in einer Kolonie in Europa und den auf rassistischen Ideologien beruhenden Strukturen innerhalb der Kolonien sieht Sebastian Beese einen spezifischen Kontext, in welchem sich Kolonialingenieure befanden. Er sieht diesen als doppelt hierarchisiert an (2021: 20). In der Anwendung der Habitus-Feld-Theorie für historische Forschungen, welche nach Bourdieu die Beobachtung von sozialen Handlungen und Gegebenheiten auf inkorporierte Verhaltensweisen ins Zentrum stellt, kann mit der Argumentation von Ann Laura Stoler auch bei der Arbeit mit Archivmaterial gelingen. Wie ich bereits in Kapitel 2. erläutert habe, sieht Ann Laura Stoler die von Bourdieu beschriebenen inkorporierten Handlungsmuster, welche im Gewohnten und Selbstverständlichen zu verorten sind (Beese 2021: 20), eben so im Common Sense. Sie sieht hierbei die von Bourdieu beschriebenen Beobachtungen im Kontext archivarischer Praxis somit im praktizierten, aber nicht aufgeschrieben, im nicht schriftlich erfassbaren und im nicht beschrieben, weil es nicht gesagt werden konnte (Stoler 2009: 3). Zudem geben Primärquellen, so wie sie im Nachlass von Ernst A. Zwilling enthalten sind, neben Sekundärquellen Aufschlüsse über den sozialen Raum, in welchem er sich bewegte. Aus Archivmaterial lassen sich somit ähnliche Daten gewinnen, wie dies bei Beobachtungen möglich ist. Bourdieu betrachtet selbst die „gesellschaftliche Welt als akkumulierte Geschichte“ (in Kreckel 1983: 183) und öffnet die Möglichkeit, Forschungsfelder neu zu konstruieren, für die Anwendung seines Habitus-Feld-Konzepts (Beese 2021: 21).

Nach Bourdieu lässt sich die Gesellschaft als sozialer Raum verstehen. Hierin agieren Menschen durch Abhängigkeiten, welche sich durch gesellschaftliche und institutionelle Strukturen zeigen, vorbestimmt (in Kreckel 1983: 183). Diese Abhängigkeiten sind nach Bourdieu nicht absolut und lassen zudem differente Handlungen zu. Die

Wahrscheinlichkeit, innerhalb dieser Strukturen zu handeln, ist lediglich höher (in Beese 2021: 22). Es gibt somit einen Rahmen, welcher selbstbestimmtes Handeln ermöglicht. Ein sozialer Raum ist hierbei gekennzeichnet durch ein hierarchisches Abgrenzen verschiedener Positionen. Dieser Raum ist dabei nicht abstrakt, sondern verfestigt sich innerhalb der materiellen Welt. Er zeigt somit den Rahmen auf, innerhalb welchem symbolische Auseinandersetzungen stattfinden. Soziale Hierarchien zeigen sich dabei explizit im realen Raum (Beese 2021: 22f). Im Kontext europäischer imperialer Staaten und ihrer Kolonien muss die Gesellschaft ausdrücklich als eine auf Hierarchien aufgebaute Gesellschaft verstanden werden. Jeglicher Raum, also physische und soziale Räume sind hierbei von Hierarchien durchzogen. Dabei bilden die hierarchischen Unterschiede zwischen Personen, Bourdieus Analysegegenstand. Zentral sind hierbei die spezifischen Stellungen von Personen und deren Ausstattung mit kulturellem, ökonomischem, symbolischem und sozialem Kapital beziehungsweise deren Kapitalzusammensetzung (in Beese 2021: 25). Im Kontext von Ernst A. Zwilling sind es die sozialen Beziehungen, welche ihm im imperialen und kolonialen Raum symbolische Macht verleihen. Durch die Akkumulation von unterschiedlichen Kapitalformen erlangt eine Person feldspezifische Macht und muss sich innerhalb dieses Kräftefelds bewegen und anpassen. Die unterschiedlichen Kapitalarten können hierbei innerhalb eines sozialen Austauschs konvertiert werden. Die Position im sozialen Raum von Ernst A. Zwilling wird hierbei durch seine feldrelevante Kapitalzusammensetzung in Relation zu allen anderen Akteur*innen und deren Kapitalzusammensetzung definiert (Beese 2021: 25). Vor dem Hintergrund institutionalisierter Macht müssen zum Beispiel Eigentumsrechte als ökonomisches Kapital, Weißsein als soziales Kapital und Bildung als kulturelles Kapital betrachtet werden. Allen ist hierbei gemeinsam, dass sie zudem vererbt werden (Beese 2021: 26).

Wie sich Zwillings Kapital zusammensetzt, werde ich im nächsten Kapitel detailliert anhand seiner Biografie beschreiben. Zuvor ist jedoch zu betonen, dass die Kapitalzusammensetzung und das Feld, in welchem agiert wird, hierbei nicht statisch ist. Das Feld, in welchem die Akteur*innen agieren, ist geprägt von Auseinandersetzungen bezüglich der Kapitalverteilung und von vorangegangenen Auseinandersetzungen um Macht und somit Kapital (Beese 2021: 29). Nach Bourdieu gibt es zudem innerhalb eines Feldes eine relative Autonomie, da verschiedene Felder gleich den Akteur*innen Machtverhältnisse zueinander aushandeln (in Beese 2021: 29). Gleichzeitig gibt es einen Konsens innerhalb des Feldes über den Sinnkontext, welcher ein Aushandeln sinnvoll erscheinen lässt. Diesen Konsens bezeichnet Bourdieu als Habitus. Der Habitus

kennzeichnet sich durch einen verinnerlichten Bewertungsmaßstab, welcher hinsichtlich einer Verhaltensweise, welche als richtig oder falsch, gut oder schlecht wahrgenommen wird, urteilt. Zudem ermöglicht er hierdurch eine Unterscheidung zwischen vertraut und nicht vertraut und wirkt somit als inkludierend oder exkludierend (in Beese 2021: 30f). Der Habitus kann somit allgemein als eingeübte Verhaltensweisen verstanden werden. Dieser wird als natürlich wahrgenommen. Er zeigt hierbei die Zugehörigkeit zu einem Feld und ermöglicht ein Agieren innerhalb eines spezifischen Felds. Wie Sebastian Beese dies beschreibt, übersetzt der Habitus die Kapitalzusammensetzung eines Individuums in ein symbolisches Wertesystem (2021: 32).

Koloniale Bestrebungen und deren Legitimierung durch vermeintliche Wissenschaftlichkeit kann im Kontext einer solchen Argumentation des mitverantwortlichen Individuums als symbolisches Kapital betrachtet werden. Die Annahme, legitim zu handeln, beruht hierbei auf der habituellen Selbstverständlichkeit, welche erlernt wurde und welche ein solches Agieren ermöglichte beziehungsweise durch welches Kapital akkumuliert werden konnte. Dadurch etablierte sich in den kolonialen Gebieten ein Machtsystem, welches eine Akkumulation von Kapital an Rassenideologien knüpft und welches die lokale Bevölkerung hierbei ausschließt (Beese 2021: 35).

Durch den von mir ausführlich dargelegten methodischen und theoretischen Rahmen, in welchem eine Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten zu bewältigen ist, ergaben sich folgende Fragestellungen an den Nachlass von Ernst Alexander Zwilling: Wie muss eine Provenienzforschung gestaltet werden, damit der politische, sozioökonomische und kulturelle Kontext, in welchem Ernst A. Zwilling lebte, reiste und fotografierte, rekonstruiert werden kann? Wie lassen sich diesbezüglich seine Fotografien historisch einordnen? Und wie wirkte sich dieser Kontext auf die Bildproduktion aus?

Wie ich beschrieben habe, ergibt sich hierbei für mich ein zentraler analytischer Bezug auf das von Pierre Bourdieu entworfene Habitus-Feld-Modell. Das Konzept vom Habitus, sozialem Raum und Kapital, welches im Habitus-Feld-Modell von Bourdieu thematisiert wird, eignet sich explizit für eine Kontextualisierung eines Nachlasses. Für die folgende Analyse des Nachlasses von Ernst Alexander Zwilling im Kontext meiner Forschungsfrage werde ich nun explizit aufzeigen, wie sich das Habitus-Feld-Modell für die Analyse eines Nachlasses anwenden lässt. Zuvor werde ich jedoch auf den Untersuchungsgegenstand und somit auf die Person Ernst A. Zwilling und dessen Nachlass für ein besseres Verständnis der Zusammenhänge eingehen. Dabei ist es, wie bereits beschreiben zentral,

bei der Analyse dieses Materials, meine eigene Position als Archivar und Forscher im Zuge meiner Arbeit im Welt Museum Wien stets zu reflektieren.

Die Fotografien, welche den zentralen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit darstellen und welche den Auslöser für eine kritische Kontextualisierung gaben, kamen, wie ich später aufzeigen werde, seit den 1930er-Jahren über das NHM Wien und im Zuge der Aufnahme des Nachlasses von Ernst Alexander Zwilling 2021 ins Weltmuseum Wien. In Folge eines Praktikums im Fotoarchiv des Weltmuseum Wiens bei Manfred Kaufmann, welcher dort als Kurator der Fotografie Sammlung tätig ist, wurde ich beauftragt, das umfangreiche visuelle Material von Ernst A. Zwilling zu sichten. Ziel meiner Arbeit war es hierbei, die ca. 20.000 Fotografien für eine Digitalisierung in eine arbeitsfähige Form zu bringen. Bei der Menge an Fotografien, welche aus Abzügen, Dias, Positiven und Negativen im Nachlass bestehen, stellte sich diese Aufgabe als eine erste äußerst langwierige und zähe Arbeit heraus. Neben der Sichtung des Materials und einer ersten kosmetischen Überarbeitung wie Säubern und dem nötigen Herauslösen verglaster Dias und Negative, war das Ziel meiner Arbeit eine Einordnung der jeweiligen Fotografien nach Datum. Diese archivarische Praxis muss hierbei vor dem von Elisabeth Kaplan thematisierten Hintergrund archivarischer Praxis und der damit zusammenhängenden aktiven Einflussnahme von Archivar*innen betrachtet werden (2002: 216). Das Ziel einer Kategorisierung nach Datum sollte es ermöglichen, eine erste Struktur in das so umfangreiche Material zu bringen. Manfred Kaufmanns und meine Strategie war es hierbei, die vorgefundenen Sortierstrukturen von Ernst A. Zwilling aufrechtzuerhalten und gleichzeitig innerhalb dieser Strukturen eine Form zu finden, welche es uns ermöglichte, mit diesem Material arbeiten zu können. Sortiert wurde hierbei nur nach den auf dem Objekt befindenden Markierungen und einer zeitlichen Einordnung des filmischen Materials (Marke und Herstelldatum). Zweck dieser Arbeit war es, die Fotografien digitalisieren zu können und somit eine Inventarisierung beginnen zu können, damit weitere Forschungen mit diesem Material möglich sind. Im Zuge einer reflektierten Herangehensweise an das Material war es bei der Arbeit mit diesem Material, wie bereits angesprochen zentral meine subjektive Position als Archivar und Forscher zu beachten und stets kritisch zu hinterfragen.

Vor dem Hintergrund europäischer Geschichte und der Geschichte Kameruns beziehungsweise der Zeit zwischen 1904 und 1939, werde ich Ernst A. Zwilling als Forschungskontext und Fallbeispiel für eine Provenienzforschung von kolonialen

Fotografien heranziehen. Dieser Fokus auf die Biografie der fotografierenden Person legt ein Heranziehen des von Pierre Bourdieu beschriebenen Habitus-Feld-Modells nahe. Wie ich nun beschrieben habe, eignet sich dieser praxeologische Ansatz explizit als analytisches Werkzeug für eine Kontextualisierung eines Nachlasses. Sebastian Beese beschreibt diese Analyse von unbewusst und bewussten Handlungen anhand von Biografien von in Kolonien tätigen Ingenieur*innen (2021: 282). Auch Ernst A. Zwilling kann in diesem Kontext betrachtet werden, jedoch steht in dieser Arbeit nicht seine Ausbildung als Landwirtschaftsingenieur im Zentrum, sondern sein allumfassendes Handeln in der Kolonie Kamerun. Ich werde nun vor diesem Hintergrund näher auf Zwillings Kapitalzusammensetzung und somit auf seinen Habitus im Kontext seines verinnerlichten Wertesystems eingehen. Zentral ist hierbei, Zwillings Kapitalzusammensetzung aus kulturellem, ökonomischem, symbolischem und sozialem Kapital zu analysieren. Hierbei werde ich Zwillings Habitus zudem im Kontext der Kritischen Weißseinsforschung betrachten (vgl. Greve 2019; vgl. Eggers, Maureen Maisha / Kilomba, Grada / Piesche, Peggy / Arndt, Susan 2005). Wie genau sich das Habitus-Feld-Konzept als Werkzeug für eine Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten anwenden lässt, werde ich nun anhand der Informationen aus dem Nachlass von Ernst A. Zwilling aufzeigen. Zudem werde ich auf das spezifische Feld des Imperiums und der Kolonie Kamerun eingehen und Ernst A. Zwilling und sein Handeln in den Kontext dieses kolonialen Raums stellen.

4.1. Ernst A. Zwilling eingebettet im historischen Kontext seiner Sozialisierung

Beginnend mit der portugiesischen Expansion Anfang des 15. Jahrhunderts, ist europäische Geschichte nicht zu trennen von kolonialen Bestrebungen Europas. Vergegenwärtigen wir uns die europäische Geschichte und sehen uns die Herrschaft von Kaiser Karl V. ab 1516 an, so können wir erkennen, dass Österreich beziehungsweise die Habsburg-Monarchie eine, wenn nicht sogar die zentrale Rolle in europäischen Machtinteressen ab dem 16. Jahrhundert bis zum Deutschen Krieg 1866 einnahm (vgl. Erbe 2000). An dieser Stelle würde es zu weit führen, die Verhältnisse und Beziehungen innerhalb Europas aus zu differenzieren. Das die Spanische Monarchie, von wo die Expansion in die Amerikas ausging, mit Österreich beziehungsweise mit der Habsburgermonarchie im 16. und 17. Jahrhundert engste Beziehungen führte, kann jedoch anhand der Habsburger Stammliste herausgearbeitet werden (vgl. Die Welt der

Habsburger 2025). Im 18. Jahrhundert nach dem Ende der spanischen Erbfolgekriege 1714 (Karstens in Sieder 2012: 161), war die Habsburgermonarchie trotz der Abgabe des Königreich Spanien mit samt dessen Kolonien einer der Machtfaktoren in Europa. Im 19. Jahrhundert und inmitten imperialer Bestrebungen anderer europäischer Mächte wurde Österreich-Ungarn jedoch immer weiter an den Rand europäischer machtpolitischer Bestrebungen gedrängt. Ohne eine direkte signifikante Beteiligung am kolonialen imperialen Wettlauf (Sauer 2002: 7), aber Mitunterzeichner des Concert Européen, welches die kollektive europäische Außen- und Innenpolitik zwischen 1815 und dem Anfang des Ersten Weltkriegs organisierte (Sauer 2002: 18), lässt Österreich-Ungarn als Akteur des paneuropäischen Projekts des Kolonialismus erkennen. Die Beteiligung am Concert Européen kann hierbei als Mitwirken am Bündnissystem betrachtet werden, welches Stabilität und Ordnung innerhalb Europas und explizit an seinen Grenzen zum Osmanischen Reich garantieren sollte. Zudem regelte es rivalisierende nationale Kolonialinteressen in Übersee. Walter Sauer beschreibt dies als „imperialistische Gesamtkoordination“, welche zudem erste Reglementierungen von einzelstaatlicher kolonialer Expansion für die folgende Berliner Kongo-Konferenz 1884/85 ausarbeitete (Sauer 2002: 18). Auf besagter Konferenz wurden unter anderem Freihandelszonen für die teilhabenden Imperien in Übersee gewährt, welchen sich im Folgenden Österreich-Ungarn annahm und beanspruchte. Die Österreichische Lloyd, eine in Triest 1833 gegründete Schifffahrtsgesellschaft (Kotrba 2015: 103), verkehrte schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts regelmäßig in die Levante und durch die Fertigstellung des Suezkanals 1869 nach Indien und nach Südasien (Kotrba 2015: 10). 1904, im Jahr von Ernst Alexander Zwilling's Geburt, nahm die Österreichische Lloyd den regelmäßigen Betrieb nach Ost- und Südafrika auf (Kotrba 2015: 113). Ende 1906 wurde dieser jedoch wieder eingestellt und mit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Österreichische Lloyd an Italien abgegeben (Kotrba 2015: 118f). Franz Kotrba beschreibt vor diesem Hintergrund in seinem Buch „k. u. k. in Ostafrika - Die Habsburgermonarchie im 'Scramble for East Africa'“ (2015) anschaulich, wie Österreicher*innen die Infrastruktur der Monarchie nutzten, um zum Großteil unfairen Handel mit Ostafrika zu betreiben. Spekulativ kann angenommen werden, dass Ernst A. Zwilling in Ostafrika gelandet wäre, hätte es immer noch bestehende Triest-Ostafrika Verbindungen in den 1920er-Jahren gegeben. Er selbst schreibt davon, wie er sich als Farmhelfer im südlichen Afrika ohne Erfolg beworben hatte (Zwilling 1991: 13ff). Jedoch gelangte Ernst A. Zwilling 1928 über Frankreich in die Kolonie Kamerun in Westafrika, wo er eine Anstellung auf einer Tabakplantage in der Fermentation bekommen hatte.

Ernst Alexander Zwilling wurde im heutigen Kroatien in Osijek, ehemaligen Esseg am 25. September 1904 geboren. Wie bereits angedeutet befindet sich sein Nachlass aufgrund seiner umfangreichen Betätigungen auf dem afrikanischen Kontinent zwischen 1928 und seinem Tod am 24. Oktober 1990 in Baden bei Wien, nun im Archiv des Weltmuseum Wiens. Das der Nachlass sich nun dort befindet, ist auf frühe Kontakte mit dem Naturhistorischen Museum Wiens zurückzuführen, auf welche ich in diesem Kapitel zu sprechen komme.

In der k. u. k. Monarchie Österreich-Ungarn des Beginns des 20. Jahrhunderts geboren und aufgewachsen, erlebte Ernst Alexander Zwilling politische turbulente Jahre in seiner Jugend. Er verbrachte diese in Wien, wohin er mit vier Jahren mit seiner Familie übersiedelte und wo er das Realgymnasium besuchte (Zwilling 1991: 9). Sein Vater Karl Zwilling, welcher nach dem Gauakt 172.628 als „monarchistisch“ eingestuft wurde (Bakondy/Winter 2007: 47) und Oberleutnant im Ersten Weltkrieg und Kammervorsteher von Erzherzog Anton Habsburg-Lothringen und seiner Frau Ileana war (Wiener Zeitung 8. Mai 1953), ermöglichte Ernst Alexander Zwilling eine Jugend in elitären Kreisen. Dass er sich somit in einem der österreichisch-ungarischen Monarchie wohlgesonnenen Umfeld bis zum Ende des Ersten Weltkriegs befand, ist anzunehmen. Indizien hierfür könnten Aussagen in von Ernst Alexander Zwilling selbst geschriebener Biografie geben. So schrieb er, dass er sich bis zu seiner ersten Reise nach Kamerun im Juli 1928 auf „Rittergütern und Gutsbetrieben“ aufhielt (Zwilling Biografie: 1). Nachdem die k. u. k. Monarchie 1918 zusammenbrach und Ernst Alexander Zwilling sich als 14-Jähriger in der Ersten Republik und später im austrofaschistischen Ständestaat Österreich wiederfand (Sauer 2017: 11), durchlebte er eine Sozialisierung in einem stark politisierten Umfeld. Er studierte bis 1923 Landwirtschaft am Francisco-Josephinum in Mödling bei Wien und sammelte erste berufliche Erfahrungen in der Uckermark, Hinterpommern, der Schweiz und der Tschechoslowakei auf landwirtschaftlichen Betrieben. In Oberwaltersdorf in Niederösterreich war er bis zu seiner Abreise 1928 auf einem großen Gut beschäftigt (Zwilling 1991: 13ff). Er arbeitete hier als Gutsbeamter und sammelte erste berufliche Erfahrungen. Neben seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit jagte Ernst Alexander Zwilling ausgiebig. Er beschreibt sich selber als passionierten Jäger und praktizierte dies schon ausgiebig in Europa, bevor er im Juli 1928 eine Anstellung in der Kolonie Kamerun auf einer Plantage erlangte (Zwilling Biografie: 1). Zu dieser Anstellung gelangte er durch die Frau des niederländischen Plantagenbesitzers Gerrit Wilhelm Deenik, welche die Tochter einer befreundeten Familie war (Sauer 2017: 36). Ernst Alexander Zwilling machte in Paris mit Gerrit Wilhelm Deenik Bekanntschaft und reiste im August 1928 per Schiff 30 Tage

nach Douala in die Kolonie Kamerun. Als Plantagen Assistent wurde er auf der Plantage in Njombé im Westen der französischen Kolonie der Firma Compagnie des Tabacs du Cameroun angestellt. Eigenen Aussagen zu folge, war er auf der Plantage für 180 Arbeiter*innen zuständig (Zwilling Brief 22.8.1928: 5). Wie genau diese Zuständigkeit aussah, werde ich in Kapitel 4.2. näher erläutern. Zwillings Anstellung fiel in eine Periode österreichischer und europäischer Geschichte, welche durch die Weltwirtschaftskrise geprägt war und welche mit großer Arbeitslosigkeit einherging (Bruckmüller 2021: 190). Auch in Kamerun hatte dies zur Folge, dass Ernst A. Zwilling aufgrund vieler Schließungen von Plantagen nach ein einhalb Jahren Anstellung, sich als Jäger und der Prospektion von Land in den Anfängen der 1930er-Jahre umorientieren musste (Sauer 2017: 36). In dieser Zeit unternahm Zwilling eine erste selbstfinanzierte 15-monatige Reise durch Kamerun bis zum Tschadsee im Norden Kameruns (Zwilling Biografie: 1). Bis 1939, mit Unterbrechung zweier Aufenthalte Ende 1930 bis Herbst 1932 und für einen Heimaturlaub im Sommer 1935 in Österreich lebte, arbeitete, reiste und fotografierte Ernst A. Zwilling in der Kolonie Kamerun.

In den Jahren 1904, der Geburt von Ernst A. Zwilling bis hin zu seiner Abreise nach Kamerun 1928 wurde Österreich mit gewaltigen Veränderungen konfrontiert. Wie Walter Sauer beschreibt, kann Österreich in dieser Epoche nicht als Kolonialstaat an sich bezeichnet werden, jedoch zeigte sich die Monarchie und später die Republik Österreich nicht ablehnend gegenüber kolonialen Bestrebungen. Dies zeigt einerseits das Okkupieren eines sechs Quadratkilometer großen Territorium im chinesischen Tientsin von 1901 bis 1914 (2002:17f) und andererseits kolonialrevisionistische Bestrebungen in der Ersten Republik 1918-1933 und im austrofaschistischen Ständestaat Österreich 1933-1938 (Sauer 2017: 200f). Diese historischen Fakten lassen somit ein Österreich, in welchem Ernst A. Zwilling aufwuchs, nicht als antikolonial, sondern als kolonial erkennen. Vor diesem Kontext betrachte ich die von Europa ausgehende Kolonisierung der Welt nicht anhand konkreter Besitzverhältnisse, sondern sehe jegliche entdeckungsgeschichtlichen Bestrebungen, welche im Kontext österreichischer Geschichte oftmals als Relativierung österreichischer Schuld am Kolonialismus bekundet werden (Sauer in Schölnberger 2021: 63f), als wichtigen Faktor des paneuropäischen Projekts des Kolonialismus an. Jegliche außereuropäische Aktivität muss hierbei unter kolonialen Generalverdacht gestellt werden (Sauer in Schölnberger 2021: 66). Im Kontext von Afrika zeigt sich, dass eine Konzentration auf die Zeit europäischer staatlicher Herrschaft in Afrika, ein Großteil der systematischen Penetration und Destabilisierung Afrikas keine

Beachtung finden würde. Zudem stimme ich Walter Sauer zu, dass eine Konzentration auf diese Perioden ein Gegenwartsbezug erschwert (vgl. Sauer in Schölnberger 2021: 67). Hierdurch wird die Erkenntnis, dass koloniale Strukturen in der Gegenwart fortbestehen, verschleiert (Franzki / Kwesi Aikins 2010: 9). Der Kolonialismus, auf welchen ich mich im Kontext von Ernst A. Zwilling beziehe, ist somit als ein System zu erkennen, welches langfristig eine Schwächung außereuropäischer Gebiete in jeglicher Weise anstrebt und welches bis in die Gegenwart fortgeführt wird (Sauer in Schölnberger 2021: 67). Ich beziehe mich hierbei auf die handelspolitische Theorie des informellen Imperialismus von John Gallagher und Roland Robinson, welche ökonomische Abhängigkeiten und Wissensgenerierung ins Zentrum stellt (in Sauer 2002: 19). Im Zuge der Analyse der Biografie von Ernst A. Zwilling werden sich hierzu Parallelen ergeben und werden Zwilling zudem als kolonial agierend erkennen lassen.

Vor diesem historischen Hintergrund muss Ernst A. Zwillings Sozialisierung in den Kontext der zerfallenden, kolonial agierenden Habsburgermonarchie und der Ersten Republik gesetzt werden. Zudem muss sein familiärerer Umfeld und somit seine Kapitalzusammensetzung nach Pierre Bourdieu in die Rekonstruktion seiner Sozialisierung einfließen. Wie ich bereits angedeutet habe, wuchs Ernst A. Zwilling in elitären Kreisen auf und genoss eine privilegierte Erziehung und Ausbildung. Seine Kindheit und Jugend fiel somit in eine Epoche österreichischer Geschichte, welche von historischen Ereignissen geprägt wurde und welche Ernst A. Zwilling zudem beeinflusst haben muss. So wurde 1906 das allgemeine Männerwahlrecht eingeführt (Bruckmüller 2021: 139) und insgesamt herrschte seit 1896 bis 1913 ein allgemeiner Aufschwung in Österreich und der Weltwirtschaft (Bruckmüller 2021: 145). Kaiser Franz Joseph war absoluter Herrscher und hatte in zentralen Belangen weiterhin die Macht in seinen Händen (Bruckmüller 2021: 142). Es ist somit davon auszugehen, dass bis zum Ende des Ersten Weltkriegs Ernst A. Zwilling durch seinen Vater Vorzüge genoss, welcher durch die angesprochenen Verbindungen zu Erzherzog Anton Habsburg-Lothringen enge Kontakte zur Monarchie hatte. Auch später bestand die Beziehung zu Erzherzog Anton. Karl Zwilling reiste noch 1935 mit Erzherzog nach Paris und wurde in diesem Kontext mit zwei Orden ausgezeichnet (Zwilling Brief 24.IV.35: 1).

Wie Ernst Bruckmüller beschreibt, nahm der Antisemitismus in Österreich-Ungarn seit dem Ende des 19. Jahrhunderts stetig zu und prägte die Menschen zunehmend (2021: 140), was sich in Ernst A. Zwillings Biografie ebenso wiederfinden lässt (vgl. Zwilling Brief 21.Nov.1936: 2). Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs duftete sich Österreich nicht wie

erhofft der neugegründeten Deutschen Republik anschließen und ging in die sogenannte Erste Republik über (Bruckmüller 2021: 168f). Die Monarchie zerbrach und viele Menschen, die ihr dienten und die den österreichischen monarchischen Patriotismus internalisiert hatten, verloren ihr Reich mit samt ihrem Reichtum (Bruckmüller 2021: 173). Auch Zwilling's Familie scheint das Ende der Monarchie und die 1920er-Jahre mit finanziellen Einbußen umgehen zu müssen. So ist dem Briefwechsel zwischen Zwilling und seinen Eltern zu entnehmen, dass finanzielle Thematiken eine Rolle spielten und Ernst A. Zwilling zur finanziellen Entlastung der Familie beitragen wollte (Zwilling Brief 24.IX.33: 3). In der Mitte der 1920er-Jahre hatte die österreichische Wirtschaft große Probleme und die Zahl der Arbeitslosen stieg (Bruckmüller 2021: 177). Zudem kam es vermehrt zu Unruhen zwischen den Sozialdemokrat*innen und rechten Gruppierungen (Bruckmüller 2021: 180). 1929, im Zuge der Weltwirtschaftskrise stieg die Arbeitslosigkeit in Österreich auf bis zu 30% (Bruckmüller 2021: 190), was dazu beitrug, dass die Mehrheit den Anschluss 1938 ans Deutsche Reich befürworteten und ihn als eine Umsetzung des schon am 12. November 1918 beschlossenen nationalen Programms mitsamt der Judenfeindlichkeit ansahen (Bruckmüller 2021: 203).

Ernst A. Zwilling sozialisierte sich somit in einer Zeit, in welcher nationalsozialistische und antisemitische Strömungen salonfähig wurden. Zudem erlangte er berufsfähiges Alter, als Österreichs Wirtschaft am Boden lag und die Berufschancen gering waren. Zum Zeitpunkt der Weltwirtschaftskrise war Ernst A. Zwilling 25 Jahre alt und befand sich schon in der Kolonie Kamerun. Die Jahre zuvor waren jedoch ebenso geprägt von einem sehr angespannten Arbeitsmarkt, was die Entscheidung Zwilling's nach Kamerun zu gehen und sich dort eine Existenz aufbauen zu wollen, beeinflusst haben muss. Er schreibt 1934 davon, wie gut die wirtschaftliche Perspektive in der Kolonie Kamerun ist und das er die schwierige Lage in Europa mitbekommt (Zwilling Brief 29.XI.34: 3). Zentral für die Entscheidung in die Kolonie Kamerun auszuwandern, ist Ernst A. Zwilling's Faszination für die Jagd an exotisierten Orten und nicht finanzielle Anreiz, denn auf dem Gut in Oberwaltersdorf hatte er gut verdient (Zwilling 1991: 10ff).

Bezüglich Pierre Bourdieus Habitus-Feld-Konzept kann vor diesem historischen Hintergrund gesagt werden, dass Ernst A. Zwilling in einem imperialen sozialen Raum aufwuchs und sich darauf folgend in einem kolonialen Ermöglichungsraum in der Kolonie Kamerun wiederfand (Malte Rolf in Beese 2021: 19). In Kapitel 4.2. werde ich auf diesen spezifischen sozialen Raum näher eingehen. Im imperialen sozialen Raum in Österreich handelte Ernst A. Zwilling, wie ich bereits anhand Pierre Bourdieus Theorie beschrieben habe, vorbestimmt (vgl. in Kreckle 1983: 183). Dies lässt sich anhand der Rekonstruktion

des Habitus von Ernst A. Zwilling herausarbeiten. Wie sich dieser Sinnkonsens und das symbolische Wertesystem, mit welchem Ernst A. Zwilling agierte, darstellt, werde ich nun anhand seiner Kapitalzusammensetzung weiter herausarbeiten.

Anhand der Informationen aus Ernst A. Zwillings Nachlass und weiteren historischen Quellen zur Person Ernst A. Zwilling kann bezüglich seiner Kapitalzusammensetzung bis zu seiner Abreise in die Kolonie Kamerun das Folgende gesagt und belegt werden. Wie ich bereits angedeutet habe, kann Ernst A. Zwilling als ökonomisch privilegiert und wohlhabend bezeichnet werden. Sein Vater, welcher für Erzherzog Anton Habsburg-Lothringen als Kammervorsteher arbeitete, zudem Oberstleutnant war (Wiener Zeitung 8. Mai 1953) und einer Offiziers- und Gutsbesitzerfamilie abstammte (Zwilling Biografie: 1), brachte überdurchschnittlich viel ökonomisches Kapital in die Familie, sodass sich die Familie eine Villa in Mödling am Roseggerweg 5 leisten konnte (Zwilling Biografie: 2). Wie ich bereits angesprochen habe, änderte sich dies zum Teil in den 1920er-Jahren. Die ökonomische Situation ermöglichte es Ernst A. Zwilling jedoch eine umfassende Bildung genießen zu können. Er konnte studieren und in Folge seines Interesses an Afrika dort hin ausreisen und sich in der Kolonie Kamerun beruflich betätigen. Sein ökonomisches Kapital beruhte hierbei somit zum Großteil auf dem Kapital seiner Eltern. Sein kulturelles Kapital beziehungsweise seine Ausbildung ermöglichte es ihm, eine Anstellung auf der Tabakplantage von Gerrit Wilhelm Deenik in der Kolonie Kamerun anzunehmen. Zudem konnte er sich durch in Österreich erlernter kultureller Fähigkeiten wie dem Jagen und der Sprachen Französisch und Englisch in der Kolonie Kamerun eine Existenz aufbauen, welche einen Verbleib in der Kolonie Kamerun nach der Pleite der Tabakplantage von Gerrit Wilhelm Deenik Ende 1929 Anfang 1930 ermöglichte (Sauer 2017: 36). Das Ernst A. Zwilling vor seiner Abreise auf verschiedenen Gutshöfen als Gutsbeamter Erfahrungen sammeln konnte (Zwilling Biografie: 1), stattete ihn mit symbolischem Kapital aus. Neben den Kontakten durch seine Vater Karl Zwilling, verhalf ihm familiäre Beziehungen zu der Anstellung auf der Tabakplantage der Firma Compagnie des Tabaks du Cameroun. Dieses soziale Kapital öffnete Ernst A. Zwilling Türen, welches ihn in der Kolonie Kamerun erfolgreich agieren lassen konnte. Sein Vater Karl Zwilling muss hierbei als zentrale Person betrachtet werden, welche ihm sein soziales Kapital bereitstellte. Die Verbindungen zur Elite Österreichs ermöglichte Ernst A. Zwilling Lebensweg. Seiner Mutter Martha Zwilling verdankte Ernst A. Zwilling neben der Care-Arbeit und einer vermeintlichen sorgenlosen Kindheit und Jugend, sein Weißsein. Es handelt sich hierbei wie bereits angedeutet, um soziales Kapital, welches einhergeht mit weitreichenden

Privilegien. Hierauf werde ich nun im Weiteren expliziter eingehen, da mit Bezug auf die Kritischen Weißseinsforschung der Habitus, mit welchem Ernst A. Zwilling Österreich in die Kolonie Kamerun verließ, umfassend beschrieben werden kann.

4.1.1. Weißsein als Habitus

Um eine Rekonstruktion vergangener historischer Ereignisse bewerkstelligen zu können und um Fragen zum kolonialen Erbe im Zuge einer Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten beantworten zu können, bedarf es bei einer Beschäftigung mit einer europäischen Person einen Bezug auf die Kritische Weißseinsforschung. Das Aufgreifen dieser methodischen Herangehensweise an die Provenienzen und somit die verantwortliche Person des Untersuchungsgegenstands ermöglicht eine sachgerechte Einordnung und Beurteilung kolonialer Geschichte wie auch Gegenwart.

Die Kritische Weißseinsforschung stellt in ihrer Analyse nicht rechtsextreme Ideologien ins Zentrum, sondern den alltäglichen Rassismus der Mehrheitsgesellschaft (Greve 2019: 16; Eggers, Maureen Maisha / Kilomba, Grada / Piesche, Peggy / Arndt, Susan 2005). Wie ich bereits in den „Anmerkungen zur Begrifflichkeit“ beschrieben habe, steht *weiß* hierbei für eine Bezeichnung, welche eine rassistische Hierarchisierung und Unterteilung von Menschen anspricht (vgl. Neuemedienmacher Glossar 2025). Dies geht von der hegemonialen Mehrheitsgesellschaft aus und wird im allgemeinen mit Weißsein beschreiben. Personen, welchen die soziale Kategorie *weiß* zugeschrieben wird, sind hierbei als Subjekte und Produzenten rassistischer Strukturen zu betrachten. Wobei Schwarze Personen als Objekte des Rassismus zu beschreiben sind. Diskursive Grundannahmen wie der Leugnung eines Einflusses von Weißsein für die eigne Position legitimieren die privilegierte Stellung von Weißsein. Privilegien erscheinen hierdurch als Normalität oder als individuelle Errungenschaften. Negiert wird hierbei die strukturelle Benachteiligung Schwarzer Personen aufgrund von gesellschaftlichen hierarchischen Machtverhältnissen. Somit nimmt sich eine *weiße* Person als eine neutrale Norm wahr und reproduziert ihre sozialhistorische Dominanzposition durch das Aberkennen einer Einflussnahme beziehungsweise als die Ursache für rassistische Strukturen (Strohschein 2007: 11f). Dieser Umstand ist in der Sozialisierung zum Weißsein im Habitus einer *weißen* Person wie Ernst A. Zwilling zu erkennen. Die Kritische Weißseinsforschung nimmt sich zur Aufgabe, diese grundlegende Verflechtung von Herrschaft und Wissenschaft

aufzudecken und gleichzeitig weitere Kategorien wie Geschlecht oder Nationalität hierbei zu verknüpfen (Greve 2019: 30).

Ernst A. Zwilling's Habitus muss diesbezüglich vor seiner *weißen* männlichen Identität betrachtet werden, welche als soziales Kapital anzusehen ist. Er erbte so zu sagen aufgrund seiner Geburt in Österreich 1904 von seinen Eltern soziales Kapital in Form seiner *weißen* Männlichkeit. Dieses Kapital lässt sich nach Pierre Bourdieu verschieden transformieren. Diese vererbten Privilegien und hierbei ist der Übergang in kulturelles Kapital fließend, können in ökonomisches Kapital umgewandelt werden und ermöglichen ein Akkumulieren von Kapital, welches Schwarzen Personen verwehrt wird. Einhergehend ist hierbei eine Leitidiologie, welche von Rassismus und Diskriminierung durchdrungen ist und im Zuge der Sozialisierung in einem rassistischen und diskriminierenden Staat internalisiert wurde (vgl. Sauer 2017: 31). Ernst A. Zwilling's Weißsein zeigte sich vor diesem Hintergrund gerade in der Kolonie Kamerun als vorteilhaft, um Kapital generieren zu können und um rassistisch und diskriminierend agieren zu können. Er selbst sieht sich hierbei in der zuvor beschriebenen neutralen Rolle. Das Weißsein wird zwar anerkannt, so schreibt er:

„Nähe der Küste ist nichts zu befürchten.— die N[-Word] singen, hat große furcht vor den Weißen u. weicht aus wie ein geprügelter Hund. In Trupps ist er manchmal recht frech u. gibt niemals richtige Auskunft“ (Zwilling Brief 30.4.29: 8).

Jedoch wird dies als eine natürliche Ordnung wahrgenommen und somit wird jegliche Gewaltanwendung legitimiert. Diese als natürlich wahrgenommene Weltordnung ist die unmissverständliche Übersetzung rassenideologischer Annahmen des Anfangs des 20. Jahrhunderts auf den kolonialen sozialen Raum der Kolonie Kamerun. Ernst A. Zwilling's Habitus ermöglichte ihm in seinen Augen legitim zu handeln und somit seine Kapitalzusammensetzung bestmöglich beziehungsweise gewinnbringend auszunutzen. Vida Bakondy und Renée Winter beschreiben Ernst A. Zwilling's Identität hiervor im Zuge eines Buchausschnittes von Zwilling als individuelles und autonomes *weißes* Subjekt in der Wildnis, welches umgeben ist von Schwarzen „Objekten“, welche wiederum in seiner rassistischen Narration zur Wildnis verschmolzen.

„Das Bewußtsein, als Weißer allein in tiefster Wildnis, viele hunderte Kilometer abseits jeder größeren menschlichen Ansiedlung, völlig auf mich und meine Tatkraft angewiesen, im Vollgefühl der grenzenlosen Freiheit inmitten primitivster Urvölker zu leben, auf wehrhaftestes Großwild zu jagen, das hatte etwas unendlich Beglückendes für mich. Ich lag neben dem Feuer mit meinen Pygmäen. Der Boy

dolmetschte mir die gutturalen Laute der Urwaldzwerge" (Zwilling in Bakondy / Winter 2007: 57).

Gleichzeitig dient dieser Raum, welchen ich als Ermöglichungsraum bezeichne, der Konstruktion *weißer* Männlichkeit (vgl. Bakondy / Winter 2007: 58). Ernst A. Zwilling sieht sich hierbei gleichzeitig *weißen* Frauen und Schwarzen Männern in der Kolonie Kamerun überlegen an. Er schreibt: „[S]o ist es in den Tropen überall in Gegenden wo die weiße Frau infolge des gefährlichen Klimas es nicht aushält, sich schwarze Frauen zu kaufen“ (Zwilling Brief 24.1.29: 2) und findet somit in der Kolonie Kamerun einen sozialen Raum vor, welchen ihn nach seinem Habitus in seiner *weißen* Männlichkeit bestätigt. Dass sich diese Annahme in seinen Fotografien aus der Kolonie Kamerun widerspiegelt, wird im Zuge meiner Bildanalyse unumgänglich zu erkennen sein. Sein Habitus einer legitim agierenden *weißen* Person in der Kolonie Kamerun, welche Gewalt in jeglicher Weise anwendete und hierbei keine Konsequenzen fürchten muss, zieht sich durch alle 52 persönlichen Briefe in seinem Nachlass. Die Offenheit, mit welcher Ernst A. Zwilling Gewaltanwendungen beschreibt, lassen einen Common Sense erkennen, welcher in den 1930er-Jahren in der Kolonie Kamerun herrschte. Mit welcher Selbstverständlichkeit agiert wurde, zeigt ein weiterer Briefausschnitt, welchen Ernst A. Zwilling am 22.8.1928 seinen Eltern schrieb:

„[I]ch bin Sous-chef de service de fermentation, habe 180 Arbeiter davon 100 Männer 80 Frauen, 4 Clerks und 7 Headmänner als [...] unter mir u. meine erste Arbeit bis jetzt d.h. bis ich im technischen Teil eingearbeitet bin [...], mit einer Peitsche auf u. abgehen, u. die Leute antreiben. Die Leute werden hier fest mit Fußtritten, Ohrfeigen u. Peitsche traktiert. Der N[-Wort] liebt fressen, tanz, schlafen u. nicht die Arbeit. Der Dienst ist im inneren und viel angenehmer weil ich im Schatten bin, u. die ganze Zeit nicht den Unlieben der Witterung ausgesetzt bin. Die Sache ist sehr interessant u. lehrreich u. hoffe ich viel zu profitieren.— Wir haben sehr vielen u. guten Tabak!!—“ (Zwilling Brief 22.8.1928: 5)

Dieser offensichtlich extrem gewaltdurchsetzte rassistische Paragraf einer seiner Briefe, belegt die Selbstverständlichkeit, mit welcher brutalste Gewalt in der Kolonie Kamerun von *weißen* Europäer*innen, wobei die überwiegende Mehrzahl hierbei von Männern ausgeübt wurde, ausging. Wie sich Ernst A. Zwillings Habitus in der Kolonie Kamerun weiter zeigte und wie seine Kapitalzusammensetzung sich in der Kolonie Kamerun differenziert zu seiner Jugend in Österreich herauskristallisierte, werde ich im Weiteren darlegen. Die Ideologie, die ihn leitete und welche ich als Leitideologie bezeichne, wurde deutlich. Das

Ziel dieser Arbeit, wie ich zu Beginn dargelegt habe, ist es am Ende diese Parameter in die Analyse der Fotografien von Ernst A. Zwilling einfließen lassen zu können und somit die Provenienzen zu vervollständigen. Zuvor werde ich jedoch auf die Transformation des sozialen Raums und den Export europäischer, kolonialer, imperialer Ideologie in die Kolonie Kamerun eingehen.

4.1.2. Ideologie exportiert

Zwillings Kapitalzusammensetzung kann vor seiner Abreise in die Kolonie Kamerun, wie ich nun dargelegt habe, als sehr divers und vorteilhaft beziehungsweise privilegiert erkannt werden. Ernst A. Zwillings Habitus ist hierbei durch die Internalisierung von Rassenideologien und europäischer Überlegenheit gekennzeichnet (vgl. Zwilling Brief 22.8.1928: 5). Sein Habitus beziehungsweise der durch eine Sozialisierung im imperialen kolonialen Österreich verinnerlichte Bewertungsmaßstab und die eingeübten Verhaltensweisen spiegeln das symbolische Wertesystem wieder, welches sein Verhalten im sozialen Raum erklären lässt. Dieses Erklären ist hierbei nicht missverständlich mit einer Rechtfertigung zu verstehen. Die individuelle Handlungsfähigkeit muss hierbei entsprechend hervorgehoben werden, denn auch Pierre Bourdieu spricht dem Individuum differente Handlungsfähigkeiten innerhalb des spezifischen sozialen Raums, in welchem es sich befindet, zu (in Beese 2021: 22).

Innerhalb Österreichs und Europa herrschte in den 1920er-Jahren Konsens über rassenideologische Annahmen, wie ich bereits anhand des kolonialen Blicks beschrieben habe (siehe Kapitel 3.1.). Zwillings Habitus musste jedoch nicht zwangsläufig zu seinem beschriebenen Agieren führen, wie ein Zitat von Ernst A. Zwilling über Gustav R. A. Braun offenlegt. Der Österreicher Braun war Ende 1934 mit seiner Familie in die Kolonie Kamerun nach Adamaoua ausgewandert und betrieb eine Caféplantage (Sauer 2017: 42). In dem Zitat bezeichnet Ernst A. Zwilling Braun als „*ausgesprochenes Antitalent von Pflanze*“ (Zwilling Brief 5.IX.36: 1). Er schreibt: „[...] *bezahlt und produziert alles doppelt so teuer und ist ungemein negrophil, während er die Weissen zu betakeln sucht und daher bei den Franzosen wenig gut angeschrieben ist*“ (Zwilling Brief 5.IX.36: 1). Er sieht Braun als zu schwach den Schwarzen Menschen gegenüber an. Ernst A. Zwilling entschied sich somit auch als Individuum der Bevölkerung in der Kolonie Kamerun Gewalt anzutun. Der Ermöglichungsraum, die Kolonie Kamerun, ermöglichte ihm jedoch auch different zu agieren, wie das Beispiel Gustav R. A. Braun zeigt. Neben möglichem Zwang zur

Gewaltanwendung auf der Plantage von Deekin war es Zwilling's individuelle Entscheidung, dies auch auf seinen Expeditionen zu tun (vgl. Zwilling Brief 14.7.30: 18). Gleichzeitig wird diese Arbeit zeigen, dass koloniale Strukturen auf einer Gewaltherrschaft beruhen und als Unrechtsregime in jeglicher Weise zu betrachten sind.

Wie ich bereits angedeutet habe, änderte sich der soziale Raum, in welchem sich Ernst A. Zwilling bewegte, durch die Ankunft in der Kolonie Kamerun. Er wuchs in einer Monarchie auf und sozialisierte sich in der Zweiten Republik Österreich. Hier umfassten imperiale Thematiken die Expansion auf dem Balkan und später den verwehrten Anschluss an Deutschland 1918 (Bruckmüller 2021: 203). Konkrete koloniale Visionen im Sinne einer staatlichen Herrschaft spielten eine untergeordnete Rolle in der Außenpolitik Österreichs. Trotzdem gab es nach 1918 in Bezug auf Deutschland kolonialrevisionistische Stimmen. Ernst A. Zwilling war eine dieser Stimmen wie Vida Bakondy und Renée Winter aufführen. Er trat 1928 in die DKB (Deutsche Kolonialgesellschaft, Gau Österreich) ein und wurde im Jänner 1941 in die NSDAP im Gau Berlin aufgenommen (2007: 47). Die Präsenz Kameruns in Österreich der 1920er-Jahre hielt sich, wie Paul Sauer in seiner Diplomarbeit „Kamerun und Österreich 1918 - 1938. Vom Großwildjäger Ernst Zwilling, dem Ringer Jim Louis und dem Kolonialrevisionisten Gustave Hervé“ (2017) ausführt, in Grenzen. Jedoch gab es Verbindungen und Personen aus Kamerun in Österreich erfuhren laut Paul Sauer strukturellen Rassismus (2017: 31), was wiederum Ernst A. Zwilling's Habitus erklärt. Im gesamten kann jedoch nach Sauer gesagt werden, dass Österreich nicht als direkter kolonialer Akteur in Europa und zudem in der Kolonie Kamerun am Anfang des 20. Jahrhunderts auftrat. Die direkten Verbindungen zwischen Österreich und Kamerun konzentrieren sich auf wenige Österreicher*innen (2017: 200f). Ernst A. Zwilling ist hierbei wohl die zentralste Person. Zudem sind nur sieben Personen aus Österreich, welche sich in der Kolonie Kamerun in den Zwischenkriegsjahren aufhielten, belegt (Sauer 2017: 30). Es muss somit davon ausgegangen werden, dass nur wenige Informationen aus Kamerun das Bild von Kamerun in Österreich in den 1930er-Jahren geprägt haben und Ernst A. Zwilling hierbei eine entscheidende Rolle spielte.

Der Export europäischer, imperialer und kolonialer Ideologie in den sozialen Raum der Kolonie Kamerun vollzog sich durch Personen wie Ernst A. Zwilling. Ernst A. Zwilling stand im steten Austausch mit Institutionen und Personen in Österreich. Hierdurch etablierte sich eine Verbindung zwischen dem Imperium und der Kolonie. Diese Beziehung veränderte beide Orte maßgeblich und lässt sie nicht mehr voneinander trennen. Die Informationen aus dem Nachlass von Ernst A. Zwilling müssen im Zuge kolonialer Bestrebungen, welche

von Europa ausgingen, als gemeinsame Geschichte betrachtet werden. Der Nachlass gibt Informationen preis, welche diese gemeinsame Geschichte neu verstehen lassen. Kamerun muss vor dem Hintergrund des europäischen Einflusses im Kontext von aufgezwungenen Abhängigkeiten betrachtet werden, welche Kamerun seit der Ankunft der Europäer*innen mit Europa verbindet. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit und mit dem Heranziehen einer der ersten veröffentlichten Fotografie von Ernst A. Zwilling von Menschen aus Kamerun, werde ich die Relevanz der Rekonstruktion der Provenienzen darstellen, für einen zukünftigen Umgang mit diesen Fotografien.

Ernst A. Zwilling agierte, wie ich nun herausgearbeitet habe, nicht im Auftrag eines Kolonialstaats, trotzdem engagierte er sich im Kontext des informellen Imperialismus Österreichs beziehungsweise Europas (vgl. Sauer 2002: 20). Im Zentrum dieser Arbeit steht die Erarbeitung eines Konzeptes anhand des Falls Ernst A. Zwilling in der Kolonie Kamerun zwischen 1928 und 1939, für eine Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten. Daher werde ich nun explizit auf diesen spezifischen kolonialen sozialen Ermöglichungsraum eingehen und aufzeigen, wie sich Ernst A. Zwillings Kapitalzusammensetzung vor Ort dargelegt hat. Einhergehend werde ich hierbei explizit nicht auf einen sogenannten „Kulturschock“, welchen Ernst A. Zwilling in seinen Briefen beschreibt eingehen. Mein Fokus liegt und hierbei greife ich Ann Laura Stoler auf, im Herausarbeiten des imperialen Common Sense (2009: 3). Im Kontext von Ernst A. Zwillings Verhalten in der Kolonie Kamerun werde ich die Selbstverständlichkeit, mit welcher er über Gewaltkontexte schreibt, als Common Sense betrachten und seine Ankunft in der Kolonie Kamerun als kulturellen Schock für die lokale Bevölkerung herausarbeiten. Ich werde hierbei zudem darauf eingehen, wie Ernst A. Zwilling ideologisch handelte und wie er koloniale imperiale Ideologie im Zuge von kolonialer Propaganda exportierte. Sein Habitus, welchen er aus Österreich „mitbrachte“, ist hierfür als zentrale Analysekategorie zu betrachten, um sein Handeln und Agieren als *weißer* Europäer in der Kolonie Kamerun holistischer erfassen zu können.

4.2. Ernst A. Zwilling im Kontext der Kolonie Kamerun - Abhängigkeiten Anfang des 20. Jahrhunderts

Durch die Ankunft in der Kolonie Kamerun änderte sich der sozialer Raum, in welchem sich Ernst A. Zwilling wiederfand. Wie ich bereits angedeutet habe, konnte sich Ernst A.

Zwilling hier in einem Ermöglichungsraum bewegen. Gleichzeitig veränderte sich dieser im Laufe seines Aufenthalts und stand im Verhältnis zu seinen jeweiligen Aktivitäten im kolonialen sozialen Raum. Auf Plantagen herrschten differente Strukturen als auf seinen Reisen ins Inland der Kolonie Kamerun und sind somit differenziert zu betrachten.

Die Rekonstruktion dieses Ermöglichungsraums der Kolonie Kamerun, in welchem Ernst A. Zwilling fotografierte, gibt mir die Möglichkeit, sein Verhalten innerhalb des kolonialen Kräftefelds analysieren zu können. Ziel ist es hierbei, den Kontext, in welchem die Fotografien entstanden sind, zu rekonstruieren. Dieser spezifische Kontext ist, wie ich bereits angedeutet habe, doppelt hierarchisiert. Zum einen kennzeichnen den kolonialen sozialen Raum, die Ungleichverhältnisse und die rassistische Unterordnung der lokalen Bevölkerung. Zum anderen bot ein Aufenthalt in einer Kolonie den kolonisierenden Europäer*innen die Möglichkeit, Prestige in Europa zu erlangen. Rassistisches koloniales Verhalten innerhalb der Kolonien bedeute somit nicht nur vor Ort die Möglichkeit, Kapital zu akkumulieren, sondern zudem zu Hause in Europa.

Die Ankunft von Europäer*innen in Kamerun machte in verschiedenster Weise Kamerun von Europa abhängig. Diese Arbeit wird diese umfassenden Abhängigkeiten Kameruns von Europa im Zuge der Aufarbeitung kolonialer Geschichte aufzeigen. Die Verwobenheit kameruner und europäischer Geschichte ist historisch betrachtet offensichtlich. Eine vollständige Aufarbeitung ist jedoch noch lange nicht vollzogen. Die Geschichte Kameruns kann vor dem Hintergrund dieser Verwobenheit ohne eine Aufarbeitung kolonialer Geschichte in Europa nicht vollständig in Kamerun aufgearbeitet werden. Durch die Ankunft der Portugiesen durch Fernando Po 1472 (Delaney D./Mbuh/Delaney M. 2019: 41) und des etablieren des Sklavenhandels beziehungsweise später der Verbreitung rassistischer Ideologien, kam es zu einer gegenseitigen Abhängigkeit. Es kam zu einer Konstruktion Europas in Abhängigkeit zu Kamerun. In welcher Abhängigkeit wir gegenwärtig voneinander sprechen, verdeutlicht sich anhand der Namensgebung Kameruns. So beruht die Bezeichnung Kamerun auf der portugiesischen Bezeichnung „Rio dos Cameroes — Krabbenfluss“ (Delaney D./Mbuh/Delaney M. 2019: 41). Seit der Ankunft von Europäer*innen ist Kamerun und Europa voneinander abhängig und kann nicht getrennt von einander betrachtet werden. Im Kontext des kolonialen Blicks habe ich bereits aufgezeigt, dass die Konstruktion des Selbst stets vom vermeintlich „Fremden“ abhängig ist und sich in Abgrenzung zu diesem konstruiert. Durch die Konstruktion des „Fremden“ und durch Othering wurde die eigene Identität der Europäer*innen konstruiert und kann dadurch nicht mehr ohne diese Dichotomie auskommen. Was für die Identität gilt, gilt ebenso für die Geschichtserinnerung. Europäische Geschichte kann seit dem 15.

Jahrhundert nicht ohne die Geschichte der Kolonisierung erzählt werden. Gleichzeitig kann die Geschichte Kameruns seit 1472 nicht ohne europäische Geschichte vollständig erzählt werden. Diese gegenseitige Abhängigkeit entlarvt die lückenhafte Narration einer individuellen unabhängigen Geschichte Europas. Es ist vielmehr eine Globalgeschichte zu erkennen, welche jegliche kolonisierten Orte mit dem Zentrum der Imperien verbindet. Dies lässt eine gemeinsame Geschichte erkennen und lässt zum Beispiel die Geschichte Deutschlands seit der Unterzeichnung von Protektoratsverträgen zwischen C. Woermann und Chiefs aus Douala am 12 Juli 1884 nicht ohne die Geschichte Kameruns erzählen (Delaney D. / Mbuh / Delaney M. 2019: 41). Auch die Geschichte Österreichs ist mit der Geschichte Kameruns verbunden. Einerseits durch den schon beschriebenen informellen Imperialismus, welcher dem Kolonialismus zugrunde liegt und welcher ganz Europa miteinbezieht. Zum anderen durch individuelle Personen wie Ernst A. Zwilling, welche eine direkte Verbindung zwischen diesen zwei Orten herstellten. Hierdurch ist Österreich auch gegenwärtig mit Kamerun historisch verbunden und hat sich in Abhängigkeit zu Kamerun entwickelt. Dieser gegenseitige Einfluss hat dazu beigetragen, dass wir gegenwärtig von einer geteilten globalen Geschichte der Menschheit sprechen. Vor dem Kontext einer Aufarbeitung kolonialer Geschichte muss wie Sebastian Conrad und Shalini Randeria in ihrem Buch „Jenseits des Eurozentrismus: postkoloniale Perspektiven in der Geschichts- und Kulturwissenschaft“ (2013) dies beschreiben, von „entangled history“ gesprochen werden.

Die Geschichte Kameruns im Kontext europäischen Einflusses begann 1472 (Delaney D./ Mbuh/Delaney M. 2019: 41). Mehr als 400 Jahre später unterschrieben am 26. Februar 1885 19 europäische Staaten in Berlin die Generalakte der Berliner-Konferenz. Österreich-Ungarn war einer der Mitunterzeichner und entschied an diesem Tag unter anderem indirekt über das Schicksal des Gebiets Cameroons. Die Gebiete der Küstenregion und der Westen des heutigen Kamerun wurden zuvor noch von autonomen Königreichen verwaltet. Diese hatten komplexe Beziehungen zu Königreichen im Landesinneren. Trotz Sklavenhandel und dem Kontakt mit Europäer*innen hatte das gesellschaftliche Gefüge der lokalen Bevölkerung bis zur Berliner-Konferenz Bestand (Meyer / Savoy 2023: 30). Ein Beispiel dieser lokalen Strukturen sind vier Königreiche, welche in der Region Douala herrschten. König Ndumb'a Lobe, König Ngando Mpondo, König Jim Ekwalla und König Kum'a Mbape unterhielten Handelsbeziehungen mit europäischen Kaufleuten wie Adolph Woermann. Diese auf Ungleichverhältnissen beruhenden Beziehungen wurden im Zuge der Berlin-Konferenz zu Staatsinteresse. Neben Prestige für das sich als Weltmacht

etablierende Deutsche Reich standen im Zuge sozialer und wirtschaftlicher Krisen koloniale Bestrebungen im Interesse des Staates (Meyer / Savoy 2023: 31; vgl. Michels 2005). Zuvor agierten Firmen verschiedener Nationen im Gebiet Cameroons und es gab bereits Verträge zwischen britischen Konsuln und der lokalen Bevölkerung. Gustav Nachtigal nutzte die Rivalität dieser Parteien zugunsten des Deutschen Reichs aus. Unter Gewalt und Zwang beziehungsweise durch Geschenke und Schmiergeld wurden bis Ende 1884 95 Verträge zugunsten des Deutschen Reichs mit der lokalen Bevölkerung unterzeichnet (Meyer / Savoy 2023: 33). Widerstände waren die Folge, welche jedoch Anfang 1885 durch deutsche Eroberer unterworfen wurden. Diese ersten Verträge, welche die Souveränität über das Gebiet Cameroons zugunsten des Deutschen Reichs auslegten, unterwarfen die lokale Bevölkerung hierbei gezielt (Meyer / Savoy 2023: 34). So wurden unter anderem die Bemühungen der lokalen Bevölkerung, europäische Bestrebungen im Inland zu unterbinden, welche als „Our Wishes“ (Meyer / Savoy 2023: 35) bekannt sind, Gewaltvoll unterdrückt. Diese Bemühungen, welche von der Handlungsfähigkeit der lokalen politischen Strukturen zeugen, konnten nur durch Gewaltanwendung gebrochen werden (Meyer / Savoy 2023: 35). Zurzeit Ernst A. Zwilling's Kindheit wurden exemplarisch für diese Gewaltanwendung 1913 ca. 20.000 der Bevölkerung Doualas zugunsten ca. 400 Europäer*innen enteignet. Personen, welche Widerstand leisteten, wurden hierbei ermordet (Meyer / Savoy 2023: 36). Diplomatische Krisen in Europa und Marokko führten 1911 dazu, dass das Deutsche Reich die Grenzen der Kolonie Kamerun auf die historisch größte Ausdehnung ausweiten konnte. Fünf Jahre hatte dieses Gebiet Bestand, bis das Deutsche Reich seine Kolonien 1916 im Zuge des Ausgangs des Ersten Weltkriegs an Großbritannien und Frankreich abgeben musste (Meyer / Savoy 2023: 38). Im Zuge der deutschen Kolonialherrschaft wurde das Gebiet in 18 Bezirke, sechs Stationen und vier Residenturen aufgeteilt und unter militärischen Schutz gestellt. Dieser Schutz war für die Deutschen nötig, da das Gebiet der Kolonie Kamerun von autonomen Entitäten, welche zum Teil von starken feudalen Herrschaftsgesellschaften bewohnt wurden, sich nicht freiwillig unterwerfen ließen. Nur durch massive Gewaltanwendung war es möglich, dass nicht einmal 2000 Europäer*innen über zwei bis drei Millionen Menschen herrschten und eine Kolonialherrschaft etablieren konnten. Durch Regierung- und Missionsschulen wurde die Gewaltherrschaft gleichzeitig so strukturell verankert, dass die lokale Bevölkerung in ihrer Identität tiefgreifend erschüttert wurde (Meyer / Savoy 2023: 39). Diese Gewaltstrukturen beziehungsweise dieser Verwaltungsapparat wurde 1916 an Großbritannien beziehungsweise zu vier Fünftel der Fläche an Frankreich abgegeben. Die physische und psychische Gewalt, welche die deutsche Kolonialherrschaft der lokalen

Bevölkerung angetan hat, wurde unter Großbritannien und Frankreich fortgeführt (vgl. Delaney D. / Mbuh / Delaney M. 2019: 42).

Von 1916 bis zur Ankunft Ernst A. Zwilling 1928 im französischen Teil der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun, etablierte Frankreich eine Assimilationspolitik und führte das Zwangsarbeitssystem der Deutschen fort. Ernst A. Zwilling schrieb vor diesem Kontext von „*starkem Raubbau*“ (Zwilling Brief Onkel: 1), welchen die Franzosen betreiben. Nach der Unterzeichnung des Versailler-Vertrags 1919 organisierte und veränderte Frankreich die Kolonie Kamerun durch Zwangsarbeit bis 1945 maßgeblich, was eine klaffende kulturelle, soziale und physische Lücke hinterließ (vgl. Delaney D. / Mbuh / Delaney M. 2019: 42).

Die wenigen Europäer*innen hatten mithilfe staatlicher Unterstützung ein koloniales System etabliert, welches auf maximale Ausbeutung aus war und welches die wenigen Europäer*innen ökonomisch profitieren ließ. Auf Kosten der lokalen Bevölkerung mit Hilfe von Zwangsarbeit und weiteren Gewaltstrukturen wurde es möglich, diesen Ermöglichungsraum zu schaffen, von welchem Personen wie Ernst A. Zwilling profitieren konnten. Dieser soziale Raum gab Europäer*innen die Möglichkeit, Kapital auf dem Rücken der lokalen Bevölkerung zu akkumulieren. Diese wurden hierbei nicht als gleichwertige Menschen betrachtet, was ihre Position in diesem sozialen Raum von ständiger Angst vor Gewalt geprägt haben muss (Meyer / Savoy 2023: 35).

Als Ernst A. Zwilling im August 1928 in Douala in der französischen Kolonie Kamerun ankam, brachte er wie beschrieben Kapital in verschiedener Form mit. Er musste 4000 FRS in Douala als Kautions hinterlegen (vgl. Zwilling Brief II. März 35: 1), die Fahrt kostete ihn ca. 4000 FRS (vgl. Zwilling Brief 8.I.35: 5) und zudem muss er mit zusätzlichen mehreren tausend Französischen Franc angekommen sein (vgl. Zwilling Brief 26.V.34: 1). Er fing, wie ich bereits beschrieben habe auf der Tabakplantage der Firma Compagnie des Tabaks du Cameroun in Njombé in der Nähe des Berges Kupe an und verdiente dort ca. 2000-3000 FRS im Monat (Zwilling Brief 24.3.1929: 1f). Zudem war er als *weißer* Mann mit sozialem Kapital ausgestattet, wie ich bereits angedeutet habe. Er schrieb selbst, dass „*alle weißen zu sammenhalten müssen*“ (Zwilling Brief 22.8.1928: 2) und war stets bei *weißen* wohlhabenden Personen zu Gast (vgl. Zwilling Brief 21.Nov.1936: 1). Ernst A. Zwilling fuhr mit Gerrit Wilhelm Deenik zusammen von Europa in die Kolonie Kamerun (Zwilling Brief 7.8.1928: 3) und pflegte sein soziales Kapital beziehungsweise seine Kontakte. Seiner Einschätzung nach war er sehr bekannt in der Kolonie Kamerun (Zwilling Brief 14.I.1937: 1). Zudem besaß er wie bereits beschrieben, durch seine Ausbildungen in der Landwirtschaft, dem Jagen und dem Sprechen von Französisch und Englisch (Zwilling

Brief 7.8.1928: 4) kulturelles Kapital, welches ihm bei seinem Aufenthalt in der Kolonie Kamerun mit entsprechenden Fähigkeiten und Privilegien ausstattete. Ernst A. Zwilling's Position im sozialen Raum der Kolonie Kamerun, im Vergleich zu der lokalen Bevölkerung, lässt hierarchische Unterschiede erkennen. Aufgrund dessen definiere ich seinen Habitus als einen imperialen und kolonialen Habitus, welcher ihn unsanktioniert agieren ließ und welcher es ihm ermöglichte, seine Kapitalzusammensetzung zum persönlich größtmöglichen Vorteil ausnutzen zu können. Dies kennzeichnete die in der Kolonie Kamerun 1928 bis 1939 herrschenden Hierarchien. Der soziale Raum der Kolonie Kamerun ist aufgrund von Ideologien wie der rassistischen Unterteilung von Menschen in verschiedene Rassen von extremen hierarchischen Unterschieden geprägt. Der lokalen Bevölkerung wird innerhalb dieses sozialen Raums kaum ein Akkumulieren von Kapital zugestanden. Vielmehr wird die lokale Bevölkerung von kolonialen Strukturen entmenschlicht und als Ressource zur Akkumulation von Kapital für koloniale Akteur*innen wie Ernst A. Zwilling benutzt (Zwilling Brief 22.8.1928: 1). Ich sehe diesen kolonialen sozialen Raum als Ermöglichsraum an. Durch seine Position als *weißer* Europäer konnte Zwilling innerhalb der Strukturen dieses kolonialen sozialen Raums als einer von wenigen betrachtet werden, welche die Kolonie Kamerun für das Akkumulieren von feldspezifischem Kapital nutzen konnten. Durch seine vielseitige Beschäftigung in der Kolonie Kamerun auf Plantagen, Expeditionen und Prospektion erlangte er zudem symbolisches Kapital in Form von Prestige und Ruhm in Österreich, was sich explizit nach dem Zweiten Weltkrieg in Form von ökonomischem und sozialem Kapital für Ernst A. Zwilling positiv bemerkbar machte (Zwilling Biografie: 4ff). Er muss als Person des öffentlichen Lebens in Österreich betrachtet werden, welcher durch sein Schaffen den Blick von Österreich nach Kamerun entscheidend geprägt hat (Sauer 2017: 38). Durch Bücher, Fotografien, Filme, Radiosendungen und diverse Veröffentlichungen in Zeitungen und Magazinen hatte er den Ruf eines „Afrikaexperten“. Gleichzeitig belastete ihn seine Nazi-Vergangenheit nur durch einen Zufall nicht und er konnte nach dem Zweiten Weltkrieg weiter in verschiedenen Ländern Afrikas aktiv sein und sich eine Existenz als Safari-Veranstalter aufbauen (Bankondy / Winter 2007: 49f).

Ich werde nun den Ermöglichsraum vor diesem historischen Kontext der Kolonie Kamerun näher anhand von Zwilling's Aussagen beleuchten und auf Handlungsfreiheiten und Möglichkeiten, die sich Ernst A. Zwilling in Kamerun auftraten, eingehen. Ich werde aufzeigen, wie sich Zwilling's Habitus und seine Kapitalzusammensetzung in diesem spezifischen sozialen Raum auswirkte. Gleichzeitig war Ernst A. Zwilling im Zuge seines Aufenthalts feldbezogenen Beschränkungen ausgesetzt, auf welche ich neben weiteren

strukturellen Gegebenheiten nun zu sprechen komme. Zudem werde ich Ernst A. Zwilling's Präsenz in der Kolonie Kamerun aus der Perspektive der lokalen Bevölkerung und anhand des Gewaltkontextes, welcher von Zwilling ausging, soweit mir das anhand der Informationen aus Zwilling's Nachlass möglich ist, beleuchten. Für die Rekonstruktion der Umstände, in welchen Ernst A. Zwilling fotografierte und welche zentral für eine Provenienzforschung sind, werde ich explizit auf diesen Schock durch Zwilling's Präsenz für die fotografierte lokale Bevölkerung eingehen.

4.2.1. Politische und sozioökonomische Strukturen zurzeit von Ernst A. Zwilling's Reisen in der Kolonie Kamerun

An der Grenze zum britischen Teil der Kolonie Kamerun, am Fuße des Berges Kupe, nicht weit vom Mount Cameroon, gelangte Ernst A. Zwilling im August 1928 über Douala auf die Tabakplantage in Njombé. In einer Region, in welcher fruchtbare Böden zu finden sind und in welcher schon lange vor Zwilling's Ankunft viele Plantagen von Europäer*innen betrieben wurden, war eine der größten Firmen die Compagnie des Tabaks du Cameroun (Zwilling Brief II.März 35: 2). Eine Besonderheit der Plantage in Njombé war, dass sie nicht von einem Franzosen, sondern vom Niederländer Gerrit Wilhelm Deenik geleitet wurde. Alle Deutschen hatten ihre Plantagen nach 1916 an Franzosen abgeben müssen, hierdurch herrschte eine ablehnende Haltung vonseiten der Deutschen den Franzosen gegenüber, so wie dies Ernst A. Zwilling beschreibt. Dies kann als ein Grund angesehen werden, warum Zwilling auf Franzosen in Kamerun nicht gut zusprechen war (vgl. Zwilling Brief Onkel: 1) und warum er die Briten, welche Deutschen im britischen Teil Kameruns nach 1919 wieder erlaubten, ihre Plantagen zurück erwerben zu können, bevorzugte. So schreibt er, dass ihm *„ein Preusse 100 mal lieber [ist] !! Die Sitten sind ziemlich wüst. Der franzesische Charakter unsympatich“* (Zwilling Brief Onkel: 2). Zwilling fing im *„Service de Fermentation“* auf der Tabakplantage an zu arbeiten und war seinen Angaben zu Folge Vorgesetzter von 180 beziehungsweise bis zu 500 Arbeiter*innen (Zwilling Brief 22.8.1928: 5; Zwilling Brief Onkel: 3). In Zwilling's Sprachgebrauch arbeiteten *„2500 im Effektivbestand“* auf der Plantage (Zwilling Brief 22.8.1928: 1). Er spricht hierbei von „Bestand“ und lässt erahnen, wie menschenunwürdig er mit der lokalen Bevölkerung umgegangen ist. Ich werde hierauf in Kapitel 4.2.3. näher zu sprechen kommen. Die Arbeiter*innen, es ist aus dem Material nicht erkenntlich, ob sie unter Zwang arbeiteten, wurden von 20 *„weißen“* beaufsichtigt (Zwilling Brief 22.8.1928: 4). Ernst A. Zwilling hauste

mit zwei weiteren Ingenieuren in einem noch von den Deutschen erbautem Haus und er beschreibt, wie es ihm hierbei an fast nichts fehlte (Zwilling Brief 22.8.1928: 3). Das einzige in Bezug hierauf und was in den Briefen aus Zwillings Nachlass öfters Erwähnung findet, sind die Kontakte zu Frauen. Auch hierauf werde ich in Kapitel 4.2.3. zu sprechen kommen. Wie ich schon erwähnt habe, pflegten die Europäer*innen einen intensiven Austausch und lebten einen relativen Luxus auf den Plantagen in der Kolonie Kamerun. Sie waren hierbei von mehreren Bediensteten umgeben (vgl. Zwilling Brief 22.8.1928). In der tropischen Küstenregion kann das Klima für zugezogene Personen hierbei als anspruchsvoll für Körper und Geist beschrieben werden (vgl. Zwilling Brief Onkel: 1). Dies hielt Ernst A. Zwilling jedoch nicht davon ab, auf die Jagd zu gehen. Er hatte seine Waffen aus Österreich importiert und konnte sich hiermit frei bewegen beziehungsweise hatte diese immer griffbereit. Unter der Woche arbeitete Zwilling ab dreiviertel sechs und am Wochenende vergnügte er sich in Gesellschaft oder bei der Jagd (vgl. Zwilling Brief 22.8.1928). Die Plantage, auf welcher Zwilling arbeitete, war eine der ersten und größten. Sie hatte eine Größe von 17.000 ha und war mit einer 20 km langen Schmalspurplantagenbahn ausgestattet (Zwilling Brief 22.8.1928). Wie seine Arbeit im Detail aussah, darauf werde ich ebenfalls in Kapitel 4.2.3. eingehen. Ich werde mich hierbei jedoch auf den Umgang zwischen Zwilling und den Arbeiter*innen fokussieren, da dies wichtige Einblicke in sein Agieren mit diesen gibt. Diese Hintergründe betrachte ich als wichtige Informationen für die Kontextualisierung seiner Fotografieren.

Ernst A. Zwilling war laut Polizeiregister der einzige Österreicher bei seiner Ankunft in der Kolonie Kamerun, neben 26 Deutschen (Zwilling Brief 14.VIII.28). 1938 lebten im französischen Mandatsgebiet 2795 Europäer*innen. Davon waren 43 Deutsch. Im britischen Teil lebten 369 Europäer*innen. Hiervon waren 288 Deutsch. Zum Vergleich lebten 1914 in der deutschen Kolonie 1871 Europäer*innen. Darunter waren 1650 Deutsch (Zwilling 1940: 18). Douala beschreibt Zwilling als eine Stadt, in welcher es viele europäische Produkte gab und in welcher viele Menschen die deutsche Sprache beherrschten (vgl. Zwilling Brief 14.VIII.28). Welche Hierarchien in der Kolonie Kamerun bei seiner Ankunft herrschten, beschreibt Zwilling in einem Brief an seinen Onkel detailliert. Er beschreibt, wie die lokale Bevölkerung „große Angst“ vor den Deutschen hatten (Zwilling Brief Onkel: 1). Er engagierte einen Bediensteten und beschreibt, wie er selbstständig auf der Plantage agieren konnte. Hierbei beschreibt er, dass die Arbeiter*innen aus vielen Teilen Westafrikas kamen und einen Lohn von 2-3 FRS monatlich bekamen. Zum Vergleich, wie bereits angesprochen verdiente Zwilling das tausendfache. Zwilling schreibt mit Unverständnis darüber, dass die lokale Bevölkerung

einen stetigen Hass gegen Europäer*innen hatten und dass sich dies zum Teil auch in Widerständen zeigte. Er schreibt, dass der letzte Aufstand 1908 niedergeschlagen wurde, aber dass es eine Opposition gab, welche zum Teil einen Guerillakrieg durchführte (vgl. Zwilling Brief Onkel). Explizit erwähnt Zwilling einen Widerstand, bei welchem zwei Europäer, ein Missionar und ein Kommissar starben. Gleichzeitig hatte er nach eigener Einschätzung in der Küstenregion nichts zu befürchten (Zwilling Brief 30.4.29: 7f). Dass innerhalb der ganzen Kolonie Gewalt von Europäer*innen ausging und dies auch auf die Plantagen zutraf, werde ich im Kontext des Schocks für die lokale Bevölkerung durch Ernst A. Zwillings Präsenz detailliert ausführen.

Im Zuge seiner Anstellung reiste Ernst A. Zwilling über die Jahre des öfteren ins Inland. Er prospektierte neues Land für mögliche weitere Plantagen und bewegte sich hier tief im Regenwald und in der Steppe Kameruns. Auch durch seine Jagdausflüge lernte er die Gegend kennen und drang immer weiter ins Inland vor. Nachdem die Firma Compagnie des Tabacs du Cameroun im Zuge der Weltwirtschaftskrise Anfang 1930 pleite ging und Zwilling seine Anstellung verlor (Sauer 2017: 36), reiste er im April für zwei eineinhalb Monate ins Inland der Kolonie Kamerun. Hierbei ging er zumeist zu Fuß oder nahm ein in der Kolonie Kamerun erworbenes Pferd (Zwilling Brief 16.4.29: 1). Neben Fuß- und Reitwegen gab es zurzeit von Zwillings ersten Reisen drei bis vier Autostraßen und drei kurze Bahnstrecken (Zwilling Brief Onkel: 1). Ernst A. Zwilling lernte im Zuge dieser ersten Reise ländliche Gegenden kennen, in welchen er mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt kam. Er reiste durch den britischen Teil der Kolonie Kamerun und ins Königreich Bamun nach Foumban. Wie ich bereits beschrieben habe, herrschte im Gebiet der Kolonie Kamerun, in welchem sich Ernst A. Zwilling bewegte zum Teil ein Feudalsystem, welches aus diversen Königreichen bestand. Über das Königreich Bamun schreibt Zwilling in einem Brief ausführlich und kann sich für dieses begeistern. Er beschreibt die historischen Ereignisse. König Njoya musste 1924 durch Zwang Bamun verlassen, das Königreich wurde darauf folgend in 20 Regionen von den Franzosen aufgeteilt (Zwilling Brief 14.7.30: 4f). Des weiteren spricht er von Nomaden, mit welchen er in Kontakt kam und welche in dieser Region lebten und Viehzucht betreiben (Zwilling Brief 14.7.30: 6). Auf seiner ersten Reise begleiteten ihn Träger unentgeltlich, da er einem König Wildfleisch organisierte beziehungsweise er seine gejagten Tiere aufteilte (Zwilling Brief 14.7.30: 14). Ernst A. Zwilling beschreibt sein Auftreten im Inland der Kolonie Kamerun wie folgt:

„Bei unserem Kommen rennt alles davon! Jeder hat Angst, vom weißen zu irgend einem Dienst gepreßt zu werden. Meine Leute fangen N[-Wort] ein, um denen die

Last zu übergeben u. sich selbst auszuruhen. Jeder N[-Wort] der unter weißen arbeitet, sieht den anderen als N[-Wort], als Sklaven u. fühlt sich selber sehr erhaben.“ (Zwilling Brief 14.7.30: 14)

Zwilling war auf Personen angewiesen, welche sein Reisegepäck trugen. Auf seinen Reisen war er hier mit mehreren Kisten unterwegs. Er erwähnt hierbei stets, wie er mit Königen verhandelte, um in den Gebieten unterwegs sein zu dürfen und um Träger für sein schweres Gepäck zu organisieren (vgl. Zwilling Brief 14.7.30). Die politischen und sozioökonomischen Strukturen in der Kolonie Kamerun gewährte den geduldeten Königen eine gewisse Autonomie, welche Zwilling für sich zu nutzen wusste. Gleichzeitig konnten diese lokalen Strukturen eine Beschränkung für seine Bewegungsfreiheit bedeuten (vgl. Zwilling 1940: 30). Auf dieser ersten Reise war Ernst A. Zwilling wahrscheinlich noch ohne Kamera unterwegs. In keinen seiner Briefe vor 1933 erwähnt er diesbezüglich etwas. Ende 1930 reiste Zwilling über Bafia, Jaunde und Douala zurück nach Österreich. Danach lebte Zwilling wieder in Wien und versuchte seine Erlebnisse des Aufenthalts in der Kolonie Kamerun zu vermarkten. In diesem Zeitraum sind mehrere Beteiligungen im Radio und Zeitschriften belegt, welche Paul Sauer in seiner Diplomarbeit erwähnt (vgl. 2017).

Wann genau und wie Ernst A. Zwilling 1932 in die Kolonie Kamerun zurückkehrte, ist nicht vollständig zu klären. Paul Sauer schreibt, dass Zwilling Teil einer Expedition unter der Leitung von Julie Wagner-Jauregg war. Die Tochter des österreichischen Medizinnobelpreisträgers Julius Wagner-Jauregg soll 1931 mit Ernst A. Zwilling und einem Zoologen des NHM die Sahara von Algerien zum Tschadsee durchquert haben (2017: 48f). Im Nachlass von Ernst A. Zwilling sind vor diesem Hintergrund erst wieder ab dem 22. Juli 1933 Briefe zwischen ihm und seinen Eltern enthalten. Am gleichen Tag schrieb er einem Kameraden namens Francesco, dass er bereits 6000 km mit einem Chevrolet Lastwagen zurückgelegt hat (Zwilling Brief Francesco 22.VII.33: 1). In seinem 1958 erschienen Buch „Rei Buba schrieb das Drehbuch“ schreibt Zwilling jedoch, dass er in den 1950er-Jahren das erste Mal die Sahara durchquerte (Zwilling 1958: 34). Wahrscheinlich ist, dass er im August 1932 wieder in die Kolonie Kamerun per Schiff reiste (Zwilling Brief 22.VII.33: 3). Möglich ist, dass er in Begleitung reiste, jedoch trennte sich Zwilling spätestens in Jaunde von seinen zwei Begleiter*innen, um über Batouri an die Grenze zum Kongo im Südosten der Kolonie Kamerun im August 1933 zu reisen (vgl. Zwilling Brief 24.IX.33). Er reiste in voller Ausstattung mit mehreren Gewehren und erstmals auch mit zwei Kameras. Eine davon war eine Rolleiflex Mittelformat (Zwilling Brief 24.IX.33: 7), die andere eine Zeiss-Ikonta 3x4 (Zwilling Brief 8.I.35). Zwilling schrieb am 22. Juli 1933, dass er bereits fast 1000 Fotografien gemacht hatte und dass er mit verschiedenen

Zeitungen in Europa in Verbindung steht. Er schreibt hierbei selbst von Propaganda (Zwilling Brief 22.VII.33: 2). Jedoch wird zu diesem Zeitpunkt nicht ersichtlich, für welchen Zweck. Ich werde in Kapitel 5. hierauf näher eingehen. In den Briefen, welche er auf seinen Reisen geschrieben hatte und dort in den jeweiligen Stationen versandte, ist stets auch von Objekten zu lesen. Neben der Jagd und dem Fotografieren als Nebeneinkunft versuchte Zwilling Cultural Belongings an Wiener Museen zu verkaufen (Zwilling Brief 22.VII.33: 11). Allgemein gab es einen regen Posttransfer zwischen Ernst A. Zwilling und seinen Eltern. Ernst A. Zwilling sandte jegliche Jagdtrophäen, Cultural Belongings und unentwickelte Negativfilme und Diapositivfilme an seine Eltern beziehungsweise direkt an Museen wie dem Naturhistorischen Museum Wien. Im Gegenzug sandten seine Eltern ihm europäische Produkte, Kleidung, Filme, Munition und Zeitungen (Zwilling Brief 8.3.1934: 1). Die Kolonie Kamerun besaß zwei Wochenzeitungen, wodurch Zwilling die politischen Ereignisse in Europa (Zwilling Brief II.März 35: 2) jedoch um einige Wochen bis Monate verzögert (Zwilling Brief 22.VII.33: 9) mitbekam. Er stand mit der Lichtbildstelle in Wien im Kontakt, von welchen er vergünstigte beziehungsweise kostenlose Abzüge seiner Fotografien bekam (Zwilling Brief 24.IX.33: 5). Auf seinen Reisen in den 1930er-Jahren begleiteten ihn neben den erwähnten zum Tragen des Gepäcks unterstellten Personen mehrere angestellte Bedienstete. Er war hierbei mit bis zu 30 Personen insgesamt unterwegs (Zwilling Brief 7.IV.34: 1). Für ihn wurde gekocht, vorgekostet und auch sonst wurde ihm jegliche Unannehmlichkeit aus dem Weg geräumt, damit er sich auf das Jagen und Fotografieren konzentrieren konnte (Zwilling Brief 8.3.1934: 2). Zwilling beschreibt anschaulich, welche wirtschaftlichen Strukturen im Kontext von Tierprodukten in den Kolonien Westafrikas herrschten und wie hiermit viel Geld verdient werden konnte. Zudem beschreibt er, wie Fotografien verkauft werden konnten (vgl. Zwilling Brief 7.IV.34; vgl. Zwilling Brief Juni 34).

In den 1930er-Jahren vergrößerte sich das Netzwerk von Österreicher*innen in der Kolonie Kamerun. Viele standen mit Ernst A. Zwilling im Kontakt. Neben der sehr gut befreundeten Familie Warner hielten sich mindestens 15 weitere Österreicher*innen in der Kolonie Kamerun auf (Sauer 2017: 51f). Es wurde Gold gefunden und viele Europäer*innen kamen in die Kolonie Kamerun (Zwilling Brief 8.I.35: 5). Felix Warner betrieb eine kleine Caféplantage mit seiner Familie in der Nähe der Plantage auf welcher Zwilling zuvor arbeitete. Am Fuße des Mount Manengouba in Ndoungue gelegen, traf Ernst A. Zwilling im Ende Mai 1934 bei Felix Warner ein. Unweit hiervon in Loum unterschrieb Zwilling im September 1934 auf einer drei bis vier Jahr alten Plantage des Schweizers Von Scheitlin einen Zweijahresvertrag. Bei Von Scheitlin blieb Zwilling bis zum

August 1936 als Leiter von zwei Plantagen. Hier war er für die Kultivierung der Plantagen zuständig. Gleichzeitig musste er Arbeiter*innen anwerben (Zwilling Brief 29.XI.34). Zwilling beschreibt in einem seiner Briefe seinen Eltern, wie rasant die Kolonisierung voranschreitet und wie er daran teilnimmt (Zwilling Brief II.März 35: 2). Er bekommt von der Kriegsgefahr in Europa mit (Zwilling Brief 24.IV.35: 1), bevor er im Sommer 1935 für mehrere Monate auf Heimaturlaub nach Wien fährt. Zurück in der Kolonie Kamerun im Sommer 1936 hatte er die Plantage von Von Scheitlin verlassen und arbeitete daran, Land zu prospektieren (Zwilling Brief 21. August 1936: 1). Die letzten Jahre vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verbrachte Ernst A. Zwilling zum Großteil im Adamaouahochland und im Norden beziehungsweise Osten der Kolonie Kamerun (Zwilling Brief 21.XI.36: 1). Hier erwarb Zwilling durch einen Herr Bataard 100 ha Bananenpflanzungen. Zudem arbeitete Zwilling in Anstellung bei Bataard, für welchen er um Ngaoundéré Land für eine Mixed-Farm Land prospektierte (Zwilling Brief 21.Nov.1936: 1). Nebenbei auf seinen mehreren Monaten langen Märschen, lernte er viele von Europäer*innen betriebene Plantagen und Viehankaufsplätze im Adamaouahochland kennen (Zwilling Brief 14.I.1937: 1). Er jagte beziehungsweise wilderte ausgiebig (Zwilling Brief 15.Mai 1937: 1) und begab sich im Frühsommer 1937 auf seine letzte große Reise, bevor er unter Erwin Rommel als Offizier im Afrikakorps in Nordafrika diente (Bakondy /Winter 2007: 20). Von Tibati aus über Bétaré Oya zum Pangar Quellgebiet reiste er über Meiganga in den Norden der Kolonie Kamerun (Zwilling Brief 5.11.1937: 1). In Dibi schreibt er, dass er sich in dieser Region vorstellen könnte, sesshaft zu werden. Er schreibt, dass er dort Land „neuentdeckt“ hat. Auch er schreibt dies in Anführungszeichen, was auf Besiedelung schließen lässt. Zwilling schwärmt von dieser Region, einzig die Versorgungslage in Ngaoundéré bemängelt er (Zwilling Brief 5.11.1937: 1). Anfang 1938 nahm Zwilling eine letzte Stelle an. Er prospektierte und kaufte Rinderherden für Thirion Schwager. Dies konnte er jedoch nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich am 12. März 1938 aufgrund der Spannungen für Reich-Deutsche in einer französischen Kolonie nicht fortführen. Gleichzeitig freute er sich überschwänglich nationalsozialistisch und antisemitisch. So schrieb er seinen Eltern:

„Alle Zeitungen bekommen, ersehe darauf wie schön und gross unsere Heimat geworden ist. Fabelhaft diese Begeisterung und dieser plötzliche Aufschwung. Bedauere sehr diese historischen Tage in Wien nicht miterlebt zu haben. Sehr fein dass man diese Saujuden nun aus dem Lande jagt!“ (Zwilling Brief 18. Juni 1938: 1).

Bei seinem letzten Brief an seine Eltern 1938 befindet sich Zwilling im hohen Norden der Kolonie Kamerun in Faro, beziehungsweise ist er auf dem Weg nach Garoua (Zwilling Brief 7.11.1938: 1). Im Frühjahr verlässt Ernst A. Zwilling die Kolonie Kamerun auf einem Woermannsdampfer über Hamburg nach Wien. Während des Krieges lebte Zwilling in Berlin, wo er der NSDAP im Jänner 1941 beitrug und im Reichsforstamt anfang zu arbeiten (Bakondy /Winter 2007: 47). Seine Aufgabe war die Ausarbeitung von Wildschutzgebieten für eine zukünftige deutsche Kolonie. Danach wurde er Soldat in Libyen, bevor er im Sommer 1944 auf dem Rückflug in Bukarest in russische Kriegsgefangenschaft genommen wurde (Zwilling Biografie: 3).

Zwillings Aufenthalt in der Kolonie Kamerun endete somit im Frühjahr 1939. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg sollte er wieder nach Kamerun gelangen (Zwilling Biografie: 4). Wie sich seine Präsenz für die lokale Bevölkerung auswirkte, werde ich nun genauer erläutern. Ich beziehe mich hierbei auf Passagen aus Ernst A. Zwillings Briefwechsel und betrachte die Umstände nur aus dieser Perspektive. Gezeigt werden soll, wie Zwilling agierte und handelte. Diese Hintergründe werden hierbei später hilfreich sein, um die Fotografien von Zwilling umfassen kontextualisieren zu können. Für eine Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten wird dies die Fotografien in einen Gewaltkontext stellen. Die anzuführenden Passagen sind hierbei extrem gewaltvoll und können bei Leser*innen negative Gefühle auslösen.

4.2.2. Kultureller Schock der lokalen Bevölkerung durch Zwillings Präsenz in Kamerun

!!! Triggerwarnung !!!

Wie bereits angeschnitten, kann Ernst A. Zwillings Präsenz in der Kolonie Kamerun als ein Schock für die lokale Bevölkerung, welcher er begegnete beschrieben werden. Es wurde deutlich, wie sich Ernst A. Zwilling in der Kolonie Kamerun bewegte. Zudem haben die zuvor angeführten Zitate einen Einblick in Zwillings Umgang mit der lokalen Bevölkerung zugelassen. Für eine Erarbeitung einer Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten steht diese rassistische Hierarchisierung im Kontext eines gewaltvollen Umgangs mit der lokalen Bevölkerung beziehungsweise mit den Personen beim Fotografieren an sich. Neben der von Susan Sontag thematisierten gewaltvollen Inbesitznahme abgebildeter Menschen im Zuge des Aktes des Fotografierens sind Zwillings Fotografien als multipel gewaltvoll zu betrachten (2022: 20). Zwilling war es nur durch Gewalt möglich, Subjekte in Objekte umzuschreiben, Differenzen zum eigenen

Wertesystem zu konstruieren, Normen festzulegen und Wahrheiten zu kreieren beziehungsweise eigene Interessen zu verfolgen. Das Zwilling dies möglich wurde, ist auf die Gewalt zurückzuführen, welche dem Fotografieren zugekommen ist. Neben den spezifischen Interessen, welche Zwilling verfolgte, sind zudem Gewalthandlungen in die Fotografien von Ernst A. Zwilling eingeschrieben. Sein Agieren im sozialen Raum der Kolonie Kamerun ist wie beschrieben durch seine vielfältigen Privilegien geprägt. Zwillings imperialer kolonialer Habitus, welcher sich in seinen Privilegien wieder spiegelte, wirkte sich entscheidend auf seinen Umgang mit der lokalen Bevölkerung aus. Da dieser Umgang durch massive Gewaltanwendung geprägt war, bezeichne ich Zwillings Präsenz für die lokale Bevölkerung als einen Schock. Nicht Zwilling musste sich aufgrund eines sogenannten Kulturschocks an die neue Umgebung den neuen sozialen Raum der Kolonie Kamerun gewöhnen, vielmehr musste die lokale Bevölkerung Kameruns Zwillings Eindringen verarbeiten beziehungsweise Strategien entwickeln, welche ihr Überleben sicherten. Den Fotografien an sich sind somit Handlungen vorangegangen, welche für eine Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten eine zentrale Bedeutung zukommen. Der Common Sense, mit welchem Zwilling agierte und welcher ihn davon ausgehen ließ, legitim zu handeln, muss für eine Kontextualisierung der Fotografien herausgearbeitet werden.

Ernst A. Zwilling sah sich der lokalen Bevölkerung als überlegen an. So schreibt er in Bezug auf die Plantagenarbeit: *„Die Disziplin hat jetzt allgemein nachgelassen, obwohl noch immer der Weisse der Herr u der N[-Wort] der Hund ist“* (Zwilling Brief 16. Okt. 1928: 4). Zwilling spricht der lokalen Bevölkerung ihre Menschlichkeit ab und sieht sich als *weiße* männliche Person als legitimer Herrscher über Schwarze Menschen an. Gleichzeitig spricht er eine Veränderung innerhalb imperialen Ordnung an. Er beschreibt, dass es vor seiner Ankunft und hier kann er nur auf Erzählungen verweisen, mehr Disziplin gab. Er spielt hier höchstwahrscheinlich auf die deutsche Herrschaft über die Kolonie Kamerun an. An anderer Stelle schreibt er über die Anwendung von Gewalt:

„Das Schlagen mit der Nilpferdpeitsche ist verboten doch werden die N[-Wort] noch fest geprügelt u muss man kräftige Ohrfeigen u Fusstritte traktieren, da der N[-Wort] ein absolutes Faultier ist“ (Zwilling Brief 16.Okt.28: 4).

Auch hier beschreibt er mit einer Selbstverständlichkeit die Gewaltherrschaft der Europäer*innen über die lokale Bevölkerung. Seine Offenheit, mit welcher er seinem Onkel von den Gewaltpraktiken auf der Plantage erzählt, lässt erkennen, dass er tief von seinem Handeln überzeugt war und dieses für legitim hielt. Gleichzeitig beschreibt er eine

Veränderung in der imperialen Ordnung. Dass dieses Verbot beziehungsweise die Veränderung von imperialer Ordnung jedoch nur für den Arbeitsplatz galt, wird in einem weiteren Brief deutlich. Er schreibt in Bezug auf einen Haarschnitt:

„Gleich bei Beginn seh ich daß der Schuft, der übrigens nicht einmal eine Schere hatte, keine Ahnung vom Friseurgeschehen hatte und ich wohl der erste weiße bin an dem er es versuchen wollte. Ich nahm natürlich die Peitsche u. gab dem Friseur u. meinem boy seine Portion“ (Zwilling Brief 4.9.28: 2).

Die zwei Briefe, welche circa einen Monat voneinander getrennt geschrieben wurden, zeigen, dass die Gewaltanwendung der Peitsche am Ende der 1920er-Jahre eine gängige Praxis in der Kolonie Kamerun war. Von Ernst A. Zwilling wurde sie als eine legitime Bestrafungsmethode angesehen, welche keine Sanktionen mit sich brachte. Auch später auf seinen Reisen ins Inland kann dieser Habitus erkannt werden. Seine Selbstverständlichkeit, mit welcher er im kolonialen sozialen Raum agierte, spiegelt den Konsens über die etablierten Hierarchien wieder. Als *weißer* Europäer sah sich Ernst A. Zwilling als legitimer Herrscher über das Gebiet, in welchem er sich bewegte. Er erkannte die lokalen Strukturen, wie ich bereits beschrieben habe. Auch beschreibt er ausführlich das Königreich Bamum.

„Hier im Bamumlande, wie dort jenseits des Noun herrschen unter den N[-Wort] noch sehr patriachalische Sitten, der Häuptling King ist alles, - treibt auch alles ein, - er hat die größte Anzahl der Frauen, von 30 an bis 250!!! Die meisten Pferde, größte Farm u. vertritt seine Leute beim richtigen Distriktchef. Ist gewöhnlich phantastisch gekleidet mit [...] etc. - Der Unterschied zwischen den kulturellen Grasleuten jenseits des Noun u. dem meist mohamedanischen Bamumleuten ist auffallend [...]“ (Zwilling Brief 14.7.30: 4).

Auf der anderen Seite echauffiert sich Zwilling über die Verhältnisse auf der Plantage der Familie Warner:

„Frau Warner, schält Kartoffeln, wascht Geschirr ab!! Papa Warner wäscht sich seine Wäsche etc.!!! So viel Geld hätten sie ja schon um sich einen ständigen Boy leisten zu können. Sind aber Oberschnorrer! Bestimmt aber am falschen Platz. Afrika ist noch immer ein Herrenland! in dem man solche Geschichten nicht treiben kann. All dies kommt ja zu Ohren der Administration und der anderen Europaer. Natürlich wird dann zumindest drüber gelacht, wenn von höherer Stelle nicht ernsthafte Konsequenzen gezogen werden, da man arme Weisse nicht in den

Kolonien haben will schon aus Prestigegründen den N[-Wort] gegenüber“ (Zwilling Brief Juni 34: 1).

Ernst A. Zwilling prangert einen Prestigeverlust beziehungsweise den Verlust von symbolischem Kapital an. Er befürchtet Konsequenzen bei einem der Norm konträren Verhalten in der Kolonie Kamerun. Er beschreibt den Wertekonsens, welcher in diesem spezifischen sozialen Raum herrschte und welchem sich jede*r Europäer*in zu fügen hatte. Sein imperialer kolonialer Habitus wird in diesem Zitat deutlich. Er sieht die Kolonie Kamerun als legitim vom *weißen* Menschen regiert und beherrscht an. In seinen Briefen ist dies zwischen den Jahren 1928 und 1939 häufig zu lesen. Neben der bereits angeführten Passage aus 1934 schreibt er hierüber schon 1930 ausführlich (vgl. Zwilling Brief 14.7.30). Lokale politische Strukturen sieht er bei seinen Reisen nicht als für ihn geltend an und setzt sich über diese hinweg:

„Wir mußten da wir mit dem Esel nicht über Leitern steigen können, uns mit dem Buschmesser einen Weg durch die Zäune bahnen. — Arme N[-Wort]! — Ertönt uns hohler Klang der Trommeln entgegen, der King mit Gefolge kommt [...]wackelnd zu meiner Begrüßung entgegen, versichert mir seine große Freude über meine Ankunft und erwähnt gleich das (überall bei den N[-Wort] gleich) bei ihm großer Hunger herrscht, sieht dabei mit lüsternen Augen auf meine geräucherten Flußpferdstücke“ (Zwilling Brief 14.7.30: 14f).

Die Briefe, welche Zwilling an seine Eltern schrieb, zeigen anschaulich wie er die Kolonie Kamerun als Ermöglichungsraum ansah, in welchem er machen und tun konnte, was er wollte. Er fürchtete keine Konsequenzen und hatte keine Hemmung davor, der lokalen Bevölkerung Gewalt an zu tun. So schrieb er über den 29.5.1930:

„Abmarsch von Tonga, vorher ließ ich noch einen Träger, der davon rennen wollte, verprügeln. Diese Prozedur ist sehr einfach: die Hosen oder der Schurz wird heruntergezogen u. der Headman verabreicht je nach meinem Kommando 5-10 Stockschläge, nach fünf hat der Delinquent meistens genug, blutet u. kann ein paar Stunden nicht sitzen“ (Zwilling Brief 14.7 30: 19).

Diese unvorstellbare Gewaltanwendung, von welcher Zwilling seinen Eltern in einem handschriftlichen Brief schrieb, ist durchgestrichen und lässt Raum für Interpretation. Ein paar Zeilen weiter spricht er erneut von der Anwendung von Gewalt:

„Der Häuptling tröstet mich auf nächsten Tag. Ich folge widerwillig, ebenfalls ergebnislos kehren wir zurück, ich bin wütend bekomme eine Art Tropenkolleranfall, werfe alle Geschenke wie Eier, Huhn etc. auf den Erdboden, zerstampfe alles u. will

den Häuptling mit dem Gewehrkolben traktieren. Alles flüchtet in den Busch, ich stehe allein da, [...] schüchtern zu mir. Ich besinne mich, wieder, rufe die Leute u. fange an zu lachen, dies ist das beste Zeichen für den N[-Wort], daß der Europäer ihm gut ist“ (Zwilling Brief 14.7 30: 19).

Ernst A. Zwilling geht häufig drauf ein, dass Personen, welche sein Gepäck trugen, vor ihm flohen und Möglichkeiten nutzten, um sich der Gewaltherrschaft zu entziehen. Dass er diese Gewaltanwendungen so detailliert seinen Eltern und seinem Onkel teilt, zeugt von einem Konsens über die Gewaltherrschaft in der Kolonie Kamerun, welcher auch in Österreich galt. Hiervor schrieb Zwilling über Von Scheitlin, den Besitzer der Plantage, auf welcher er 1935 arbeitete: *„Sch. hier lerne ich langsam kennen. Brutal und hat sadistische Freude die Leute zu quälen“* (Zwilling Brief II. März 35: 1). Der Common Sense, mit welchem Europäer*innen agierten, wird hierdurch deutlich. Er lässt sich anhand der Veränderungen innerhalb imperialer Ordnung feststellen. Gleichzeitig wurde hierdurch diese geteilte Auffassung von Herrschaft und der hierarchischen Einteilung von *weißen* und Schwarzen Personen im Kontext des Geschriebenen sichtbar. Für Zwilling stellten Schwarze Personen eine Ressource dar, welche er sich nur zu nehmen brauchte. Dieses tief rassistische, menschenverachtende Verhalten wird einmal mehr in seinem Umgang mit Schwarzen Frauen deutlich. Erst beschreibt er ausführlich, wie Gerrit Wilhelm Deenik und im allgemeinen *weiße* Europäer sich Schwarze Frauen kauften (vgl. Zwilling Brief 22.8.1928: 6) und gibt dann einen sehr verstörenden Einblick in systematische sexuelle Gewalt, welche in der Kolonie Kamerun herrschte:

„Je nach Stamm, gibt es sehr schöne Frauengestalten, herlich gebaut u richtige Schokoladen-Kiddies. Der Weisse bevorzugt jedoch nur die jungen sogenannte Cacaoboyes mit kleinen Brüsten, da je älter letztere durch Massage um so grösser u dann meistens sogar zum über die Schulternwerfen. Man kauft sich entweder bei den Eltern ein junges Mädchen je nach Gegend von 100-1000 Frs. oder nimmt sich eine N[-Wort] und zahlt monatlich 200 Frs. dafür muss sie die Wäsche besorgen u darf nachts beim Europäer schlafen, ansonsten ist sie genau so ein Hund wie die anderen Schwarzen u darf sich niemals in weisser Gesellschaft sehen lassen. In der Erotik sind alle Eingeborenenfrauen im Äquatorinern Gebiete wie Holzklötze. Ansonsten untereinander paaren sie sich wie die Hunde“ (Brief Zwilling 16.Okt.28: 4).

Hierbei fällt ihm der Widerspruch in seinen Worten nicht auf. Er fragt sich, warum die lokale Bevölkerung untereinander einvernehmliche Beziehungen pflegen und dies

gleichzeitig nicht für Interaktionen mit *weißen* Männern gilt. Diese Passage beschreibt die offensichtliche Gewalt, welche von Ernst A. Zwilling ausging und gleichzeitig die Annahme legitim zu handeln. In einem weiteren Brief, welcher an seinen Vater Karl adressiert ist und mit, „[...]schreibe als Mann zum Manne, gleich wie als Kind zum geliebten Vater [...]“ (Zwilling Brief 24.1.29: 1) beginnt, beschreibt Zwilling detailliert ein auf Gewalt basierendes Verhältnis zu einem 12-jährigen Kind. Im Zuge meiner Reflexion zu meiner Position als Forscher und Archivar bin ich bereits drauf eingehen, warum ich diese extrem verstörende Passage direkt zitieren werde. Da im Nachlass von Ernst A. Zwilling neben vielem anderen viele Fotografien mit isoliert dargestellten Schwarzen Frauen enthalten sind, sehe ich diese Passagen als sehr wichtig an für die Rekonstruktion der Kontexte, in welchen Zwilling fotografierte. Zudem gibt es Indizien dafür, das Fotografien des erwähnten Mädchens im Nachlass enthalten sind. Zwilling beschreibt in diesem Brief aus 1929, zu diesem Zeitpunkt ist er 24, wie er Elise kennenlernte. Ein 12-Jähriges Kind aus Kamerun.

„[Elise] fand ich eigentlich im verborgenen u. in nächster Nähe ein reizendes, süßes kleines schwarzbraunes Mädchen im Alter von ca. 12 Jahren. Dies wurde mir halb als Geschenk, halb als Kauf, gegeben“ (Zwilling Brief 24.1.29: 1). [...] „Meine Kameraden haben fast alle schwarze, jedoch ältere oder abgerissene frauen u sind zufrieden. Zu hiesiger Gegend ist es ein größter Glücksfall ein junges noch unberührtes Mädchen zu bekommen, da wie gesagt, der N[-Wort] innerlich den Weißen natürlich als Todfeind betrachtet u. ihm Schaden zufügt will. [...] Meinem Ansehen hier u. dem Prestige als deutscher Mann ist es zu verdenken daß ich dieses Mädchen bekam. Elise entstammt den Makka die das hinterland bewohnen u. noch heute zum teil. Menschenfresser sind!! jedoch einer der hübschesten Menschengeschöpfe - Ein N[-Wort] mädchen im Alter von 12 Jahren entspricht einem recht reifen Alter von 15 - 16 Jahren, ist bedeutend abgeklärter u entwickelter“ (Zwilling Brief 24.1.29: 2f) [...] - täglich kommt ein anderer Kamerad um sie zu bewundern. Alle beneiden auch da sie meistens alte Weiber haben (alt ist hier mit 20 Jahren ein Frau, Elise war natürlich den ersten Tag etwas schüchtern, da ihr ja aller fremd war. Nun ich habe ihr einige sehr herzige Kleider gekauft. Jetzt ist sie in halb europäischer Kleidung noch reizender“ (Zwilling Brief 24.1.29: 3). [...] - „Nun zurück zu Elise. Sie schläft natürlich mit mir dafür sind die französischen Betten eingerichtet, ist jedoch vor mir auch keine die ihren Mann nicht berührt, das heißt sie ist auch noch nicht ganz reif; die Reife dürfte in ca 1 Monate eintreten“ (Zwilling Brief 24.1.29: 4).

Abschließend schreibt er über den Kontakt des Plantagenbesitzer Gerrit Wilhelm Deeniks zu Elise:

„Am tiefsten liebte er sehr die jungen N[-Wort]-girls, daran er welche fast täglich hat. Meine kleine Elise wollte er vor ca 1/2 Jahr mit 2 Policemen büchslisch fangen lassen, sie entfloß jedoch!! - Ein noch nicht reifes Mädchen! — Herr Deenik wird Augen machen. wenn er sie bei mir sieht. Jedenfalls ich tue nichts dergleichen, daß ich es weis. — Herr Deenik war vorletztens bei mir beim Backhendl essen. Ich hatte die jungen Hühner selbst gekauft u. selbst gemacht“ (Zwilling Brief 24.1.29: 6).

Dieser Abschnitt steht bezeichnend für die Zustände, welche in der Kolonie Kamerun Anfang des 20. Jahrhunderts herrschten. Der koloniale patriarchale Raum ermöglichte es Männern wie Ernst A. Zwilling Frauen zu vergewaltigen beziehungsweise diese zu besitzen. Es wurde deutlich, mit welcher Selbstverständlichkeit *weiße* Männer agierten und mit welcher Nebensächlichkeit von dieser Gewalt gesprochen wurde. Zum einen wird offen über extreme sexualisierte Gewalt geschrieben, zum anderen werden im folgenden Satz belanglose Ereignisse wie ein Abendessen erzählt. Am Fall von Ernst A. Zwilling wird deutlich, welche extreme Gewalt mit dem Kolonialismus einherging. Er zeigt auf, welches Ungleichverhältnis zwischen *weißen* Männern und Schwarzen Frauen/Kindern herrschte. Zwillings Verhältnis zu Schwarze Frauen ist durchdrungen von Rassismus und Sexismus. Allgemein war sein Verhältnis zu Frauen neben dem extrem gewaltvollen Umgang mit Schwarzen Frauen äußerst sexistisch. Zum einen sprach er wie beschrieben *weißen* Frauen ein Leben in den klimatischen Bedingungen Kameruns ab (Zwilling Brief 16.Okt.28: 4), zum anderen störte er sich an emanzipierten *weißen* Frauen. Nachdem er das Buch „Im Banne der Südsee“ der Autorin Alma Karlin zugesandt bekam, schrieb er in einem Brief an seine Mutter Martha:

„Schreibt fabelhaft, leider wie fast alle Bücher von so emanzipierten Frauen sehr übertrieben. [...]. Habe riesige Freude, verschafft mir paar angenehme Stunden, liebe aber nicht im allgemeinen Werke von verrückten sich wie Männer geberdenden Frauenzimmer!“ (Zwilling Brief 26.IV.35: 1).

Diese dargelegten Gewaltkontexte sind Teil der Provenienzen der Fotografien aus Ernst A. Zwillings Nachlass und kontextualisieren die Reisen, bei welchen er die lokale Bevölkerung fotografierte. Im Zuge von Ernst A. Zwillings Reisen kann im Briefwechsel zwischen Zwilling und seinen Eltern erkannt werden, dass er einerseits auf die lokale Bevölkerung angewiesen war, andererseits stellte seine Präsenz einen Schock im Sinne von physischer und psychischer Gewalt für die lokale Bevölkerung dar. Er schreibt

anschaulich, wie er Personen, mit welchen er seine Reisen verbrachte, einschüchterte, damit sie ihm halfen:

„[D]ie Leute sind diesmal nicht recht willig u. es kostet viel gute Worte u. Drohungen um sie vorwärts zu bringen. [...]. Der ständige Linienmarsch ist unterbrochen — zwei, drei Mann werfen ihre schweren Lasten nieder, es sind die gebratenen Flußpferdhäute u. rennen davon, flüchten sich im Busch. Ich fluche, wettere, schlage, es nützt alles nichts“ (Zwilling Brief 14.7.30: 27).

Zwilling begegnete der lokalen Bevölkerung nicht auf Augenhöhe. Alleine als weiße Person im ländlichen Raum der Kolonie Kamerun unterwegs, verleitete ihn trotz seiner Abhängigkeit von der lokalen Bevölkerung nicht dazu, diesen Menschen mit Respekt zu behandeln. Wie ich nun dargelegt habe, behandelte er sie ganz im Gegenteil ohne jegliche Menschlichkeit. Er drangsalierte, beleidigte, verabscheute und verletzte sie. Trotz der Annehmlichkeiten, welche sie ihm aufgrund von Zwang bereiteten, sah er die lokale Bevölkerung von Kamerun als Mittel zum Zweck:

„Diese Bamumleute sind noch ziemlich wild u. kulturlos, waren wir aber bei ihnen stets aufs beste untergebracht u. gaben sie uns Träger u. Verpflegung stets was sie hatten“ (Zwilling Brief 14.7.30: 29).

Er nutzte sie für seine kolonialen Zwecke aus und konnte hierdurch sein Kapital entscheidend erhöhen. Sein Habitus ermöglichte ihm in der Annahme, legitim zu handeln, seinen Aufenthalt in der Kolonie Kamerun für seinen individuellen Nutzen zu gestalten. Um seine Interessen durchzusetzen, scheute er hierbei nicht vor brutalster Gewalt zurück. Der Ermöglichungsraum der Kolonie Kamerun stellte sich für Ernst A. Zwilling als ein sozialer Raum dar, in welchem er so gut wie sanktionslos handeln konnte. Wie ich dargelegt habe, verlangte der soziale Raum der Kolonie Kamerun regelrecht sein habituelles Auftreten. Er gab ein bestimmtes Verhalten für Europäer*innen vor. Zwilling beschreibt dies wie folgt:

„Ich nahm einen Koch auf, obwohl das Unsinn war, doch aus Repräsentationsgründen den Eingeborenen gegenüber, ist es zweckmäßig stets einen solchen oder mindestens einen Boy mitzuführen. Der Eingeborene will im Europäer immer den Herrn u. Gentleman sehen u. dazu gehört die unumgängliche möglichst große schwarze Dienerschaft— ohne diese, ist er ein Weißer zweiter Güte— ! Teurer Spaß, [...] ist es immer das sich halten vor den Schwarzen, sei es beim Essen oder in der Kleidung, der Schwarze will im Europäer ein höheres Wesen sehen“ (Zwilling Brief 14.7.30: 29).

Europäer*innen, welche sich in einer Kolonie bewegten, müssen stets vor einem Kontext betrachtet werden, welcher einen Common Sense zur Gewaltanwendung erkennen lässt. Kolonien müssen vor diesem Hintergrund als soziale Räume verstanden werden, welche Europäer*innen mit einem imperialen und kolonialen Habitus ausstattete. Dieser hat ein Ungleichverhältnis zu Folge, welches sich im Auftreten der jeweiligen Personen widerspiegelte. Das Auftreten von *weißen* Personen in Kolonien steht somit stets im Kontext einer Gewaltherrschaft. Europäer*innen wurden in Europa sexistisch und rassenideologisch sozialisiert, was sich im Kontext kolonialen Handelns deutlich zeigte. Ernst A. Zwillings Fotografien sind somit in einen solchen Kontext einzuordnen. Wie ich nun detailliert beschrieben habe, ist Zwilling Präsenz in der Kolonie Kamerun als ein Schock für die lokale Bevölkerung zu werten. Dieser beschriebene Kontext ist hierbei in seine Fotografien eingeschrieben. Wie ich nun dargelegt habe, müssen Fotografien aus kolonialen Kontexten stets vor dem Hintergrund eines Unrechtskontextes betrachtet werden und unter Generalverdacht gestellt werden. Um dies zu veranschaulichen und um zu zeigen, wie wichtig eine umfassende Provenienzforschung für Fotografien ist, werde ich nun den herausgearbeiteten Kontext, in welchem Ernst A. Zwillings Fotografien entstanden sind, anhand einer Fotografie von Zwilling erläutern. Ich werde dies anhand eines Fotos, welches im ersten veröffentlichten Buch von Zwilling zu finden ist, darlegen. Anschließend werde ich die Fotografien in Zwillings Nachlass im Kontext des Archivs und von Museen betrachten. Zudem werde ich darauf eingehen, wie Fotografien von Ernst A. Zwilling im Kontext österreichischer und deutscher politischer Bestrebungen der 1930er-Jahre zu betrachten sind und welche Rolle Ernst A. Zwillings Fotografien für die gegenwärtige Situation Kameruns spielen könnten.

5. Habitus im Bild

Die einzige Fotografie, welche ich in dieser Arbeit zeigen werde, ist eine bereits 1940 veröffentlichte Fotografie. Sie ist nach meinem derzeitigen Wissenstand eine der ersten Fotografien von Ernst A. Zwilling, welches belegbar publiziert wurde. Die ausgewählte Fotografie ist in Zwillings 1940 erschienenem Buch „Unvergessenes Kamerun. Zehn Jahre Wanderungen und Jagden 1928-1938“ (1940) zu finden. Es handelt sich hierbei um ein Buch, welches in der Liste der gesperrten Autoren und Bücher des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht steht. Diese sollte im Zuge der Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich NS-Literatur aus der Öffentlichkeit ausschließen

(BMfU 1946). Auch Vida Bakondy und Renée Winter beschreiben dieses Buch als ein Paradebeispiel nationalsozialistischer und kolonialrevisionistischer Propaganda (2007: 44). Ich habe mich für eine Fotografie aus diesem Buch entschieden, da es sich hierbei um eine veröffentlichte Fotografie handelt und diese Fotografie somit von vielen Personen betrachtet wurde. Es war die erste Fotografie von Zwilling, welche ich gesehen habe und welche Menschen aus Kamerun zeigt. Zudem ist diese Fotografie im Zuge des Buches teilweise eingeordnet und bewertet. Es handelt sich somit um eine Fotografie, welche aufgrund ihrer Verbreitung Meinungen über Menschen aus Kamerun beeinflusst haben muss.



Meine Träger aus dem Bamumland, die monatelang durch Sonnenglut und Tropenregen mit ihren schweren Lasten auf dem Kopf durch die weiten Urwälder und Savannen für den weißen Herrn marschierten

Abb. 1

Neben dieser einen Fotografie befinden

sich 118 weitere Fotografien in diesem Buch. Die Fotografien sind im Buch zwischen zwei Seiten angeführt und dienen der Visualisierung. Hierbei sind sie nicht direkt mit dem Text verbunden und sind somit als eine allgemeine Visualisierung Kameruns zu verstehen. Die ausgewählte Fotografie steht an sechster Stelle dieser 118 Fotografien und ist die erste, in welcher keine Landschaften beziehungsweise Architektur zu sehen ist. Zudem ist sie die erste, welche keine *weißen* Menschen in kolonialer Bekleidung zeigt, sondern Schwarze Personen (vgl. Zwilling 1940). Ich habe diese exemplarische Fotografie ausgewählt, da sie meine zuvor dargelegten Punkte anschaulich illustriert. Zudem und hierauf werde ich nun näher eingehen, vermittelt sie bei der Betrachtung einen ersten Eindruck, welcher gemischte Gefühle auslöst und eine erste Einordnung schwer möglich macht. Ein Grund hierfür ist, dass die dort abgebildeten Personen lächelnd in die Kamera sehen. Es sind Gepäckträger zu sehen, welche trotz Gepäck einen ersten freudigen Eindruck hinterlassen. Wie ich jedoch nun schon ausführlich dargelegt habe, ist diese erste und oft bei der Betrachtung von Fotografien letzte Einordnung eine falsche. Sie ist eine gewaltvolle Einordnung in jederlei Hinsicht, welche die in die Fotografie eingeschriebenen

Kontexte nicht berücksichtigt. Wie sich dies nun in diesem spezifischen Beispiel darlegt, werde ich anhand dieser für den Nachlass von Ernst A. Zwilling exemplarischen Fotografie analysieren.

Ernst A. Zwilling war es, wie ich nun bereits detailliert beschrieben habe, nur durch seine vielfältigen Privilegien und durch sein koloniales Auftreten möglich, sich in der Kolonie Kamerun vielfältig bewegen zu können. Er nahm sich, wie das nächste Zitat zeigt, ohne Rücksicht auf die lokale Bevölkerung zu nehmen, was er wollte:

„In anderen Gegenden wieder überhaupt keine Ziegen vorhanden, die Eingeborenen hat- nur Schafe. Alte Tiere geben die M[-Wort] äusserst ungern her, da musste ich einige male nachhelfen. Ich sage Dir ganz aufrichtig es kostete mich das ergattern der Ziegen manchen Schweisstropfen, in Europa hätte ich mir das nicht gedacht“ (Zwilling Brief Francesco 22.VII.33: 1).

Sein Verhalten, mit welchem er seine Ziele im kolonialen Raum verfolgte, war von Überheblichkeit geprägt. Auch das Ausüben seiner fotografischen Praxis muss vor diesem Hintergrund betrachtet werden. Ein Zitat aus einem seiner Briefe greift dies auf:

„Hier herrscht ja derzeit eine wahnsinnige Spionagefurcht und alles was fotografiert wird ängstlich und mit scheelen Augen betrachtet; als wenn man was mit Bildern vom Kameruner Urwald abbeissen könnte“ (Zwilling Brief 8.IV.37: 1).

Im Zuge seiner fotografischen Tätigkeit erfuhr Zwilling Abweisung. Dass er diese nicht respektierte, werde ich nun anhand einer Fotografie aus dem Nachlass von Ernst A. Zwilling erläutern.

Die angeführte Fotografie (Abb. 1) kann wie beschrieben als eine der ersten veröffentlichten Fotografie von Ernst A. Zwilling betrachtet werden, welche lokale Personen ins Zentrum der Abbildung stellt. Auf der Fotografie sind vier Personen deutlich zu erkennen. Zudem ist zu erkennen, dass sie im ländlichen Raum entstanden ist. Wann diese Fotografie von Zwilling genau aufgenommen wurde, kann nicht geklärt werden. Sie muss jedoch zwischen August 1932 und Mai 1934 beziehungsweise zwischen November 1936 und Jänner 1939 aufgenommen sein (vgl. Zwilling Expeditionsrouten). In diesen Abschnitten befand sich Zwilling auf Reisen im Inland und wurde von Männern der lokalen Bevölkerung begleitet, welche sein Gepäck trugen. Dass diese Fotografie wahrscheinlich aus dem Herbst 1937 stammt, legt ein Brief vom 5.11.1937 nahe. Zwilling war zu dieser Zeit von Foumban nach Ngaoundéré unterwegs. Er beschreibt explizit eine Situation, welche der angeführten Fotografie sehr ähnelt (Zwilling Brief 5.11.1937: 4). Wie es zu

ähnlichen Situationen, auf welchen Menschen-Karawanen zu sehen sind, gekommen ist, habe ich bereits beschrieben. Neben den vier sich im Vordergrund befindenden Personen sind weitere im Hintergrund zu erkennen. Die Träger sind zum Teil mit alter europäischer Kleidung bekleidet und tragen Zwilling's schweres Gepäck auf ihren Köpfen. In der Bildbeschreibung der Fotografie ist zu lesen:

„Meine Träger aus dem Bamumland, die monatelang durch Sonnenglut und Tropenregen mit ihren schweren Lasten auf dem Kopf durch die weiten Urwälder und Savannen für den weißen Herrn marschieren“ (Zwilling 1940: 32f).

Die Fotografie stammt somit sehr wahrscheinlich aus der Region um Foumban. Es ist zu erkennen, mit welcher großen Menge an Gepäck Zwilling unterwegs war. Trotz der schweren Last ist der vorderste Träger in der Lage, in die Kamera von Ernst A. Zwilling zu lächeln. Auf den ersten Blick vermittelt die Fotografie durch dieses Lächeln einen neutralen Eindruck. Die Menschen auf der Fotografie wirken auf den ersten Blick trotz der offensichtlich schweren Last auf ihren Köpfen nicht gequält. Als ich die Fotografie zum ersten Mal sah, löste sie keine direkten negativen Gefühle bei mir aus. Ich hatte das Buch, in welchem die Fotografie enthalten ist, noch nicht gelesen und auch sonst kannte ich den Kontext rund um Ernst A. Zwilling nicht. Mir waren jedoch ähnliche Fotografien bekannt und ich konnte diese Fotografie anhand von Vorkenntnissen zu kolonialer Geschichte einordnen. Im Zuge von Museen und Ausstellungen, welche koloniale Kontexte zeigen sind solche kolonialen Fotografien ein häufiges Medium zur Visualisierung. Ähnliche Fotografien dienen dazu, um Themen bezüglich des Kolonialismus zu visualisieren. Zumeist werden sie hierbei jedoch nicht umfassend kontextualisiert und der Kontext, in welchem sie entstanden sind, geht zum Teil verloren. Die in solch ähnlichen Fotografien eingeschriebenen Kontexte werden nicht aufgegriffen oder herausgearbeitet. Eine umfassende Provenienzforschung zu individuellen Fotografien aus kolonialen Kontexten steht zu meist vor einer Veröffentlichung nicht an. Vielmehr steht die vermeintliche Fähigkeit, etwas visualisieren zu können, im Vordergrund. Auch im Buch, welches in unbekannter Anzahl veröffentlicht wurde, aber jedoch problemlos auf dem Gebrauchtwarenmarkt zu finden ist, wird diese Fotografie nur marginal kontextualisiert. Zwilling beschreibt zwei Seiten, bevor die Fotografie angeführt wird, im ersten Kapitel „Unser Kamerun“ (1940), wie es dazu kam, das Träger sein Gepäck getragen haben. Er beschreibt, wie er diese bei lokalen Häuptlingen oder an Regierungsposten anwarb. Er führt aus, dass einem Träger ein Lohn von 1,75 Franken inklusive Verpflegung zustand. Zudem ist zu lesen, dass die Tagesmärsche 30-33 km lang waren beziehungsweise 10-15 km im Urwaldgebiet. Die Traglasten wogen bis zu 25 kg pro Person, wobei schwerere

Lasten von zwei Personen getragen wurden. Zwilling zahlte den Lohn der Träger immer am Ende einer Anstellung. Eine Anstellung nach Zwilling betrug hierbei nicht länger als drei Wochen (Zwilling 1940: 30f). Er schreibt zudem im Kontext der angeführten Fotografie neben der beschriebenen Bildunterschrift: *„Die meisten waren verheiratet, hatten ihre Frauen oder überhaupt keine Lust, die Arbeit des Lastentragens auf lange Zeit zu leisten“* (Zwilling 1940: 31). Ein Eindruck entsteht, dass die Fotografie in einem vermeintlich relativ einvernehmlichen Rahmen entstanden ist.

Bei bloßer Betrachtung lassen sich keine präzisen Aussagen darüber treffen, wo genau diese Fotografie entstanden ist, wann genau sie entstanden ist und wer darauf zu sehen ist. Noch zentraler als diese Fragen sind Fragen zum gesamten Kontext dieser Fotografie. Zwar gibt das Buch an sich Antworten auf Teile dieser Fragen, zum Beispiel wird ersichtlich, wie es dazu kommen konnte, dass sich diese Fotografie in einem österreichischen Buch befindet, wie es dazu kommen konnte, dass eine solche Fotografie entstehen konnte oder warum sich der Fotograf zu dieser Zeit in dieser Region der Welt aufhielt. Dieser Kontext klärt jedoch keine Fragen bezüglich des genauen Hergangs und des präzisen Kontextes, in welchem diese Fotografie eingebettet ist. Es wird nicht erkenntlich, ob diese Fotografie einvernehmlich zustande kam, in welcher expliziten Beziehung der Fotograf mit den fotografierten Personen stand, wie der allgemeine Umgang zwischen beiden Parteien war und welche Hierarchien in diesem sozialen Raum, in welchem diese Fotografie entstanden ist, herrschten. Diese Fragen, welche auf eine ethische und moralische Ebene abzielen und Fragen bezüglich eingeschriebener Unrechtskontexte und Ungleichverhältnisse in einer Fotografie thematisieren, müssen Gegenstand jeweiliger Provenienzforschungen zu Fotografien sein, um Gewaltkontexte bei einer Veröffentlichung nicht zu reproduzieren.

Anhand der von mir ausgewählten Fotografie und der von mir rekonstruierten Biografie beziehungsweise des Kontextes, in welcher die fotografierende Person einzuordnen ist, wird deutlich, welche Relevanz eine Provenienzforschung zu individuellen Fotografien hat. Wird der von mir ausführlich rekonstruierte Kontext, in welchem die angeführte Fotografie entstanden ist, mit der Fotografie an sich in Verbindung gebracht, so wird ersichtlich, welche Problematik entsteht bei einer nicht umfassenden Ausarbeitung der Fotografie zugrunde liegenden Hintergründe. Im Folgenden werde ich diesen Kontext umfassend aufgreifen. Die Fotografie (Abb. 1) lässt sich vor dem von mir dargelegten, in der Kolonie Kamerun herrschenden Gewaltkontext zurzeit von Zwillings Reisen kontextualisieren. Wie ich nun ausführlich beschrieben habe, agierte und handelte Ernst A. Zwilling seinem

Habitus nach kolonial. Er bewegte sich im sozialen Raum der Kolonie in einem Ermöglichungsraum beziehungsweise einem Ermächtigungsraum. Zwilling nutzte koloniale Strukturen, um Kapital zu akkumulieren und um seine Ziele zu verfolgen. Eines dieser Ziele war das Fotografieren. Das Zwilling der Fotografie einen hohen Stellenwert gab, wurde im Laufe dieser Arbeit deutlich (Zwilling Brief 22.VII.33: 1f).

Die angeführte Fotografie lässt Träger einer Karawane erkennen, welche sich durch ländliches Gebiet bewegten. Sie lässt viel Gepäck erkennen und dass die Träger teilweise lächelnd in die Kamera sahen. Auffallend ist, dass die Person im Vordergrund am freundlichsten schaut. Sie interagiert mit Ernst A. Zwilling und signalisiert, dass der Marsch Zeit ließ für wohlwollende Situationen für Personen der lokalen Bevölkerung beziehungsweise für die Träger. Losgelöst von jeglichem Kontext vermittelt sie hierdurch ein pauschal positiv zu beurteilendes Verhältnis zwischen der fotografierenden Person und der fotografierten Personen. Wie in Kapitel 3. bereits thematisiert, schreibt der Mensch dem Medium Fotografie eine Objektivität zu. Eine Fotografie wird als Beweis für einen allgemeinen Zustand herangezogen. Durch den Stellenwert der Fotografie als ein Werkzeug, welches vermeintlich akkurate Daten liefert, werden Fotografien als Beweise des Ersichtlichen behandelt. Das zu Erkennende wird hierbei ohne es zu hinterfragen als neutral und objektiv wahrgenommen (vgl. Wiener 1990: 175). Ein Lächeln wird als Zeichen wahrgenommen, welches auf eine vermeintliche einvernehmliche Beziehung zwischen fotografierenden und fotografierten Person schließen lässt. Ein Tausendstel einer Sekunde entscheidet über die Einordnung der betrachtenden Person über eine Beziehung zwischen zwei oder wie im Fall der angeführten Fotografie über mehrere Personen. Fotografien vermitteln aufgrund ihrer vermeintlichen Neutralität einen ersten, oft als holistisch wahrgenommenen Eindruck über das zu Erkennende. Der freundlich anmutende Moment, welcher in der angeführten Fotografie zu erkennen ist, lässt weitere Erkenntnisse über diesen Moment nicht zu. Lediglich durch ein historisches Verständnis zum Kolonialismus der betrachtenden Person lässt sie zu einer weiteren umfassenderen Einordnung gelangen. Vorkenntnisse sind hierbei jedoch als eine Verallgemeinerung zu verstehen. Schon Gesehenes und Erlerntes wird bei der Betrachtung auf eine spezifische Fotografie projiziert. Sie lassen jedoch keine Erkenntnisse über die fotografierende oder die fotografierte Person zu. Der spezifische Kontext kann nicht erkannt werden. Das Offensichtliche wird als Beweis angenommen und mit Ähnlichem abgeglichen und verglichen. Dies ist hierbei als eine individuelle Wahrnehmung zu verstehen und hängt explizit von der individuellen Enkulturation ab (vgl. Kaplan 2002: 213). Schwarze Personen aus Kamerun würden die Fotografie wahrscheinlich divergent wahrnehmen als *weiße*

Personen aus Europa. Auch wenn dies im Zuge dieser Arbeit nicht aufzuklären ist, ist es jedoch zentral, dass eine Fotografie an sich nur das preis gibt, was die fotografierende Person preisgeben will. Ernst A. Zwilling zeigt mit dieser Fotografie sein individuelles Erlebnis in der Kolonie Kamerun. Er zeigt, wie er sich in ihr bewegte und wer ihn hierbei begleitete. Die Fotografie gibt einen Eindruck zur Vegetation und zu seinen Besitztümern. Sie zeigt einen spezifischen Moment auf seinen Reisen in ländlichem Gebiet. Zudem zeigt sie, dass die Träger seines Gepäcks mit ihm ein Lächeln teilen konnten. Ob dieses einvernehmlich war, darüber kann nur spekuliert werden. Auch über den allgemeinen Gemütszustand der Träger an diesem spezifischen Tag kann keine Aussage getroffen werden. Allgemein kann keine Aussage über die Beziehung zwischen Zwilling und seinen Trägern anhand dieser Fotografie getätigt werden. Die Fotografie an sich gibt somit nur rudimentäre Informationen bei ihrer Betrachtung preis. Zudem und dies wurde deutlich, besteht die Gefahr, die Fotografie falsch zu interpretieren. Es ist möglich, dass eine Person, welche die Fotografie betrachtet, den abgebildeten Personen eine Agency zuschreibt. Gesichtsausdrücke, welche Skepsis erkennen lassen, geben einen Aufschluss über Agency. Sie geben im Kontext von Fotografien aus kolonialen Kontexten die Möglichkeit, Widerstand zu verorten und ermöglichen es den Opfern von Gewalt eine aktive Rolle in ihrem Kampf gegen Unterdrückung zu zugestehen. Ein abgebildetes Lächeln birgt hingegen die Gefahr, fotografierten Personen aus kolonialen Kontexten ihre Position als Opfer abzusprechen zu können. Es suggeriert ein Einvernehmen und kann dazu führen, dass die fotografierende Person und koloniale Strukturen nicht hinterfragt werden.

Ohne eine Provenienzforschung zu historischen Fotografien bleibt die fotografierende Person im Hintergrund einer Einordnung. Im Fall von Ernst A. Zwilling würde eine nicht kontextualisierte Fotografie seine Position als Täter kolonialer Gewalt verschleiern und Gewalt reproduzieren. Wie genau die angeführte Fotografie wahrgenommen wird und wie individuell dies passiert, kann nicht im Zuge dieser Arbeit herausgearbeitet werden. Diese Arbeit kann nur Aufschlüsse darüber geben, welche Kontexte in diese Fotografie eingeschrieben sind. Wie Stereotype, Diskriminierung und Gewalt explizit durch diese Fotografie reproduziert wird, kann nur mithilfe einer weiteren empirischen Erhebung gelingen. Jedoch kann diese Arbeit aufzeigen, dass Gewaltkontexte in diese explizite Fotografie eingeschrieben sind. Die Fotografie suggeriert ein freundliches Verhältnis zwischen Ernst A. Zwilling und seinen Trägern. Diese Annahme wird jedoch durch das in Kontext setzen, der durch eine umfassende Provenienzforschung herausgearbeiteten Hintergründe widerlegt. In der Zeitspanne, in welche diese bestimmte Fotografie anhand

der Informationen aus Zwilling's Nachlass einzuordnen ist, sind, wie ich schon ausführlich angeführt habe, Korrespondenzen von Zwilling mit seinen Eltern zu finden. Ernst A. Zwilling schreibt hier explizit von seinem Umgang mit den Trägern seines Gepäcks im ländlichen Raum der Kolonie Kamerun. Wie schon ausgeführt, spricht Zwilling hierbei von extremer physischer Gewalt, mit welcher er seine Reisen möglich machte. Er spricht explizit von Gewaltanwendung gegen Personen, welche sein Gepäck trugen (vgl. Zwilling Brief 14.7.30). Zudem beschreibt er anschaulich, wie zwanghaft seine Beziehung zu den Personen, welche sein Gepäck getragen haben, war. Er echauft sich mehrmals über die Flucht von Trägern:

„Der ständige Linienmarsch ist unterbrochen — zwei, drei Mann werfen ihre schweren Lasten nieder, es sind die gebratenen Flußpferdhäute u. rennen davon, flüchten sich in Busch. Ich fluche, wettere, schlage, es nützt alles nichts [...]“ (Zwilling Brief 14.7.30: 27).

Zudem drohte er ihnen: *„[D]ie Leute sind diesmal nicht recht willig u. es kostet viel gute Worte u. Drohungen um sie vorwärts zu bringen“* (Zwilling Brief 14.7.30: 27). Er nutzt seine Träger aus, um die von ihm ausgehende Gewalt durchzusetzen:

„Ich verstaue so gut wie möglich das Gepäck u. marschiere den dritten Tag mit Momo los um bei den Buschleuten ein bißchen Nahrung zu erzwingen“ (Zwilling Brief 14.7.30: 21).

Diese von Zwilling beschriebenen Situationen sprechen Gewaltkontexte an, sie beschreiben hierbei eine Situation, welche Abbildung 1. ähnelt. Ernst A. Zwilling nutzte die lokale Bevölkerung, um im Inland der Kolonie Kamerun unterwegs sein zu können. Ob Zwilling die Träger immer bezahlte oder ob er sie nur durch das Schießen von Wild mit Nahrung versorgte, lässt sich nicht anhand der Briefe klären. Wie bereits erwähnt, sprechen Indizien dafür, dass Zwilling mit den lokalen politischen Instanzen Abmachungen schloss, welche ihm Träger im Tausch gegen Wildfleisch überließen (Zwilling Brief 14.7.30: 14). In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg war Zwilling häufig mit bis zu 30 Trägern unterwegs. Viele seiner im Nachlass befindenden Fotografien sind auf solchen Reisen entstanden. Sie müssen alle vor dem Kontext einer auf Gewalt basierenden Reise kontextualisiert werden. Es wurde nun ersichtlich, dass die Träger mit welchen Ernst A. Zwilling unterwegs war, brutalster Gewalt ausgeliefert waren.

Zudem, in Bezug auf seine Fotografie spricht Zwilling von Widerstand, welcher ihm beim Fotografieren in der Kolonie Kamerun entgegen stieß. Er spricht vom Eindringen in Gebiete, in welchen er nicht willkommen war:

„Kennt [...] Ihr liebste Eltern den Wert dieser Bilder?! Wisst Ihr liebste Eltern dass die Aufnahmen der Bergheiden, Kirdis, mit Lebensgefahr verbunden war?!“ (Zwilling Brief 8.I.35: 3).

Unter welchen Bedingungen einzelne Fotografien aus Zwillings Nachlass entstanden sind, lässt sich nicht vollständig klären. Festzuhalten ist jedoch, dass Zwilling nicht einvernehmlich handelte und seine Fotografien nur durch seinen imperialen kolonialen Habitus zustande kommen konnten. Er bewegte sich über die Jahre immer weiter ins Inland fort und kolonisierte für sich somit durch seine fotografische Tätigkeit die Kolonie Kamerun Stück für Stück. Er fertigte in weiten Teilen der Kolonie Kamerun Fotografien an und agierte hierbei verglichen zu imperialer Herrschaft, ähnlich. Er nahm dabei kaum Rücksicht auf lokale Strukturen und die lokale Bevölkerung. Das Jagen glich hierbei dem Fotografieren, Zwilling schoss Wild und gleichzeitig bildete er vermeintlich die lokale Bevölkerung Kameruns ab beziehungsweise schoss er Fotografien von ihnen.

Ernst A. Zwillings imperialer kolonialer Habitus zeigt sich somit nicht direkt bei der Betrachtung der Fotografien aus seinem Nachlass, jedoch ist er in die von ihm getätigten Fotografien eingeschrieben. Die Fotografien aus Ernst A. Zwillings Nachlass sind nicht vom Kontext, den Bedingungen, unter welchen sie getätigt wurden, loszulösen. Der Habitus der fotografierenden Person ist somit zentraler Bestandteil der eingeschriebenen Kontexte. Nur durch eine detaillierte Provenienzforschung lässt sich dieser rekonstruieren. Dies macht es dabei möglich zentrale Erkenntnis zu extrahieren, um eine falsche Kontextualisierung im Zuge einer archivarischen oder musealen Arbeit zu vermeiden.

Zwar kann nicht bewiesen werden, dass die spezifische Situation aus Abbildung 1. unter direkter Gewalt fotografiert wurde. Sie steht jedoch exemplarisch für die Möglichkeit eines Gewaltkontextes, welcher in Ernst A. Zwillings Fotografien eingeschrieben ist. Nicht der explizite Nachweis ist im Kontext von kolonialer Fotografie zu erbringen, sondern der Kontext, in welchem eine Fotografie eingebettet ist. Die angeführte Fotografie und jegliche weiteren Fotografien aus der Zeit zwischen August 1928 und Jänner 1939 von Ernst A. Zwilling aus der Kolonie Kamerun müssen vor einem Gewaltkontext betrachtet werden. In der Konklusion „6. Ein Blick aus Österreich nach Kamerun“ werde ich diesen Umstand abschließend aufgreifen. Zuvor werde ich jedoch weitere Kontexte, welche in Zwillings Fotografien eingeschrieben sind, erarbeiten. Ich werde hierbei auf kolonialrevisionistische Handlungen im Zuge kolonialer Propaganda von Zwilling eingehen. Zudem werde ich seine fotografische Praxis vor dem Hintergrund rettungsethnografischer Handlungen betrachten und abschließend auf die allgemeine Situation von fotografischer Infrastruktur innerhalb der Kolonie Kamerun eingehen.

5.1. Fotografien von Ernst A. Zwilling im Kontext österreichischer und deutscher politischer Bestrebungen der 1930er-Jahre

Wie ich bereits in Kapitel 4.1. erläutert habe, gab es historisch betrachtet in den Jahren zwischen den zwei Weltkriegen politische Bestrebungen zur Rückeroberung ehemaliger deutscher Kolonien. Nachdem Deutschland seine Kolonie Kamerun 1916 abgeben musste, gab es im Zuge einer veränderten politischen Situation in Deutschland und Österreich Bestrebungen diese zurückzubekommen (vgl. Sauer 2017: 200f). Kolonialrevisionistische Ideen wurden hierbei von Personen wie Ernst A. Zwilling in Österreich aufgegriffen. Zwilling betrachtete Deutschland und Österreich im allgemeinen, wie ich bereits eingangs beschrieben habe, als zusammengehörend. Vor dem Hintergrund des verwehrteten Anschluss 1918 etablierten sich Institutionen wie die Deutsche Kolonialgesellschaft Gau Wien in Österreich (Bruckmüller 2021: 203). Auch Zwilling trat dieser 1928 bei und engagierte sich durch koloniale Propaganda hierbei aktiv (Bakondy / Winter 2007: 47). Wie ich bereits dargelegt habe, freute sich Zwilling über den Aufstieg der Nationalsozialisten und den späteren Anschluss Österreichs an Deutschland am 12.3.1938 (vgl. Zwilling Brief 18.Juni 1938: 1). Er hoffte hierbei auf ein Erstarken kolonialer Fragen in der Öffentlichkeit und wünschte sich ein Kamerun unter deutscher Kolonialherrschaft. Im Laufe seines Aufenthalts in der Kolonie Kamerun sprach er in den Briefen an seine Eltern regelmäßig von kolonialrevisionistischen Gedanken und machte sich hierbei explizit über Österreichs Rolle Gedanken. Er wünschte sich einen größeren Einfluss Österreichs in kolonialen Fragen und freute sich über Österreicher*innen, welche in die Kolonie Kamerun kamen:

„Denkt Euch nur liebste Eltern, Weidholz und der Annoncen-Braun wollen mit Familie in Kürze nach Kamerun auswandern und hier mit Cafépflanzungen beginnen. Werden mit Briefen überschüttet. Dann hätten wir hier ja eine kl. österr.Kolonie“ (Zwilling Brief Juni 34: 2).

Das Ernst A. Zwillings Fotografien im Kontext kolonialrevisionistischer Bestrebungen zu betrachten sind, machen Passagen aus Zwillings Briefen deutlich. Er sieht in seinen Fotografien aus der Kolonie Kamerun explizit die Chance, kolonialrevisionistische Bestrebungen der Nationalsozialisten zu unterstützen. Er schreibt:

„Wie wäre es mit Ansichtskarten. In Deutschland unter Hitler wird ja mächtig Propaganda für die Rückgewinnung der Kolonien gemacht. Dort wäre bestes Absatzgebiet für solche Karten ins Kolonialkreisen“ (Zwilling Brief 29.X.33: 1f).

Zwilling's Fotografien wurden wohl schon während seines Aufenthalts in der Kolonie Kamerun veröffentlicht. Neben dem Briefwechsel zwischen ihm und seinen Eltern ist hierüber jedoch nichts weiter bekannt. Er schreibt hier von einer Zusammenarbeit mit verschiedenen Zeitungen und von anderweitigen Absatzmärkten für seine Fotografien. Um Geld dazu verdienen zu können, verkaufte er durch seine Eltern Fotografien an Institutionen, welche dem Kolonialrevisionismus offenstanden:

„Heute wo die Kolonialfrage mehr als Aktuell ist, reissen sich die Zeitungen um Bilder aus den ehemaligen Kolonien. Vor kurzem erhielt durch Vermittlung der deutschen Schiffahrtslinie in Kamerun die Anfrage eines der bekanntesten deutschen Pressebüros nach guten Bildern von hier. Desgleichen interessierte sich das hiesige italienische Konsulat um Aufnahmen aus dem Inneren Kameruns“ (Zwilling Brief 21.XI.36: 1).

Ernst A. Zwilling war davon überzeugt, dass sich die politische Situation in der Kolonie Kamerun ändern wird, er hoffte hierdurch gleichzeitig auf einen persönlichen Vorteil und auf eine Existenz als Plantagen Besitzer (vgl. Zwilling Brief 21.XI.36: 1). Er veröffentlichte hierbei in Zeitungen wie der Kronenzeitung, dem Prager Tagblatt, der Pester Lloyd, der Illwo (Zwilling Brief 8.IV.37: 1) im Der Montag, der Illustrierten Wochenpost, der Wiener Neueste Nachrichten, dem Kleinen Blatt (Zwilling Brief 14.I.1937: 1), der Wiener Illustrierten Zeitung, dem Zagreber Tagblatt (Zwilling Brief 21. August 1936), der Jagdpresse (Zwilling Brief 24.IV.35: 2), der Mödlinger Ztgs. (Zwilling Brief 8.IV.37: 2) und veröffentlichte im Sammelwerk „Jagd“ des Göth-Verlag (Zwilling Brief 21.Nov.1936: 2). Ob es sich hierbei immer um Artikel handelte, in welchen Fotografien angeführt wurden, konnte im Zuge dieser Arbeit nicht geklärt werden. Seine unentwickelten Filme sandte er aus der Kolonie Kamerun zum Großteil an den österreichischen Lichtbilddienst und die Hauptbildstelle in der Sensengasse Wien zur Entwicklung und Archivierung (vgl. Zwilling Brief 8.IV.37: 1). Viele seiner Fotografien sind zudem in der Hörlgasse 5, 1090 Wien im Reichskolonialbund Gauverband Wien archiviert worden (vgl. Zwilling Korrespondenz 6.2.1940/15.II.1940). Dies könnte auch ein Grund dafür sein, warum sich innerhalb des Nachlasses im Archiv des Weltmuseum Wiens nur ein paar Hundert Fotografien von Zwilling aus den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg befinden. Anfang der 1940er-Jahre befanden sich Zwilling's Fotografien somit in Institutionen, welche sich mit kolonialen Fragen beschäftigten. Im Zuge des Zweiten Weltkriegs wurden diese wahrscheinlich mit samt der Fotografien zerstört, was sich jedoch bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht umfassend klären lässt. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland wurde Zwilling Reichsdeutscher und konnte sich nicht wie zuvor frei in der Kolonie Kamerun bewegen

(Zwilling Brief 18. Juni 1938: 1). Zurück in Europa verfolgte Ernst A. Zwilling seine schon 1934 offengelegten Ziele. Mit seinen Fotografien konnte er ökonomisches Kapital akkumulieren und nutzte den Aufschwung kolonialrevisionistischer Bestrebungen:

„Aus den deutschen Kolonialzeitungen entnehme ich dass eine grosse Volkspropaganda für die deutschen Kolonien einsetzt und neue Bilder, Postkarten, Diapositive etc. sehr gesucht sind und sicherl. gut bezahlt werden“ (Zwilling Brief 7.IV.34: 1f).

Mit dem Werk „Unvergessenes Kamerun. Zehn Jahre Wanderungen und Jagden 1928-1938“ unterstrich Zwilling wie bereits beschrieben, seine kolonialrevisionistische Gesinnung öffentlich in einer Publikation (vgl. 1940).

Neben dem Wunsch einer deutsch-österreichischen Kolonie Kamerun verfolgte Zwilling durch seine Fotografie das Ziel, vermeintlich isolierte Gesellschaften fotografisch für die Nachwelt fest zu halten. Er sah sich als erster Europäer, welcher in den Gebieten in denen er sich bewegte, fotografierte. Er beschreibt seine Wahrnehmung wie folgt:

„In 10 und zwanzig Jahren ist dies alles vorüber, bald wird auch dort die weisse Rasse und Kultur eindringen das Wild und den primitiven Wilden verdrängen und immer mehr einschränken. Ich bin wohl dann einer der ganz wenigen, denen es ein glückliches Schicksal beschieden hatte, auf abgelegensten Pfaden, in unerschlossenen Gebieten, vom Tschad bis zum Atlantik, zu Pferd und mit Trägern, Kamerun jagend und mit offenen Augen zu durchstreifen.- Die Ergänzung der Jagdtrophäen sind mir die Fotos, die mit meinen Tagebüchern ein abgerundetes Bild meines zweijährigen Jägerlebens in afrikanischer Wildnis geben.“ (Zwilling Brief 29.XI.34: 2).

Gerade die Kamera gab Zwilling das Gefühl, ein Pionier zu sein. Eine weitere Passage seiner Briefe an seine Eltern legt offen, dass er seine Aufnahmen als eine der wenigen Beweise aus dem Inland der Kolonie Kamerun, welche vermeintlich isolierte Gebiete zeigen, an sah:

„Ich bin vielleicht der einzige, oder es gibt nur noch einige Militärs die als Amateurs für sich Aufnahmen in diesen Gebieten knipsten. Wisst ihr denn nicht dass diese Gegend noch vor kurzen absolut von der Aussenwelt abgeschnitten war. Das heute noch die Kirdi-Berge Aufstandsgebiet sind und sich dort Militärposten und Forts befinden, während ansonsten im übrigen Kamerun Zivisverwaltung herrscht. Die

Bilder von diesen Gebiet sind also von unersetzlichen Wert und wirkliche Dokumente“ (Zwilling Brief 8.I.35: 3).

Ernst A. Zwilling kann vor diesem Hintergrund in einen rettungsethnografischen Kontext gesetzt werden. Wie ich bereits in Kapitel 3.4. erwähnt habe, sehe ich koloniale Fotografien als Vermittler einer hegemonialen eurozentrischen Geschichte der Menschheit an, welche Aufschlüsse darüber geben, wie Wissen und Geschichte produziert beziehungsweise konstruiert wurde. Im Zuge einer fotografischen Praxis, welche vermeintlich verschwindende beziehungsweise von „außen“ unbeeinflusste Gesellschaften festhalten wollte, müssen Fotografien aus kolonialen Kontexten stets vor diesem hierarchischen Hintergrund betrachtet werden. Ernst A. Zwillings Ziel seiner fotografischen Praxis kann als ein Versuch verstanden werden, eine holistische ethnologische Erfassung der Kolonie Kamerun beziehungsweise der Gesellschaften, welche in ihr existierten, bereitzustellen. Durch das Fotografieren und das Sammeln beziehungsweise Zusammentragen jeglicher Cultural Belongings sah sich Zwilling neben finanziellen Aspekten als eine vor objektiven Kriterien sammelnde und fotografierende Person an. Als eine Person, welche einen objektiven Beweis anhand von Fotografien schafft. Zwilling sah seine Fotografien als einen Beweis an, welcher vermeintlich isolierte Gesellschaften vor einer einsetzenden Kolonisierung festhalten konnte.

Die Rettungsethnologie hatte zum Ziel, möglichst viele Erkenntnisse zu sammeln, welche eine vermeintliche *Primitivität* lokaler Gesellschaften dokumentieren sollte. Dieses Sammeln von Erkenntnissen trug wie bereits erwähnt dazu bei, die Ungleichheit von Menschen zu konstruieren und außereuropäische im Vergleich zu europäischen Gesellschaften herabzusetzen. Ernst A. Zwilling sah die lokale Bevölkerung Kameruns als *primitiv* an und versuchte durch seine Fotografie diesen vermeintlichen Zustand festzuhalten. Gleichzeitig trug er diverse Cultural Belongings zusammen und brachte diese nach Europa. Alleine im Weltmuseum Wien befinden sich in der Sammlung Zwilling 316 materielle Kulturgüter (Fotografien ausgenommen) (vgl. Inventarliste Zwilling 2024). Wie viele hiervon aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammen und wie viel davon Kamerun zugeschrieben werden können, konnte im Zuge dieser Arbeit nicht geklärt werden. Zwilling schrieb in seinen Briefen häufig von dem Transfer von Cultural Belongings nach Wien (vgl. Zwilling Brief 7.IV.35: 2). Explizit schreibt er über ein bestimmtes materielles Kulturgut aus Bamum:

„Ein alter, sehr wertvoller Holz geschnitzter fetisch. Diesen sah ich schon 1930 im Bamumland bei einem Häuptling, konnte ihn damals nicht bekommen, diesmal

gelang es mir durch Schund, den fetisch (kl. götze auf Baumstammtrommel) nicht dem Museum geben!!! - Sehr, sehr wertvoll!!!“ (Zwilling Brief 22.VII.33: 6).

Aus den Posteingangslisten des Weltmuseum Wien lässt sich entnehmen, das Zwilling im August 1956 für zuvor verliehene materielle Kulturgüter 10.000 Schilling bekam und diese an das Museum verkaufte. Es handelt sich hierbei um 128 im Inventar vermerkte materielle Kulturgüter aus Kamerun beziehungsweise Zentralafrika (WMW Zwilling Post XXII - 1956: 3).

Fotografien in Zwillings Sammlung im Weltmuseum Wien müssen vor dem Hintergrund einer rettungsethnografischen Praxis betrachtet werden. Er selbst sah sich als Sammler und Ethnologe, welcher davon überzeugt war, das Europa Afrika die Zivilisation durch die Kolonisierung bringt. Er sah seine Aufgabe in der Kolonie Kamerun darin, die vermeintliche *Primitivität* von Gesellschaften, welche noch nicht kolonisiert wurden, festzuhalten. Seine Fotografie spielte hierbei eine zentrale Rolle und visualisierte Kamerun als ein vermeintlich objektiv zu fassendes Subjekt. Dass es sich hierbei jedoch nur um einen Blick um Ernst A. Zwillings Blick auf Kamerun handelt, werde ich im letzten Kapitel anhand der Beantwortung meiner Forschungsfragen — Wie muss eine Provenienzforschung gestaltet werden, damit der politische, sozioökonomische und kulturelle Kontext, in welchem Ernst A. Zwilling lebte, reiste und fotografierte, rekonstruiert werden kann? Wie lassen sich diesbezüglich seine Fotografien historisch einordnen? Und wie wirkte sich dieser Kontext auf die Bildproduktion aus? — offen legen. Zuvor werde ich jedoch noch auf die Situation der Kolonie Kamerun im Kontext von Fotografie eingehen. Ich werde hierbei auf die lokale Infrastruktur in Bezug auf Fotografie eingehen und Zwillings agieren vor diesem Hintergrund thematisieren.

5.2. Fotografien im Kontext der Kolonie Kamerun

In Kapitel 3. habe ich bereits erwähnt, dass die Kolonisierung Afrikas beziehungsweise Kameruns nicht ohne die Rolle der Fotografie erzählt werden kann. Durch eine Visualisierung der Kolonisierung wurde der kolonisierenden Person ermöglicht, einen Beweis zu generieren. Dieser konnte die Eroberung und Unterdrückung durch einen Zivilisationsanspruch und durch Verbreitung dieser Fotografien rechtfertigten und das Imperium mit der Kolonie verbinden. Die Fotografie diente somit dem kolonialen System als Rechtfertigungswerkzeug und trug zu seinem Erfolg bei (vgl. Toussaint 2015: 96). Erfolgreiche Infrastrukturprojekte und Möglichkeiten, um Kapital zu generieren, wurden als

Propaganda benutzt. Gleichzeitig wurde eine vermeintliche *Primitivität* der lokalen Bevölkerung visuell konstruiert und ihre Existenz infrage gestellt. Auf der anderen Seite gibt es weitere Verbindungen zwischen der Kolonie Kamerun und Fotografie. Als Ernst A. Zwilling in der Kolonie Kamerun lebte, arbeitete, reiste und fotografierte, war das Medium Fotografie in der Welt schon weit verbreitet. Auch innerhalb der Kolonie Kamerun gab es in den 1930er-Jahren fotografische Infrastruktur, von welcher Zwilling profitierte. Ernst A. Zwilling entwickelte seine Filme zum Großteil in Wien bei verschiedensten Institutionen. Über seine Eltern, welche eine zentrale Rolle bei diesem logistischen Unterfangen einnahmen, konnte Zwilling seine Filme innerhalb mehrerer Monate entwickeln lassen und diese dann als Abzüge in der Kolonie Kamerun empfangen. Dass hierbei nicht immer alles reibungslos funktionierte, wird in einem Brief an seine Eltern deutlich:

„Hat das eine Fotofirma in Wien entwickelt ist es eine Schande!! Unser N[-Wort] fotograf in Duala macht hundertmal bessere und saubere Kopien“ (Zwilling Brief 8.I.35: 3).

Gleichzeitig lässt diese Passage erkennen, dass es 1935 in Douala lokale Infrastruktur in Bezug auf Fotografie gab. Einzelne Personen der lokalen Bevölkerung übten fotografische Prozesse aus und eigneten sich dieses koloniale Werkzeug an. Im Zuge dieser Arbeit ist es nicht möglich, mehr über diese Aneignungsprozesse herauszuarbeiten und die Rolle dieser im Widerstand gegen die koloniale Herrschaft zu analysieren.

Ernst A. Zwilling ließ somit seine Filme auch vor Ort innerhalb der Kolonie Kamerun entwickeln. Im Laufe seines Aufenthalts vor dem Zweiten Weltkrieg in der Kolonie Kamerun nahm Zwilling circa 1000 bis 2500 Fotografien auf. Insgesamt befinden sich 20.000 Fotografien aus der Zeit 1932 bis 1990 im Nachlass von Ernst A. Zwilling im Weltmuseum Wien. Hierbei handelt es sich zum Teil auch um Fotografien, welche die Flora und Fauna Kameruns abbilden. Viele der Fotografien bilden jedoch die lokale Bevölkerung Kameruns ab und stellen diese ins Zentrum der Fotografie. Oft sind hierbei Menschen isoliert als Porträt zu sehen oder bilden spontane Situationen ab. Da Zwilling sich wie bereits beschrieben innerhalb feudaler Strukturen in der Kolonie Kamerun bewegte, war er zum Teil auf diese angewiesen. Er benötigte eine Erlaubnis, um innerhalb dieser Gebiete sicher reisen zu können und konnte somit nur durch eine gewisse Interaktion mit den Königen und herrschenden Personen Kameruns fotografieren. Im Zuge dessen sind im Nachlass von Zwilling zudem Fotografien enthalten, welche diese Interaktionen aus der Perspektive von Zwilling zeigen. Die fotografische Sammlung Zwillings im Weltmuseum kann vor diesem Hintergrund nicht als eine homogene Sammlung betrachtet werden. Die Fotografien von Zwilling bilden Zwillings Reisen ab und

müssen anhand dieser betrachtet werden. Neben Fotografien, welche für Reklamezwecke produziert wurden (Zwilling Brief 23. Juni 34: 1), ist der Großteil nur zu einem geringen Teil publiziert worden. Neben Abzügen und Vergrößerungen, welche von sehr guter fotografischer Qualität sind, befinden sich zudem Dias und Negative im Nachlass, welchen wahrscheinlich kaum Beachtung geschenkt wurden. Die Fotografien, welche vor dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen wurden, sind alle schwarz-weiß, da Farbfilme erst in den späten 1930er-Jahren entwickelt wurde. Wie bereits dargelegt, fotografierte Zwilling ab August 1932 in Afrika. Zwilling war mit Kleinbildkameras und einer Rolleiflex Mittelformatkamera ausgestattet und konnte so praktische 35mm und 120mm Filme benutzen (Zwilling Brief 8.I.35: 2). Dies ermöglichte ihm auch in feuchten und schwer zugänglichen Gebieten fotografieren zu können. Da Zwilling seine Reiserouten bis 1943 detailliert aufgezeichnet hat, lässt sich ungefähr einschätzen, in welchen Regionen seine Fotografien entstanden sind (Zwilling Expeditionsrouten). Zudem lässt sich anhand der Orte, von welchen er seine Briefe sandte, rekonstruieren, wann und wo Zwilling sich befand. Aufgrund der marginalen Beschriftung lassen sich nur wenige Fotografien lückenlos zuordnen. Sie lassen sich jedoch eingrenzen und könnten durch eine Zusammenarbeit mit Personen vor Ort in Kamerun weiter lokalisiert werden. Auf die Möglichkeiten einer Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten werde ich am Ende dieser Arbeit in einem Ausblick eingehen. Abschließend werde ich nun zusammenfassen, wie eine Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten gestaltet werden muss, damit der politische, sozioökonomische und kulturelle Kontext, in welchem Ernst A. Zwilling lebte, reiste und fotografierte, rekonstruiert werden kann. Im Zuge dessen werde ich den historischen Kontext der Fotografien von Ernst A. Zwilling vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen zu Archiven beziehungsweise Archivarbeit und zu theoretischen Konzepten bezüglich Fotografie einordnen. Zentral wird hierbei sein, zusammenfassend zu zeigen, wie im Zuge einer Provenienzforschung die in die Fotografien eingeschriebenen Kontexte herausgearbeitet werden können. Gleichzeitig können durch die Rekonstruktion des Habitus und der Kapitalzusammensetzung der fotografierenden Person Rückschlüsse über Ungleichverhältnisse, welche in Fotografien eingeschrieben sind, gezogen werden. Zudem werde ich auf die Relevanz einer solchen Herangehensweise eingehen und zusammenfassend die Problematik einer unvollständigen Provenienzforschung in Bezug auf eine Reproduktion von Gewalt, diskriminierenden Verhältnissen beziehungsweise Stereotypen und Rassismus eingehen.

6. Ein Blick aus Österreich nach Kamerun

Ziel dieser Arbeit war es, eine beispielhafte Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten anhand der Person Ernst A. Zwilling und seinen in der Kolonie Kamerun produzierten Fotografien zu entwerfen. Im Zuge kolonialgeschichtlicher Aufarbeitung habe ich mir hierbei den Nachlass von Ernst A. Zwilling im Weltmuseum Wien angesehen und anhand Primär- und Sekundärquellen meine Forschungsfragen bearbeitet. Ich habe mir angesehen, wie eine Provenienzforschung gestaltet werden muss, damit der politische, sozioökonomische und kulturelle Kontext, in welchem Ernst A. Zwilling lebte, reiste und fotografierte, rekonstruiert werden kann. Zudem habe ich Zwillings fotografischen Nachlass anhand seiner Biografie historisch eingeordnet. Anhand einer Rekonstruktion von Zwillings Habitus konnte ich schließlich aufzeigen, wie sich dieser auf seine Bildproduktion auswirkte.

Eine Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten kann nicht anhand von bestehenden Konzepten, wie sie es für materielle Kulturgüter gibt, erarbeitet werden. Das von Christoph Zuschlag vorgelegte Buch „Einführung in die Provenienzforschung: Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird“ (2022) konnte wichtige Impulse geben, jedoch spricht es Fotografien aus kolonialen Kontexten nicht explizit an. Auch weitere Texte, wie der von Christoph Rippe „The provenance and provenience of photographs: Reconnecting serial images in the Umzimkhulu district, South Africa, 1899–2023“ (2024) haben einen differenzierten Ansatz. Wie ich dargelegt habe, bedarf es bei einer Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten einen zusätzlichen Schwerpunkt. Eine Provenienzforschung im Kontext von Fotografien muss anhand der in sie eingeschriebenen Kontexte herausgearbeitet werden. Die Ausarbeitung dieser visuell festgehaltenen Kontexte muss im Zentrum einer umfassenden Provenienzforschung stehen, um diesen historischen Dokumenten gerecht werden zu können. Eingangs habe ich erläutert, welche Rolle historische Dokumente für eine bestimmte narrative Geschichtsschreibung haben. Ich habe aufgezeigt, dass Archive und somit jegliche Archivalien im Kontext imperialer Herrschaft zu betrachten sind. Gleichzeitig können Archive mit kolonialen Bezügen eine Verbindung zwischen zwei scheinbar getrennten Orten ermöglichen. Sie stellen das Material bereit, anhand welchem koloniale Geschichte und koloniale Narrative am Ort der Täter*innen erzählt werden können. Im Fall meiner Arbeit konnte ich hierdurch gegenwärtige, hegemoniale österreichische Geschichtserzählung dekonstruieren und Narrative aufbrechen. Dadurch, dass koloniale Strukturen

gegenwärtig weiter bestehen, war es mir möglich, einen Gegenwartsbezug herzustellen und ich konnte das Medium Fotografie hiervoor kritisch einordnen. Ähnlich wie in frühen ethnologischen Forschungen, bei welchen Daten als vermeintlich objektiv und ungefiltert verstanden wurden, verstehe ich Archive so wie Elisabeth Kaplan als subjektive Wissensspeicher (2002: 216). Die Entscheidungen, welche Archivar*innen treffen müssen, werden beeinflusst durch ihre individuelle Enkulturation (Kaplan 2002: 213). Bei einer Archivierung handelt es sich somit immer auch um eine individuelle Entscheidung. Vor dieser Subjektivität muss auch der Nachlass von Ernst A. Zwilling betrachtet und analysiert werden.

Im Zuge einer Dekonstruktion des Konzepts der sozialen Realität in der Anthropologie hat eine Provenienzforschung bestehende Annahmen und Erkenntnisse zu hinterfragen. Vor diesem Hintergrund muss im Kontext einer Forschung im Archiv stets reflektiert werden, dass Archivar*innen Co-Autor*innen der Archivalien sind. Im Kontext von Ernst A. Zwillings Nachlass ist es wichtig zu verstehen, dass sich die Dokumente aus einem bestimmten Grund im Weltmuseum Wien befinden. Wie ich offen gelegt habe, ist dies auf Zwillings Privilegien zurückzuführen. Der Nachlass kann somit als ein wichtiges Forschungsobjekt erkannt werden, um österreichische Kolonialgeschichte aufarbeiten zu können. Archive sind hiervoor als subjektive Repräsentanten der Vergangenheit zu betrachten. Sie erzählen eine bestimmte Geschichte. Archivalien beziehungsweise Dokumenten in Archiven muss somit stets eine subjektive Aussagekraft zugeschrieben werden. Sie müssen stets kritisch hinterfragt werden, damit sie eine relevante Aussage preisgeben können.

Die Dokumente aus Ernst A. Zwillings Nachlass, ermöglichen nicht nur Erkenntnisse über koloniale Geschichte, indem entlang ihrer Zeilen gelesen wird, sondern zudem durch ein Lesen zwischen den Zeilen. Dies ermöglichte es mir, Beschriebenes nicht unreflektiert zu übernehmen. Durch das in einen Kontext setzen von Zitaten, bekamen diese eine Relevanz, welche über den bestimmten Einzelfall hinaus Bedeutung erlangten. Gerade vor dem Kontext, dass Archive zentrale Institutionen sind, welche hegemoniale Narrative entscheiden prägen, müssen die dort enthaltenen Dokumente entsprechend eingeordnet werden. Im Zuge eines solchen Ansatzes kann wie beschrieben laut Ann Laura Stoler anhand der Leerstellen und des nicht Beschriebenen ein gesellschaftlicher Common Sense herausgearbeitet werden, welcher wiederum eine Erkenntnis über soziale Prozesse ermöglicht (vgl. 2009: 1). Ich habe im Zuge dieser Arbeit diese Möglichkeit in historischen Fotografien aus kolonialen Kontexten verortet. Anhand diesen habe ich aufgezeigt, dass kolonialer Common Sense anhand einer Provenienzforschung herausgearbeitet werden kann, wenn Fotografien umfassend kontextualisiert werden und das Material dies hergibt.

Ann Laura Stoler erarbeitet dies anhand von Veränderungen innerhalb imperialer Ordnung. Wie diese Arbeit zeigen konnte, ist es zudem anhand von Fotografien aus kolonialen Kontexten möglich, einen kolonialen Common Sense im Zuge einer Kontextualisierung durch Primär- und Sekundärquellen aufzudecken.

Eine Provenienzforschung beginnt meistens in einem Archiv und bedient sich jeglichen Quellen, welche in einem Bezug zum jeweiligen Forschungsgegenstand stehen. Durch einen subjektiven Bestand an Dokumenten innerhalb von Archiven ist eine sensible Herangehensweise nötig, um die von Archivar*innen in die Dokumente eingeschriebenen Kontexte im Zuge einer Forschung miteinbeziehen zu können. Das Herausarbeiten dieser eingeschriebenen, sozial konstruierten Kontexte eröffnet, wie ich aufgezeigt habe, die Möglichkeit, Archive als imperiale Institutionen erkennen zu können und ermöglicht somit auch deren Inhalte kritisch einordnen zu können. Archive geben sich hiervor als Institutionen zu erkennen, welche dem Staat und seinen Ideologien dienen. Die Aufzeichnungen von Ernst A. Zwilling im Archiv des Weltmuseum Wien mussten vor diesem Hintergrund und einer weiteren Betrachtung beziehungsweise einer Analyse stets als sozial determiniert betrachtet werden. Hiervor war es zentral, einen dekolonialen Blickwinkel auf das Material anzulegen. Eine kritische Position dem Material gegenüber ermöglichte hierbei, Gewaltkontexte innerhalb des Materials zu lokalisieren und diese zum Gegenstand dieser Arbeit machen zu können. Hierdurch war es mir möglich, hegemoniale Geschichtsschreibung zu dekonstruieren und eine divergente Geschichtserzählung des Kolonialismus anbieten zu können.

Eine Provenienzforschung im Kontext von Fotografien und der Rekonstruktion der Kontexte, in welchen die Fotografien aus dem Nachlass entstanden sind, ermöglichte mir einen Erkenntnisgewinn, welcher über den zu untersuchten Forschungsschwerpunkt hinausreicht. Elizabeth Edwards schreibt dies wie zu Beginn dieser Arbeit beschrieben, explizit Arbeiten im Kontext von Fotografien zu und sieht in ihnen die Möglichkeit, anthropologisches Wissen zu dekonstruieren (2015: 239). Zentral bei einer Arbeit mit Fotografien ist es, die asymmetrische Position zwischen fotografieter und fotografierender Person ins Zentrum zu rücken. Zudem lässt sich durch eine Neuausrichtung der Position der fotografierten Person von einer passiven zu einer aktiven Position eine Fotografie differenziert interpretieren. Diese Neuausrichtung der Fragen an Fotografien, von welchen Edwards spricht (2015: 248), habe ich im Zuge dieser Arbeit als zentralen Umstand für eine Erarbeitung einer Provenienzforschung herangezogen. Ziel einer solchen Herangehensweise an visuelles Material ist nach Edwards, eine kritische Selbstreflexion

der eigenen wissenschaftlichen Praxis anzubieten und dekoloniale Theoriebildung anhand einer Umdeutung von Beweisfindung zu gewährleisten (2015: 248).

Wie ich nun anhand des Falles von Ernst A. Zwilling aufgezeigt habe, konnte ich anhand von Fotografien hegemoniale Erzählungen aufbrechen. Ich konnte eine differenzierte Erzählung kolonialer Geschichte anbieten und konnte die Erzählhoheit hegemonialer Akteur*innen umdeuten. Diese Arbeit soll durch die Erarbeitung einer beispielhaften Provenienzforschung einen Beitrag dazu leisten, neue dekoloniale Ansätze für Arbeiten mit Fotografien zu entwerfen. Mein vorgelegter Ansatz bieten die Chance, Gewaltkontexte, welche in Fotografien eingeschrieben sind, umfassend anhand einer wie von mir dargelegten Provenienzforschung aufzuzeigen.

Eine Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten muss sich kritisch mit dem Sozialdarwinismus und mit rassenideologischen Theorien, mit kolonialen Bildpraktiken, mit einer Subjektivität von Fotografien, dem kolonialen Blick und in diesem spezifischen Fall explizit mit kolonialrevisionistischen Bestrebungen und mit der eurozentrischen Praxis der Rettungsethnografie befassen. Vor diesen Kontexten müssen Ernst A. Zwillings Fotografien beziehungsweise sein ganzes Schaffen als ein Blick aus Österreich nach Kamerun verstanden werden. Die Fotografien müssen als ein spezifischer individueller Blick eines Österreichers nach Kamerun im Zuge einer wie von mir dargelegten Provenienzforschung herangezogen werden. Sie müssen als ein solcher subjektiver Blick begriffen werden, um die Kontexte, die in sie eingeschrieben sind, herausarbeiten zu können. Sie sind in ihrer Materialität keine objektiven Beweise Kameruner Geschichte, sie sind vielmehr Dokumente österreichischer Kolonialgeschichte, welche im Kontext der Kolonie Kamerun entstanden sind. Sie sind dabei Dokumente einer Gewaltherrschaft über Menschen in Kamerun und zeugen durch ihre Kontexte von dem von Europa ausgehenden Kolonialismus, welcher ganz Afrika und weitere Kontinente in umfassende Abhängigkeiten gebracht hat, welche zum Teil bis heute bestehen.

Durch eine Visualisierung kolonialer Prozesse durch Kolonisator*innen befinden sich unzählige Fotografien in europäischen Archiven. Auch Zwillings Fotografien sind Teil dieser Visualisierung. Sie sind ebenso im Kontext kolonialer Ideologie einzuordnen und hatten eine entscheidende Rolle im Zuge kolonialer Bestrebungen von imperialen Mächten in Europa. Sie dienten dem Projekt der Kolonisierung als Propagandamedium. Zwillings Fotografie diente hiervor dazu, eine Hierarchisierung der Menschheit in verschiedene *Rassen* zu legitimieren. Auch Zwillings Fotografien sind im Kontext des Sozialdarwinismus entstanden, welcher körperliche Merkmale mit Intelligenz verband (vgl. Toussaint 2015:

38). Seine Fotografien sind durchzogen mit binären Gegensätzen, welche eine eurozentrische Weltordnung widerspiegeln. Wie ich aufgezeigt habe, sind in Zwillings Fotografien äußerliche Zuschreibungen eingeschrieben, welchen Schwarzen Personen eine *Primitivität* und eine „Nuturnähe“ unterstellen. Wie in jeglichen Fotografien von Schwarzen Personen aus kolonialen Kontexten ist die Einteilung in *Rassen* auch in Zwillings Fotografien eingeschrieben. Durch eine Fotografie werden menschliche Körper ideologisch aufgeladen (Toussaint 2015: 41). Von Europäer*innen fotografierte Schwarze Personen müssen hiervor im Kontext des Kolonialismus stets vor einer Rassifizierung eingeordnet werden. Diese auf einer scheinbaren Wissenschaft beruhenden Kategorisierung wurde unter anderem durch Zwillings Fotografien legitimiert. Fotografien ermöglichten ein rassistisches System, welches die Unterwerfung des „Anderen“ legitimiert und moralische Fragen im Zuge kolonialer Ideologie für beantwortet glaubte (Toussaint 2015: 41). Für eine Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten muss dieser Umstand stets den Kontext einer solchen Forschung bilden.

Ernst A. Zwillings Fotografien sind Teil einer Konstruktion des „Fremden“. Sie sind Teil einer hierarchischen Klassifizierung von Menschen. Zwilling rückte im Zuge seiner fotografischen Praxis den kolonisierten Menschen ins Zentrum beziehungsweise isolierte den Menschen von seiner Umgebung. Er stellte sich hierdurch hierarchisch über die fotografierte Person. Zwilling nutzte die Fotografie als ein Werkzeug, um einen Beweis zu generieren, welcher die Kolonisierung und Unterdrückung der lokalen Bevölkerung rechtfertigen sollte. Ernst A. Zwilling sah, wie ich nun analysiert habe, die Fotografie als ein vermeintlich neutrales und objektives empirisches Instrument an, welches scheinbar unverfälschte Daten liefern konnte. Im Zuge dieser Arbeit habe ich nun jedoch aufgezeigt, dass Fotografien aktiv bei der Konstruktion hegemonialer Strukturen beteiligt sind. Ich habe aufgezeigt, dass Fotografien nicht eine bestimmte Wahrheit preisgeben, indem sie betrachtet wird. So wie Susan Sontag dies beschrieb, können Fotografien alleine nicht dem Menschen den Menschen erklären (vgl. 2022: 109). Fotografien bestätigen sozial internalisierte Vorstellungen. Sie bestätigen Stereotype, Ideologien und vermeintlich objektive Annahmen. Durch die von der fotografierenden Person in eine Fotografie eingeschriebenen gesellschaftlich determinierten Vorstellungen werden eben diese übermittelt bei einer Betrachtung einer Fotografie. Durch Zwillings Sozialisierung in einem imperialen Staat internalisierte er Ideologien, welche sich in den Kontexten seiner Fotografien wiederfinden. Seine Sozialisierung, wie ich aufgezeigt habe, ist in seine Fotografien eingeschrieben und prägte seine fotografische Praxis maßgeblich. Anhand einer wie von mir dargelegten Provenienzforschung ist es möglich, diese in Fotografien

eingeschriebenen Kontexte herausarbeiten zu können, um die wirkliche Aussage einer Fotografie erkennen zu können. Ich konnte aufzeigen, dass das alleinige Betrachten einer Fotografie diese Kontexte nicht offenlegt. Ich stimme Susan Sonntag vor diesem Kontext zu, dass Fotografien ohne eine Kontextualisierung etwas zeigen können, das sie etwas beweisen können, das sie jedoch nicht dafür geeignet sind, etwas zu erklären (vgl. 2022: 109).

Im Zuge meines Entwurfes einer Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten konnte ich vor diesen Hintergründen aufzeigen, dass Fotografie als ein subjektives Medium zu verstehen ist. Um die Kontexte, welche in Fotografien eingeschrieben sind, verstehen zu können und weiter mit ihnen arbeiten zu können, wurde deutlich, dass bei einer Provenienzforschung die fotografierende Person im Zentrum dieser Analyse stehen muss. Der dargelegte Entwurf lässt eine Kamera als ein Werkzeug des Menschen erkennen und somit als ein Werkzeug, mit welchem der Mensch seine subjektive Wahrnehmung der Welt festhält. Anhand des Beispiels von Ernst A. Zwilling konnte ich aufzeigen, dass durch eine Analyse von Primär- und Sekundärquellen, welche einen Bezug zu einer Fotografie haben, der Habitus der fotografierenden Person herausgearbeitet werden kann. Ich habe diese Rekonstruktion ins Zentrum einer Provenienzforschung von Fotografien gestellt und im Zuge dessen am Beispiel von Ernst A. Zwilling, seine Fotografien kontextualisiert. Dadurch, dass ich aufzeigen konnte, dass Zwilling durch seinen Habitus beim Fotografieren vorbestimmt handelte, wurde es mir möglich, die Kontexte, welche in den Fotografien aus seinem Nachlass eingeschrieben sind, offenzulegen. Bei den Fotografien von Ernst A. Zwilling handelt es sich somit um Ausschnitte einer Wirklichkeit, um eine Wirklichkeit, welche Zwillings imaginierte Wirklichkeit erkennen lassen. Die Fotografien können somit nicht ohne den Kontext, in welchem sie entstanden sind, verstanden werden. Zwilling agierte nicht als neutrale Person im sozialen Raum der Kolonie Kamerun. Seine Fotografien sind nicht losgelöst von der sozialen Realität, in welcher er sich befand. Um eine Provenienzforschung für Fotografien aus kolonialen Kontexten entwerfen zu können, muss die soziale Realität, in welchen diese Fotografien entstanden sind, rekonstruiert werden. Wie ich am Beispiel von Ernst A. Zwilling zeigen konnte, muss die Rekonstruktion der Sozialisierung, der ideologischen Einstellung und der Kontext, in welchem die fotografierenden Person fotografierte Gegenstand einer Provenienzforschung von Fotografien sein. Mithilfe des Habitus-Feld-Konzepts und den von Pierre Bourdieus bereitgestellten Begriffen konnte ich den fotografischen Nachlass von Zwilling analysieren und seine Fotografien als eine koloniale Inszenierung aufdecken. Seine Fotografien konstruieren ein vermeintlich

„fremdes“ Kamerun in Abhängigkeit zu Österreich beziehungsweise zu Europa. Neben Ernst A. Zwilling agierten vor diesem Hintergrund Europäer*innen im allgemeinen im Kontext eines rassistischen Weltbildes. Zwilling agierte wie aufgezeigt, überheblich und vertrat einen europäischen Fortschrittsgedanken, aufgrund welchem er eine Kolonisierung für legitim hielt. Er stellte hierdurch Differenzen zwischen der lokalen Bevölkerung und Europäer*innen in den Mittelpunkt seiner visuellen Darstellungen. Eine Fotografie von Zwilling muss hiervor als ein kleiner individueller Ausschnitt eines komplexen Kontextes analysiert werden.

Im Zuge der von Europa ausgehenden Kolonisierung der Welt sind Fotografien als eine Inszenierung dieser Prozesse zu verstehen. Ich habe dargelegt, dass nicht nur Fotografien, die explizit für Propagandazwecke aufgenommen wurden, als solche zu betrachten sind, sondern jegliche visuelle Dokumente, welche von *weißen* Personen innerhalb von Kolonien produziert wurden. Fotografien aus kolonialen Kontexten sind Montagen einer kolonialen Realität, welche wiederum eine Inszenierung einer vermeintlichen hierarchischen Welt darstellen. Durch die Verbreitung von Fotografien aus kolonialen Kontexten in Europa und ihrer Einbettung in einen vermeintlichen wissenschaftlichen Kontext wurden sie von Menschen in Europa als objektive Zeugnisse dieser konstruierten „fremden“ Orte beziehungsweise der Kolonien wahrgenommen. Zwillings Fotografien konnten in der Öffentlichkeit nicht als diese Montagen beziehungsweise Inszenierungen wahrgenommen werden, da Fotografien in Europa als objektive Beweise einer sozialen Realität etabliert waren (vgl. Wiener 1990: 175). Fotografien wurden nicht als ein Medium erkannt, welches dazu beitrug, dass sich in Europa rassistische Stereotypen etablieren konnten. Sie wurden aufgrund dessen, da ihnen eine Wissenschaftlichkeit zugeschrieben wurde, nicht als Träger rassistischer Strukturen erkannt. Ich habe argumentiert, dass jede Fotografie aus kolonialen Kontexten, welche von einer *weißen* Person hergestellt wurde, verantwortlich für das Verfestigen und Reproduzieren beziehungsweise das Etablieren von rassistischen Strukturen ist. Es kann behauptet werden, dass Fotografien mit rassistischen Kontexten in Europa auf rassistische Strukturen trafen und sich hierdurch Rassismus tief in der europäischen Gesellschaft weiter verfestigen konnte. Fotografien aus kolonialen Kontexten sind eine Verbildlichung vermeintlicher kultureller Differenzen, welche Menschen hierarchisch einteilen. Sie exotisieren Schwarze Menschen und verorten den kolonisierten Menschen im *Primitiven*. Fotografien aus kolonialen Kontexten, degradieren die lokale Bevölkerung zu wissenschaftlichen Objekten und sprechen ihnen ihre Menschlichkeit ab (vgl. Sturken / Cartwright 2001: 102f).

Ernst A. Zwilling's Fotografien müssen vor diesem Kontext eingeordnet werden. Durch eine Provenienzforschung ist es möglich, diese Kontexte offenzulegen und lassen einen kolonialen Common Sense erkennen. Im Zuge der durchgeführten Provenienzforschung wurde ersichtlich, dass die Kolonialherrschaft über Kamerun von Unrechtsverhältnissen und Verhältnissen, welche auf Gewalt beruhten, geprägt war. Neben den kolonialen Gewaltkontexten, dem kolonialen Common Sense, welcher in diese Fotografien eingeschrieben ist, sind, wie ich dargelegt habe, weitere Gewaltkontexte in den Fotografien von Ernst A. Zwilling zu finden. Der Akt des Fotografierens an sich kann, wie ich beschrieben habe, als ein gewaltvoller Akt bezeichnet werden (vgl. Sontag 2022: 20). Im Kontext von Ernst A. Zwilling und vor dem kolonialen Hintergrund seiner Fotografien, habe ich anhand des kolonialen Blicks und *weißer* Wahrnehmung den Nachlass von Zwilling analysiert. Wie beschrieben, schreibt bell hooks dieses Blickregime der privilegierten Mehrheitsgesellschaft in Westeuropa und Nord Amerika zu, welche bis heute vom Kolonialismus profitieren. Ich bin hiervor darauf eingegangen, wie die eigene Identität von der Konstruktion des „Fremden“ abhängt (vgl. hooks 1992: 25), um zu zeigen, wie Ernst A. Zwilling's Blickverhältnisse im Zuge seiner fotografischen Praxis von Machtverhältnissen geprägt waren. Seine Fotografien legen diese Verhältnisse im Zuge einer Provenienzforschung offen. In Folge einer Provenienzforschung wurden die Hierarchien zwischen Zwilling und den fotografierten Personen deutlich. Ich konnte anhand der Fotografien von Zwilling zeigen, dass Fotografien vor dem von Gayatri Spivak beschriebenen Umstand zu sprechen, jedoch nicht gehört zu werden und somit dies einem nicht sprechen Können gleich kommt, zu betrachten sind (vgl. 1985). Die Subjekte, welche von Zwilling gezeigt wurden, bekamen keine Chance zu sprechen. Sie wurden benutzt, um anhand einer *weißen* Selbstdarstellung in Relation zu einem konstruierten „Fremden“ hegemoniale Strukturen aufrechtzuerhalten zu können. Zwilling agierte im Zuge seiner Identität, seinem Weißsein, Werte geleitet. Dass es bei einer Provenienzforschung für Fotografien aus kolonialen Kontexten zentral ist, den Habitus der fotografierenden Person zu rekonstruieren, wurde im Zuge dieser Arbeit deutlich. Im Kontext des Kolonialismus habe ich Zwilling's Habitus anhand einer historischen Einordnung seiner Biografie und seiner Identität als *weiße* Person dargelegt. Hiervor ist ein kolonialer Blick als ein rassifizierender, sexualisierender, eurozentrischer, patriarchaler Blick zu verstehen. Im Allgemeinen müssen Fotografien aus kolonialen Kontexten im Zuge einer Provenienzforschung als zentrale Träger dieses Blickes verstanden werden. Wie bereits beschrieben, müssen Zwilling's Fotografien hiervor als Vermittler dieser Kontexte herangezogen werden und als ein subjektiver Blick von einem Österreicher nach Kamerun

bearbeitet werden. Die dargelegte Provenienzforschung soll zeigen, wie sozialhistorische Strukturen sichtbar werden anhand einer Kontextualisierung von Fotografien. Fotografien als Beweise müssen hiervoor umgedeutet werden. Sie müssen als Träger verstanden werden, welche im Zuge einer Provenienzforschung anhand der fotografierenden Person Informationen über den Gesamtkontext enthüllen können. Ich konnte zeigen, dass eine Fotografie, welche nicht kontextualisiert wurde, Informationen verschleiert und die Gefahr besteht, dass falsche Interpretationen nicht unterbunden werden.

Meine Provenienzforschung von Ernst A. Zwilling's Fotografien gibt Informationen preis, welche Zwilling als koloniale Person erkennen lassen und hierdurch Kontexte offengelegt werden, welche über diesen bestimmten Einzelfall von Relevanz sind. Ich konnte darlegen, mit welchen Gewaltkontexten Personen konfrontiert waren, auf welche Zwilling innerhalb der Kolonie Kamerun in den 1930er-Jahren gestoßen ist. Ich konnte offenlegen, wie Europäer*innen sich im kolonialen sozialen Raum bewegten und welche Gewalt innerhalb der Kolonie Kamerun herrschte. Es wurde zudem deutlich, wie Zwilling im Kontext seiner fotografischen Praxis agierte und wie er fotografierte. Die Rekonstruktion seines spezifischen fotografischen Blicks anhand seiner Fotografien ermöglicht es, dass ich eine Aussage über Zwilling als Person treffen konnte. Gleichzeitig lassen sich hierdurch Erkenntnisse über koloniale Geschichte gewinnen und ermöglichen es, einen Beitrag zur Aufarbeitung kolonialer Geschichte Österreichs und Kameruns beizutragen. Eine Fotografie, welche nicht kontextualisiert ist, sagt somit mehr über die fotografierende Person aus, als über die Subjekte im Bild beziehungsweise das Gezeigte.

Dadurch, dass Fotografien aus kolonialen Kontexten in ein europäisches Archiv oder in eine europäische Sammlung gelangten, müssen sie vor diesem Kontext behandelt werden. Dass der konkrete soziale Raum, in welchem sie sich befinden, eine entscheidende Rolle bei der Kontextualisierung spielt, ist hierdurch zu erklären, da sie in diesem spezifischen Raum interpretiert werden und diese Interpretationen eine Verbreitung finden. Sie sind nicht mehr nur Bilder, welche eine Interpretation zulassen, sondern sie sind Bilder, welche verschieden interpretiert werden. Eine Interpretation ist, wie ich im Laufe dieser Arbeit darlegt habe, entscheidend von der individuellen Sozialisierung beeinflusst. Im Kontext eines rassistischen sozialen Raums, wie er in Europa zu finden ist, besteht die Gefahr, dass Fotografien mit rassistischen Kontexten rassistisch reproduziert werden. Vor diesem gesellschaftlichen Umstand, welcher in Europa herrscht, müssen Fotografien aus kolonialen Kontexten äußerst sensibel behandelt werden. Im Zuge einer Veröffentlichung einer solchen Fotografie legt diese

Arbeit einen Ansatz vor, wie eine respektvolle Provenienzforschung durchgeführt werden kann. Erst wenn die Kontexte geklärt sind, in welchem eine Fotografie entstanden ist, kann den fotografierten Personen ein angemessener Respekt entgegengebracht werden. Erst dann ist es möglich, solche Fotografien für weitere Zwecke ethisch benutzen zu können. Im Kontext von Provenienzforschungen sind Fotografien aus kolonialen Kontexten äußerst komplexe Cultural Belongings. Im Zuge einer solchen Forschung müssen somit nicht nur die Besitzverhältnisse und ihre Geschichtskontexte herausgearbeitet werden, sondern muss zudem eine konstruierte Normalität beziehungsweise Abnormalität, welche diesen Fotografien zugrunde liegt, erkannt werden. Es muss erkannt werden, dass Fotografien durch ihre Verbreitung vermeintliche Wahrheiten vermitteln. Sie sind nicht statisch und haben die Fähigkeit, ihren wirklichen Kontext zu verschleiern. Aufgrund dessen ist es unumgänglich, eine Provenienzforschung vor einer Veröffentlichung durchzuführen. Eine solche Provenienzforschung muss Fotografien differenziert behandeln. Sie muss deutlich machen, dass Fotografien mehr sind als bloße Abbildungen. Fotografien ist es wie dargelegt möglich, Subjekte in Objekte umzuschreiben, Differenzen zum eigenen Wertesystem zu konstruieren, Normen festzulegen und vermeintliche Wahrheiten zu kreieren. In sie sind Interessen eingeschrieben, welche sich nur im Zuge einer Provenienzforschung zeigen. Eine Bildanalyse ist hierbei nicht ausreichend und würde die spezifischen Kontexte einer Fotografie außen vor lassen.

Ernst A. Zwilling hatte zurzeit seiner Reisen in der Kolonie Kamerun eine Machtposition inne. Als Person mit einer Kamera wählte er den Bildausschnitt, setzte fest, was oder wer im Zentrum ist und traf bei der Komposition eines Bildes verschiedene Entscheidungen bewusst oder unbewusst. Bei einer Provenienzforschung stehen somit Fragen an die Bedeutungen, die Aussagen und die eingeschriebenen Kontexte einer Fotografie im Vordergrund. Ich habe im Zuge dieser Arbeit vor diesem Hintergrund die sozialen, politischen und kulturellen Kontexte anhand des Nachlasses und explizit der darin enthaltenen schriftlichen Primärquellen herausgearbeitet. Ich habe mich hierbei der Habitus-Feld-Theorie von Pierre Bourdieu bedient und diese als praxeologisches Werkzeug benutzt, um den Habitus von Zwilling zu rekonstruieren.

Ernst A. Zwillings Habitus im Zuge seiner fotografischen Praxis, kann als ein imperialer kolonialer *weißer* Blick beschrieben werden, welcher Geschichte zugunsten *weißer* Hegemonie auslegt (vgl. Strohschein 2007: 81). Seine koloniale Fotografie dient somit einer Geschichtsauslegung, welche hegemoniale Herrschaftsverhältnisse unterstützt. Neben physischer Gewalt durch Versklavung, Unterdrückung und Ermordung durchlebten

die Menschen in der Kolonie Kamerun zudem Gewalt durch die Verbreitung visueller Darstellungen ihrer selbst. Durch die Visualisierung des Kolonialismus trug Ernst A. Zwilling dazu bei, diesen zu legitimieren, was wiederum zu Folge hatte, dass die Fortsetzung der Gewalt legitimiert wurde. Vor diesem Hintergrund konnte ich zeigen, dass ohne eine Provenienzforschung und Kontextualisierung Fotografien auch nach dem Tod der fotografierten Person durch eine Veröffentlichung dieser Unrecht angetan wird. Durch eine nicht kontextualisierte veröffentlichte Fotografie werden die Gewaltkontexte, in welchen eine jeweilige Fotografie entstanden ist, reproduziert. Das Bild, welches Menschen in Österreich von Kamerun haben, wurde durch Ernst A. Zwillings Fotografien mit beeinflusst. Sie trugen dazu bei, die Meinungen, welche Österreicher*innen über Menschen aus Kamerun haben, zu prägen. Zwillings Fotografien wurden in verschiedensten Formen verbreitet. Die Massenmedien der 1930er-Jahre müssen hiervoor als ein organisiertes rassistisches Medium verstanden werden, welches durch eine enorme Reichweite Rassismus anhand visueller Darstellungen verbreitete. Ernst A. Zwillings Fotografien waren, wie ich anhand der Verbreitung seiner Fotografien dargelegt habe, Teil hiervon. Anhand einer wie von mir dargelegten Provenienzforschung konnte ich aufzeigen und argumentieren, dass die Distribution einer Fotografie stets Umstand einer solchen Forschung sein muss. Hierbei kann gezeigt werden, dass Fotografien mehr sind als bloße Cultural Belongings. Sondern dass sie über ihre Materialität hinaus ein Eigenleben haben, welches Gesellschaften prägt.

Ernst A. Zwillings Fotografien spiegeln Zwillings Meinung über Kamerun in den 1930er-Jahren wieder. Durch ihre Verbreitung vermittelten sie diese Meinung den Betrachter*innen und lösen hierdurch eine komplexe Dynamik aus. Indem eine Provenienzforschung bei einer Arbeit mit Fotografien aus kolonialen Kontexten diese Dynamiken berücksichtigt, können Kontexte herausgearbeitet werden, welche eine Fotografie in einen umfassenderen Kontext setzt. Welche Möglichkeiten hierin bestehen, werde ich abschließend in einem Ausblick aufzeigen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass ich durch meine durchgeführte Provenienzforschung die Fotografien von Ernst A. Zwilling in einen umfassenden Kontext setzen konnte. Um Ernst A. Zwillings Fotografien kontextualisieren zu können, habe ich seine Biografie und seinen Habitus rekonstruiert. Hierdurch konnte ich feststellen, dass in Zwillings Fotografien, koloniale Kontexte, verschiedenste Gewaltkontexte, kolonialrevisionistische Kontexte und rettungsethnologische Kontexte eingeschrieben sind. Ich konnte zudem zeigen, dass in Zwillings Fotografien Bezüge zu Sexismus, Rassismus, Diskriminierung, Nationalsozialismus und Antisemitismus aufweisen. Diese Arbeit legt im

Kontext dekolonialer Theorie einen Ansatz vor, wie eine dekoloniale Provenienzforschung zu gestalten ist, damit eine umfassende Kontextualisierung von Fotografien aus kolonialen Kontexten gelingen kann.

Vor diesem Hintergrund hat sich diese Arbeit zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zu Provenienzforschungen zu leisten und Forschungen, welche sich mit Fotografien mit kolonialen Kontexten auseinandersetzen, einen theoretischen und methodischen Ansatz bereitzustellen. Durch die steigende Relevanz von visuellen Dokumenten für eine Aufarbeitung kolonialer Geschichte sehe ich einen solchen Ansatz als äußerst relevant an. Mir ist bewusst, dass es nicht zu jeder Fotografie in Archiven eine solch breite Fülle an Informationen gibt. Das im Nachlass von Ernst A. Zwilling im Archiv des Weltmuseum Wiens so viele Dokumente enthalten sind, welche einen Bezug zu seinen Fotografien aufweisen, ist einem familiären Zufall geschuldet. Es würde zu weit führen, diesen im Zuge dieser Arbeit umfassend zu thematisieren. Mir ist somit bewusst, dass nicht jede Fotografie vergleichbar umfassend kontextualisiert werden kann. Ich konnte jedoch aufzeigen, dass bei einer Veröffentlichung von Fotografien aus kolonialen Kontexten, welche nicht umfassend kontextualisiert wurden, die Gefahr besteht, dass die von mir anhand des Beispiels von Zwilling offengelegten Kontexte reproduziert werden. Fotografien aus kolonialen Kontexten müssen unter Generalverdacht gestellt werden und sollten nicht öffentlich gemacht werden, wenn sie nicht umfassend kontextualisiert wurden. Meine Arbeit hat deutlich gemacht, welcher Common Sense in der Kolonie Kamerun herrschte und in welchen Kontexten fotografiert wurde. Fotografien aus kolonialen Kontexten haben sich als äußerst sensible Cultural Belongings herausgestellt und bedürfen somit einer Provenienzforschung, welche all diese von mir dargelegten Kontexte berücksichtigt. Durch eine solche Provenienzforschung öffnen sich aufbauende Möglichkeiten, auf welche ich nun abschließend eingehen werde.

Zu sehen beziehungsweise eine Fotografie zu betrachten bedeutet weniger zu glauben, als viel mehr etwas Neues zu erschaffen. Chérie N. Rivers spricht in ihrem Buch „To Be Nsala's Daughter: Decomposing the Colonial Gaze“ (2023) einen Umstand an, welcher Fotografien aus kolonialen Kontexten passend beschreibt (vgl. 2023: 79). In meiner Arbeit, welche einen historisch-anthropologischen Ansatz zur Provenienzforschung von Fotografien beiträgt, konnte ich darlegen, dass Ernst A. Zwilling's Fotografien etwas konstruieren. Dass sie vermeintliche Wahrheiten vermitteln, jedoch nach meiner Forschung ersichtlich wurde, dass sie etwa Neues erschufen. Sie konstruierten ein „Dort“ und ein „Hier“, etwas „Fremdes“ in Abhängigkeit zu etwas Vertrautem, eine Kolonie und ein Imperium, eine legitime Kolonisierung und einen Ort, an welchem Gewalt für selbstverständlich genommen wurde.

Anhand meiner Provenienzforschung konnte ich zeigen, dass Ernst A. Zwilling's Fotografien Österreich geprägt haben müssen, dass sie koloniale Narrative in Österreich beeinflusst haben und dass sie einen Teil dazu beigetragen haben, die hegemoniale Meinung Österreichs über Kamerun mitzubestimmen.

W.J.T Mitchell beschreibt das Sehen, als ein Synonym für Verstehen und Wissen angenommen wird und somit Fotografien als Vermittler dieser falschen Annahme verstanden werden (vgl. 2012: XIII). Er beschreibt, wie Menschen „race“ als einen Rahmen, ein Fenster, ein Raster oder eine Linse benutzen, mit welchem wir sehen. Wir betrachten „race“ nicht, sondern sehen hierdurch und wollen hierdurch verstehen (Mitchell 2012: XII). Auch Fotografien müssen hiervor verstanden werden. Sie dienen dem Menschen als Filter, durch welchen wir sehen und durch welchen wir verstehen wollen. Wie ich aufgezeigt habe, ist eine Fotografie an sich unvollständig und deswegen plädiere ich dafür, dass Fotografien, explizit wenn sie Menschen zeigt, nicht zum Zweck einer Visualisierung eines komplexen Sachverhalts Verwendung finden. Eine Fotografie zeigt etwas. Sie schafft kein Abbild und lässt uns nicht verstehen ohne ihren Kontext.

Das Ziel dieser Arbeit war es hiervor, eine Provenienzforschung auszuarbeiten, welche den Ort der Aufbewahrung, die Subjektivität von Fotografien, die Unrechts- und Machtverhältnisse beim Fotografieren und die fotografierende Person im Kontext ihres Habitus heranzieht, um zu zeigen, wie ein weiterer ethischer und respektvoller Umgang von Fotografien aus kolonialen Kontexten aussehen kann. Die Erarbeitung der Antworten auf Fragen zu den Kontexten von Fotografien gibt Archiven und Museen die Möglichkeit,

im Zuge einer kollektiven Herangehensweise hegemoniale Geschichtsschreibung umzudeuten und neu zu erzählen. Hierbei sollte der erste Schritt sein, die Kontexte individueller Fotografien im Kollektiv mit Personen in Kamerun, der Kameruner Diaspora und wenn möglich mit Nachfahr*innen der abgebildeten Personen zu erforschen und zu analysieren. Mit dem Miteinbeziehen der Nachkommen der Herkunftsgesellschaften können anhand kontextualisierter Fotografien hierdurch vielseitige Möglichkeiten erarbeitet werden, um koloniale Herrschaft als Ungleichregime, welche auf Gewalt fußten, erkennen lassen. Kontextualisierte Fotografien bieten vor diesem Hintergrund die Chance, einen Dialog zwischen Täter*innen-Gesellschaften und Opfer-Gesellschaften zu eröffnen. Gleichzeitig bieten Fotografien aus kolonialen Kontexten die Möglichkeit, Opfer kolonialer Gewalt eine Position des Widerstands zuzuschreiben. Im Zuge kollektiver Arbeit anhand kontextualisierter Fotografien aus kolonialen Kontexten kann zudem neben einer Aufarbeitung kolonialer Geschichte am Ort der Täter*innen ein Wissenstransfer von Nord nach Süd Ziel einer Provenienzforschung von Fotografien aus kolonialen Kontexten sein. Sie kann dazu dienen, Denkstrukturen und Ungleichverhältnisse, welche gegenwärtig noch immer existieren, anzusprechen und aufzubrechen. Der Umgang mit nicht kontextualisierten Fotografien birgt stattdessen die Gefahr, dass Gewaltkontexte, Stereotype und diskriminierende Strukturen reproduziert werden. Bei einer Arbeit mit Fotografien sollten Narrative hegemonialer Geschichtsschreibung, welche in die Fotografien eingeschrieben sind, nicht übernommen und reproduziert werden. Fotografien aus kolonialen Kontexten stehen somit unter Generalverdacht. Am Anfang einer Veröffentlichung von Fotografien aus kolonialen Kontexten muss somit eine umfangreiche Provenienzforschung stehen. Zudem hat die Aufarbeitung des Nachlasses von Ernst A. Zwilling gezeigt, dass im Kontext von Europäer*innen, welche in Kolonien fotografierten, sich Möglichkeiten auftun, welche zudem die Provenienzen von materiellen Kulturgütern klären können. Wie Zwilling sammelten Fotograf*innen materielle Kulturgüter. Im Weltmuseum Wien befinden sich in der Sammlung Ernst A. Zwilling 316 materielle Kulturgüter. Eine Provenienzforschung zu Fotografien aus kolonialen Kontexten birgt somit die Chance mehr über materielle Kulturgüter zu erfahren. Hierdurch entstehen Fragen an Fotografien und gleichzeitig treffen diese Fragen auch auf materielle Kulturgüter zu. Fragen wie: Was können Cultural Belongings überhaupt für eine Geschichte ohne eine Kontextualisierung erzählen? Welche Geschichte erzählen sie ohne eine Provenienzforschung? Und wie können sie benutzt werden, um die Vergangenheit verstehen beziehungsweise greifbar machen zu können? Diverse historische Quellen müssen mit diesen Fragen konfrontiert werden (vgl. Edwards 2012). Mögliche Antworten

zu diesen Fragen konnte diese Arbeit geben. Gleichzeitig habe ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ich sehe diese Arbeit als einen Beitrag an, um für weitere Forschungen zur Etablierung von Stereotypen, Rassismus und diskriminierenden Strukturen in Europa durch visuelle Darstellungen eine Grundlage bereitstellen zu können. Hierbei muss eine historische Arbeit zu Kolonialgeschichte die globale ungleiche Verteilung von Wissensressourcen anzusprechen. Ein hierauf aufbauendes Ziel ist somit ein Transfer von Wissen von Nord nach Süd beziehungsweise von Österreich nach Kamerun. Dies kann im Zuge einer kollektiven Erforschung der Provenienzen und Kontexte von Fotografien aus kolonialen Kontexten gelingen. Diese Arbeit stellt vor diesem Hintergrund einen Ansatz für Provenienzforschungen von Fotografien aus kolonialen Kontexten bereit.

Literaturverzeichnis

- Adam, Jens, / Römhild, Regina eds. 2019. Europa Dezentrieren Globale Verflechtungen Neu Denken. Frankfurt: Campus Verlag
- Arbeitskreis Provenienzforschung, ed. 2024. Entzug, Transfer, Transit: Menschen, Objekte, Orte Und Ereignisse. 20 Jahre Arbeitskreis Provenienzforschung E.V. Heidelberg: arthistoricum.net-ART-Books
- Bakondy, Vida / Winter, Renée. 2007. "Nicht alle Weißen schießen": Afrikarepräsentationen im Österreich der 1950er Jahre im Kontext von (Post-)Kolonialismus und (Post-)Nationalsozialismus. Innsbruck, Wien: StudienVerlag
- Beese, Sebastian. 2021. Experten der Erschließung: Akteure der deutschen Kolonialtechnik in Afrika und Europa 1890–1943. Paderborn: Brill, Schönigh
- Binter, Julia et al. 2021. Macht II Beziehungen. Berlin: Stiftung Preußischer Kulturbesitz
- Bourdieu, Pierre. 1983. Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.). Soziale Ungleichheiten. *Soziale Welt*, Sonderband 2, S.183-198
- Bundesministerium für Unterricht. 1946. Liste der gesperrten Autoren und Bücher: Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien Österreich. Wien: BM für Unterricht
- Broeck, Sabine. 2006. "Das Subjekt der Aufklärung - Sklaverei - Gender Studies: Zu einer notwendigen Relektüre der Moderne." Gender kontrovers. Genealogien und Grenzen einer Kategorie. Eds. Gabriele Dietze and Sabine Hark. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag
- Bruckmüller, Ernst. 2021. Geschichte kompakt: Österreich. Wien – Köln: Böhlau
- Ciarlo, David M. 2003. Rasse konsumieren. Von der exotischen zur kolonialen Imagination in der Bildreklame des Wilhelminischen Kaiserreichs. In: Kundrus, Birthe. (ed.). Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus. Frankfurt am Main: Campus
- Conrad, Sebastian / Shalini, Randeria. 2013. Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag
- DeLancey, Mark Dike / Mbuh, Rebecca / Delancey, Mark. 2019. Historical dictionary of the Republic of Cameroon. Lanham, Boulder, New York, London: Rowman & Littlefield
- Dietrich, Anette. 2007. Imaginationen weißer Weiblichkeit - Konstruktionen von ‚Rasse‘ und Geschlecht im deutschen Kolonialismus. Bielefeld: transcript Verlag

- Easthope, Antony. 1998. Der kolonialistische Blick. Medien gegen den Strich lesen. In: Terkessidis, Mark / Mayer, Ruth (Eds.). Globalkolorit Multikulturalismus und Populärkultur. St.Andrä: Hannibal Verlag
- Ebeling, Hans / Birkenfeld, Wolfgang. 2016. Die Reise in die Vergangenheit - 08 Europäische Expansion und Kolonialismus, Band 7/8 Ausgabe Berlin und Brandenburg. Berlin: Bildungshaus Schulbuchverlag Westermann
- Edwards, Elizabeth. 2012. Camera as Historian: Amateur Photographers and Historical Imagination 1885-1912. Duke: University Press
- Edwards, Elizabeth. 2015. „Anthropology and Photography: a long history of knowledge and affect“. *Photographies*. Vol. 8(3), S.235-252
- Edwards, Elizabeth. 2016. „The Colonial Archival Imaginaire at Home“. *Social Anthropology/Anthropologie Sociale*. 24(1), S.52-66
- Eggers, Maureen Maisha / Kilomba, Grada / Piesche, Peggy / Arndt, Susan. 2005. Mythen, Masken und Subjekte - Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast-Verlag
- Engelke, Henning. 2007. Dokumentarfilm und Fotografie. Bildstrategien in der englischsprachigen Ethnologie 1936-1986. Berlin: Mann
- Erbe, Michael. 2000. Die Habsburger 1493 - 1918: Eine Dynastie im Reich und in Europa. Stuttgart: Kohlhammer
- Fanon, Frantz. 1967. Black Skin White Masks. New York: Grove Press
- Fludernik, Monika / Haslinger, Peter / Kaufmann, Stefan. 2002. Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden: Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos. Baden-Baden: Ergon Verlag
- Förster, Larissa / Edenheiser, Iris / Fründt, Sarah. 2018. Provenienzforschung zu Ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin
- Franzki, Hannah / Kwesi Aikins, Joshua. 2010. „Postkoloniale Studien und kritische Sozialwissenschaft“. *PROKLA - Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft*, 40(158), S.9-28
- Greve, Anna. 2019. Koloniales Erbe in Museen: Kritische Weißseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit. Bielefeld: transcript Verlag
- Hall, Stuart. 1997. The Spectacle of the ‚Other‘. In: Hall, Stuart (Ed.). Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. London: Sage. S.223-276

- Hartmann, Wolfram / Jeremy, Silvester / Patricia Hayes. 1998. *The Colonising Camera*. Cape Town: Out of Africa Publishers
- Hägele, Ulrich. 2010. *Foto-Ethnographie. Die visuelle Methode in der volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Tübingen: Vereinigung für Volkskunde
- hooks, bell. 1992. *Black Looks. Race and Representation*. Toronto: Between the Lines
- Kaplan, Elisabeth. 2002. „`Many Paths to Partial Truths´: Archives, Anthropology, and the Power of Representation“. *Archival Science*, Vol.2, S.209-220
- Karstens, Simon. 2012. Die spanische Illusion - Tradition als Argument der Herrschaftslegitimation Karls VI. in den südlichen Niederlanden 1702-1725. In: Sieder, Reinhard. „Kulturgeschichten“. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 23 (2), S.161-189
- Kilomba, Grada. 2003. Die Kolonisierung des Selbst - der Platz des Schwarzen. In: Steyerl, Hito / Gutiérrez-Rodríguez, Encarnación (Hg.). *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Politik*. Münster: Unrast
- Kotrba, Franz. 2015. K.u.k. in Ostafrika: die Habsburgermonarchie im "Scramble for East Africa". Wien: SADOCC
- McClintock, Anne. 1995. *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*. New York/London: Routledge
- Meyer, Andrea / Savoy, Bénédicte. 2023. *Atlas der Abwesenheit: Kameruns Kulturerbe in Deutschland*. Heidelberg: arthistoricum.net
- Michels, Stefani. 2005. *Patrioten Im Pulverdampf: Die Berichterstattung Über Die Kriegseignisse Von 1884 in Kamerun*. In: Schneider, Jürg / Rösenthaller, Ute / Gardi, Bernhard (Ed.). *Fotofieber: Bilder Aus West- Und Zentralafrika: Die Reisen Von Carl Passavant, 1883-1885*. Basel: Christoph Merian Verlag. S.83-95
- Mitchell, W.J.T. 2012. *Seeing Through Race*. Harvard: University Press
- Redman, Samuel J. 2021. *Prophets and Ghosts: The Story of Salvage Anthropology*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press
- Rippe, Christoph. 2024. „The provenance and provenience of photographs: Reconnecting serial images in the Umzimkhulu district, South Africa, 1899–2023“. *History and Anthropology*, 36 (2), S.1-26
- Rivers, Chérie N. 2023. *To Be Nsala's Daughter: Decomposing the Colonial Gaze*. Durham: Duke University Press

- Rössler, Patrick. 1998. Moderne Illustrierte, Illustrierte Moderne - Zeitschriftenkonzepte im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek
- Sauer, Paul. 2017. Kamerun und Österreich 1918-1938: vom Großwildjäger Ernst Zwilling, dem Ringer Jim Louis und dem Kolonialrevisionisten Gustave Hervé. Wien: Universität Wien
- Sauer, Walter. 2002. K. u. k. kolonial: Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika. Wien: Böhlau
- Schindlbeck, Markus. 2020. „Penny H. Glenn: Im Schatten Humboldts: Eine tragische Geschichte der deutschen Ethnologie“. *Anthropos*, 115 (2), S.616-621
- Schölnberger, Pia. 2021. Das Museum im kolonialen Kontext : Annäherungen aus Österreich. Wien: Czernin
- Sontag, Susan. 2022. Über Fotografie. Frankfurt am Main: Fischer
- Stahr, Henrick. 2004. Fotojournalismus zwischen Exotismus und Rassismus. Darstellungen von Schwarzen und Indianern in Foto-Text-Artikeln deutscher Wochenillustrierter 1919-1939. Hamburg: Verlag Dr.Kovač
- Steyerl, Hito / Gutiérrez-Rodríguez, Encarnación. 2003. Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Politik. Münster: Unrast
- Spivak, Gayatri. 1985. „Can the Subaltern Speak? Speculations on Widow-Scrifice“. *Wedge*, 7/8 (Winter/Spring), S.120-130
- Stoler, Ann Laura. 2009. Along the Archival Grain: Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense. Princeton & Oxford: Princeton University Press
- Stoler, Ann Laura. 2011. „Colonial aphasia: race and disabled histories in France“. *Public Culture*, 23, S.121-156
- Strohschein, Juliane. 2007. weiße wahr-nehmungen: der koloniale blick, weißsein und fotografie. Berlin: Humboldt-Universität
- Sturken, Marita / Cartwright, Lisa. 2001. Practices of looking. An Introduction to Visual Culture. New York: Oxford University Press
- Theye, Thomas. 2004. Ethnologie und Photographie im deutschsprachigen Raum - Studien zum biographischen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext ethnographischer und anthropologischer Photographien (1839-1884). Wien u.a.: Peter Lang
- Toussaint, Denise. 2015. Dem kolonialen Blick begegnen: Identität, Alterität und Postkolonialität in den Fotomontagen von Hannah Höch. Bielefeld: transcript Verlag

- Warth, Eva. 1997. Die Inszenierung von Unsichtbarkeit: Zur Konstruktion weißer Identität im Film. In: Friedrich, Annegret et al. (Hg.). Projektionen, Rassismus und Sexismus in der Visuellen Kultur. Marburg: Jonas
- Wiener, Michael. 1990. Ikonographie des Wilden. Menschen-Bilder in Ethnographie und Photographie zwischen 1850 und 1918. München: Trickster
- Wietschorke, Jens. 2014. Historische Kulturanalyse. In: Bischoff, Christine / Oehme-Jüngling, Karoline / Leimgruber, Walter (Hg.), Methoden der Kulturanthropologie. Bern: Haupt Verlag / UTB.
- Wood, Katie. 2019. „Whose Archives? Legal and Ethical Considerations in Provenance, Ownership and Responsibility“. *law&history*, Vol.6: 2, S.10-27
- Wright, Terence. 1999. The Photography Handbook. London: Routledge
- Yekani, Elche Haschemi. 2011. The Privilege of Crisis. Narratives of Masculinities in Colonial and Postcolonial Literature, Photography and Film. Frankfurt am Main: Campus Verlag
- Zuschlag, Christoph. 2022. Einführung in die Provenienzforschung: Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird. München: C.H. Beck
- Zwilling, Ernst A. 1940. Unvergessenes Kamerun. Zehn Jahre Wanderungen und Jagden, 1928–1938. Berlin: Parey
- Zwilling, Ernst A. 1958. Rei Buba schrieb das Drehbuch. Filmarbeit und Jagd im letzten Despotenreich Afrikas. Wien: Neff
- Zwilling, Ernst A. 1991. Der Wildnis verfallen! 50 Jahre Jagdexpeditionen in Afrika. Graz: Stocker

Onlinequellen:

- Die Welt der Habsburger. Stammbaum. (<https://www.habsburger.net/de/stammbaum> Zugriff am 12.02.2025)
- Humboldt Forum Berlin. Ansichtssache(n). (<https://www.humboldtforum.org/de/programm/dauerangebot/ausstellung/ansichtssachen-49344/> Zugriff am 03.05.2025)
- Neuemedienmacher. Glossar. (<https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/prefix:s/> Zugriff am 26.02.2025)
- WMW. Weltmuseum Wien. Geschichte des Museums. (<https://www.weltmuseumwien.at/ueber-uns/geschichte/> Zugriff am 09.01.2025)

- WÜRDE - KONTINUITÄT - TRANSPARENZ: GEMEINSAME ERKLÄRUNG DER INTERNATIONALEN PARTNER*INNEN. Humboldt Forum. (<https://www.humboldtforum.org/de/wuerde-kontinuitaet-transparenz-3/> Zugriff am 28.04.2025)

Anhang

Abbildungen:

- **Abbildung 1:** Zwilling, Ernst A. 1940. Unvergessenes Kamerun. Zehn Jahre Wanderungen und Jagden, 1928–1938. Berlin: Parey S. 32f

Quellenverzeichnis:

- **Akte Ernst A. Zwilling Weltmuseum Wien**

- Inventarliste Zwilling 2024
- WMW Zwilling Post XXII - 1956. Posteingangsliste

- **Nachlass Ernst A. Zwilling Weltmuseum Wien**

- Zwilling Brief Onkel
- Zwilling Brief 7.8.1928
- Zwilling Brief 22.8.1928
- Zwilling Brief 14.VIII.28
- Zwilling Brief 4.9.28
- Zwilling Brief 16.Okt.28
- Zwilling Brief 24.1.29
- Zwilling Brief 24.3.1929
- Zwilling Brief 16.4.29
- Zwilling Brief 30.4.29
- Zwilling Brief 14.7.30
- Zwilling Brief 22.VII.33
- Zwilling Brief Francesco 22.VII.33
- Zwilling Brief 24.IX.33
- Zwilling Brief 29.X.33
- Zwilling Brief 8.3.1934
- Zwilling Brief 7.IV.34
- Zwilling Brief 26.V.34
- Zwilling Brief Juni 34

- Zwilling Brief 29.XI.34
- Zwilling Brief 8.I.35
- Zwilling Brief II. März 35
- Zwilling Brief 7.IV.35
- Zwilling Brief 24.IV.35
- Zwilling Brief 26.IV.35
- Zwilling Brief 21. August 1936
- Zwilling Brief 5.IX.36
- Zwilling Brief 21.Nov.1936
- Zwilling Brief 21.XI.36
- Zwilling Brief 14.I.1937
- Zwilling Brief 8.IV.37
- Zwilling Brief 15. Mai 1937
- Zwilling Brief 5.11.1937
- Zwilling Brief 18.Juni 1938
- Zwilling Brief 7.11.1938
- Zwilling Expeditionsrouten
- Zwilling Korrespondenz 6.2.1940/15.II.1940. (Reichskolonialbund Gauverband Wien)
- Zwilling Biografie. Selbstverfasste Biografie Ernst A. Zwilling

- **Zeitungsdocumentationen Wienbibliothek**

- Wiener Zeitung 8. Mai 1953